

Bezugspreis:
Wöchentlich 10 Pfennig monatlich 2. Reichsmark voraus zahlbar.

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Volk und Arbeit' mit 'Siedlung und Kleingarten' sowie der Beilage 'Unterhaltung und Wissen' und Frauenbeilage 'Frauenstimme' erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adressen:
'Gesellschaftsdruck Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:
Die einseitige Spaltenbreite 10 Pfennig.
Reklamations- u. -Rechnungen 'Kleine Anzeigen' des Verlags...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckerei-Büro...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297.

Sonntag, den 24. Januar 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postfach: Berlin 37 134 - Bankkonto: Post der Arbeiter, Angestellten und Beamten, No. 65; Disconto-Gesellschaft, Postfach 1000, Berlin.

Das Volk entscheide!

Enteignung der Fürstenthümer. - Morgen Einreichung der Anträge.

Die Vertreter der Sozialdemokratischen Partei, der Kommunistischen Partei und des Ausschusses für den Volkenscheid trafen gestern nachmittag abermals unter dem Vorsitz eines Vertreters der Gewerkschaften zusammen.

Gesetz zur Enteignung der Fürstenthümer.

Auf Grund Art. 153 der Reichsverfassung wird bestimmt:
Art. 1. Das gesamte Vermögen der Fürsten, die bis zur Staatsumwälzung im Jahre 1918 in einem der deutschen Länder regiert haben...

Das enteignete Vermögen wird Eigentum des Landes, in dem das betreffende Fürstenthum bis zu seiner Abschaffung oder Umbildung regiert hat.

Art. 2. Das enteignete Vermögen wird verwendet zugunsten:

- a) der Erwerbslosen,
b) der Kriegsbefähigten und Kriegsinvaliden,
c) der Sozial- und Kleinrentner,
d) der bedürftigen Opfer der Inflation,
e) der Landarbeiter, Kleinpächter und Kleinbauern durch Schaffung von Siedlungsland...

Die Schlösser, Wohnhäuser und sonstigen Gebäude werden für allgemeine Wohlfahrts-, Kultur- und Erziehungswecke, insbesondere zur Errichtung von Gefängnissen und Versorgungshäusern für Kriegsbefähigte, Kriegsinvaliden, Sozial- und Kleinrentner, sowie von Kinderheimen und Erziehungsanstalten verwendet.

Art. 3. Alle Verfügungen einschließlich der hypothekarischen Belastungen und Eintragungen, die mit Bezug auf die nach diesem Gesetz enteigneten Vermögen oder ihre Bestandteile nach dem 1. November 1918 durch Urteil, Vergleich, Vertrag oder auf sonstige Weise getroffen wurden, sind nichtig.

Art. 4. Die Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetz werden durch ein Reichsgesetz festgelegt, das innerhalb dreier Monate nach amtlicher Feststellung des Abstimmungsresultates zu erlassen ist.

Weiter wurde vereinbart, daß der Antrag, mit der Unterschrift von je einem Vertreter der Sozialdemokratischen Partei, der Kommunistischen Partei und des Ausschusses für den Volkenscheid versehen, Montag, den 25. d. M., nachmittags, im Reichsministerium des Innern eingereicht werden soll.

Die beteiligten Organisationen werden die Aktion jede für sich selbständig führen. Sie sind sich jedoch einmütig dessen bewußt, daß die gesamten Kräfte des werktätigen Volkes aufgebieten werden müssen, um das gemeinsame Ziel zu erreichen.

Die Sozialdemokratische Partei hat also beschlossen, gemeinsam mit Organisationen, die in der Frage der Fürstenthümerenteignung das gleiche Ziel erstreben wie sie, einen Antrag auf Enteignung des Volksbesitzes und des Volkenscheids einzureichen.

Es ist kein Geheimnis, daß es langer sorgfältiger Erwägungen bedurft hat, um diese Entscheidung herbeizuführen. Der Streit um die Auseinandersetzung zwischen den Ländern und den ehemaligen Fürstenthümern währt nun schon Jahre.

Kronen nieder, keiner von ihnen leistete Widerstand. Desto hartnäckiger klammern sie sich an das Kronvermögen, das sie durchaus in ihr Privatleben mitnehmen wollen.

Das 'Antönigliche' dieses Verhaltens wurde bis weit in die Kreise der Monarchisten hinein empfunden. In den Massen des Volkes, die bittere Not leiden, stieg die Empörung mit jedem Tage höher.

Heute vor einer Woche war hier vom Schicksal Wolfgang Freiligraths die Rede. Dieser Sohn eines großen Dichters, des Sängers der Republik und ihrer Farben, haust als mittellose Landarbeiter, 79 Jahre alt, im Hunsrück.

Wolfgang Freiligrath hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, weil er der Sohn eines großen Vaters ist, eines Mannes, dessen Werk geistiges Gemeingut unseres Volkes geworden ist.

In der großen Schicksalszeit des Krieges haben sie alle versagt. Sie wußten, daß ein Mann des Unheils an der Spitze des Reiches stand, aber sie stützten und deckten ihn aus monarchischer Solidarität.

Schlössern; mancher von ihnen träumt von einer Wiederkehr der alten Herrlichkeit, und wenn sie mit ihren Forderungen so unerfüllbar sind, so sind sie es zum guten Teil deshalb, weil sie ihr Fürstenthum als ihren Kriegsschatz im Kampfe gegen die Republik betrachtet.

Barmherzigen Gemütern sei gesagt: So schlecht wie dem Sohn Freiligraths, so schlecht wie der ungeheuren Masse des Volkes wird es den enteigneten Fürsten gewiß niemals gehen.

Ganz abgesehen davon, daß nach der Vernichtung ihrer widersinnig gewordenen 'Rechtsansprüche' nichts und niemand sie daran hindern kann, durch eigene Tätigkeit Einkommen und Vermögen zu erwerben.

Darum keinen Appell an die Tränendrüsen! Wären alle Deutschen so vor dem Verhungern geschützt, wie es die ehemaligen Fürsten auch nach ihrer Enteignung sein werden, dann wäre Deutschland das glücklichste Land der Welt.

Der ungeheure, in solchem Ausmaß noch nirgends erlebte Kampf wird sich auf dem Boden des Gesetzes und der Verfassung abspielen. Zum erstenmal machen große Organisationen von dem Recht der außerparlamentarischen Demokratie Gebrauch, das ihnen die Weimarer Verfassung verleiht.

210 000 Arbeitslose in Berlin.

Gewerkschaftliche Forderungen an den Magistrat.

Der Berliner Ortsausschuß des ADGB hat unterm 21. Januar folgende Eingabe an den Magistrat der Stadt Berlin gerichtet:

An unserer Eingabe vom 28. November v. J. haben wir den Magistrat der Stadt Berlin erlucht, bei den zuständigen Reichs- und Staatsbehörden dahin zu wirken, daß die Unterstützung für die Erwerbslosen erhöht und die Unterstützungsdauer verlängert wird.

Die Antwort des Magistrats vom 28. Dezember 1925 auf unsere Eingabe läßt erkennen, wie dies auch schon durch die Presse bekannt geworden ist, daß zwar eine Erhöhung der Unterstützungssätze eingetretten ist, aber

alle anderen Forderungen unberücksichtigt geblieben sind. Gewiß ist anzuerkennen, daß der Magistrat eine weitgehende Unterstützung aller ausgesetzten und nicht bezugsberechtigten Arbeitslosen, soweit die Bedürftigkeit bejaht wird, durch die Erwerbslosenhilfe durchgeführt hat.

Mit diesem Stand der Dinge hat sich am Montag, den 18. Januar, eine außerordentlich stark besuchte Delegiertenversamm-

lung des Ortsausschusses Berlin des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes beschäftigt. Diese mußte feststellen, daß die bisher getroffenen Maßnahmen der staatlichen und kommunalen Behörden bezüglich der unterstützenden und produktiven Erwerbslosenfürsorge durchaus ungenügend sind.

- 1. Schnellste Inangriffnahme aller genehmigten Notstandsarbeiten und regulären Arbeiten und Anfordern der von Reich und Staat dazu bereitgestellten Gelder,
2. Darüber hinaus sind alle Vorbereitungen zu treffen für die Genehmigung weiterer prüfungsfähiger Anträge von Notstandsarbeiten in großem Ausmaß.

Bei den zuständigen Reichs- und Staatsbehörden ersuchen wir einzutreten für:

- 1. Eine weitere Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung,
2. Zahlung der Erwerbslosenunterstützung während der Dauer der Arbeitslosigkeit,
3. Einführung der Kurzarbeiterunterstützung,
4. Aufhebung der Bestimmungen über die Bedürftigkeitsprüfungen,
5. Einschränkung der Betriebsstillegungen,
6. Maßnahmen gegen das Ueberstundenwesen,
7. Baldige Verabschiedung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes.

Wir ersuchen den Magistrat dringend, im Sinne unserer Forderungen zu wirken. Durch Erfüllung dieser Forderungen ist es möglich, der ungeheuren Arbeitslosigkeit und den daraus entstehenden Gefahren einigermassen zu steuern und Not und Elend zu lindern.

fehlesantrag von grundsätzlicher Bedeutung ihre direkte Entscheidung zu treffen. Jeder wird sich zu diesem Gesetzesantrag stellen müssen mit seinem Ja oder mit seinem Nein.

Die Frage ist aufgeworfen. Jeder Mann und jede Frau ist verpflichtet, über sie nachzudenken und zu entscheiden! Bis in das alte Dorf hinein, bis zu dem letzten weltverlorenen Weiler soll der Kampf ausgetragen werden zwischen Fürstenanmaßung und Volksrecht!

Damit ist für die Sozialdemokratische Partei die Gelegenheit gegeben, alle Geister wachzurütteln und einen großen Werbungszug zu unternehmen für die Republik, für den Geist echter Demokratie, der mit sozialem und sozialistischem Geist untrennbar verbunden ist.

Doppelt willkommen muß uns dieser Kampf sein in einer Zeit, in der sich alle Angelegenheiten übermäßig regen. Die Enthüllungen der Justizmorde in der kaiserlichen Marine, die Rebellion der Admirale, die blutige Saat der Reaktion, die in den Fememorden so üppig in die Halme schossen ist, vervollständigen das Bild, das sich aus dem Streit um die Fürstenvermögen ergibt: ein Bild, das jedem, dem die „nationale Ehre“ nicht nur eine leere Redensart ist, die Schamröte bis in die Stirne treiben muß.

Schluß mit dieser Vergangenheit! Freie Bahn für eine freie neue Zeit!

Es geht nicht nur darum, dem Volk materielle Werte zu erhalten, die zu Zwecken der sozialen Wohlfahrt verwendet werden sollen. Es geht nicht nur darum, Hunderte von Millionen für Arbeitslose, für die Opfer des Krieges und der ihm folgenden Not zu retten, es geht nicht nur um die Kolonisation von Großgrundbesitz, nicht nur um Gesundheits-, Versorgungs- und Kinderheime, es geht auch um ein hohes ideales Gut: um die Zerstörung der monarchistischen Legende, um die Stärkung der republikanischen und sozialen Gesinnung im deutschen Volke.

Morgen wird der Antrag eingereicht. Bald wird an alle, die ihn durch öffentliche Bekundung zu unterstützen gewillt sind, der Ruf ergehen, sich in die Listen einzutragen. Sind die vier Millionen Unterschriften beisammen — lieber ein paar Millionen zuviel als eine einzige zu wenig! — dann ist der Kampf zur letzten Entscheidung frei. Es wird ein heißer Kampf werden, und harte Arbeit wartet unser! Aber am Ende opferreicher Wochen steht der Sieg!

Ein Kompromiß der Mittelparteien?

Die Angst vor dem Volksentscheid.

Wie die „Vossische Zeitung“ zu berichten weiß, sind zwischen den Mittelparteien Verhandlungen über eine reichsgesetzliche Regelung der Fürstenanfindung im Gange. Die Grundzüge eines Gesetzesentwurfes sind schon aufgestellt, der ein besonderes Gericht zur Prüfung und Entscheidung über die Ansprüche der Fürstenhäuser vorsieht.

Das Gericht soll ein Sondergericht beim Reichsgericht sein und neun Mitglieder haben, die die Befähigung zum Richteramt oder zum höheren Verwaltungsamt besitzen müssen. Dem Vorsitz führt der Reichsgerichtspräsident oder sein Stellvertreter, der wie das übrige Gericht auf Vorschlag des Reichsrats vom Reichspräsidenten ernannt wird. Dieses Schiedsgericht soll über alle schwebenden Streitfragen nach den Vorschriften des Reichs- und Landesrechts entscheiden, wobei aber auch Billigkeitserwägungen berücksichtigen, so die wirtschaftlichen Verhältnisse der Parteien und einen billigen Ausgleich anstreben. Es soll nicht nach formalem Zivilrecht, sondern nach sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten unter Berücksichtigung der Notlage des Volkes entscheiden. Dabei soll den Fürsten eine „durchaus angemessene Abfin-

dung“ zuteil werden. Angeblich sollen auch Sicherungen dagegen getroffen werden, daß die Fürsten die ihnen gewährten Zuwendungen nicht in einer dem Staatsinteresse widersprechenden Weise verwenden. Den Fürstenfamilien kann die Verpflichtung auferlegt werden, daß die ihnen zugesprochenen Kapitalien und Renten 25 Jahre lang nicht zu ungeschicklichen Bestrebungen, die sich gegen die bestehende Staatsform richten, verwendet werden dürfen. Bei Aufwertungsforderungen soll ein dem Goldwert der festgesetzten Leistung übersteigender Betrag nicht zugestimmt werden. (Besonders werden Aufwertungen verlangt, die sich auf ein Mehrfaches des ursprünglichen Vermögenswertes belaufen.)

Die Hoffnungen, die die „Vossische Zeitung“ an diese Kompromißverhandlungen knüpft, vermögen wir nicht zu teilen. Unseren grundsätzlichen Standpunkt in dieser Angelegenheit haben wir an anderer Stelle ausführlich dargelegt. Für uns gilt es, die widersinnig gewordenen „Rechtsansprüche“ der ehemaligen Fürstenfamilien durch den Spruch des Volkes selbst ein für allemal aus der Welt zu schaffen.

Hausfriedensbruch auf Befehl Gefiers!

Schwarzrotgoldene Blumentöpfe verboten.

Aus Kassel wird uns geschrieben: Man erinnert sich des Vorgehens des Leutnants v. Rogister beim Reiterregiment Nr. 16 in Kassel, der am Verfassungstage vorigen Jahres aus einer in der Reiterkaserne gelegenen Privatwohnung in einem Blumentopf stehende schwarzrotgoldene Fähnchen mit eigener Hand entfernte. Dieser Angelegenheit wegen hatte der Wohnungsinhaber Baumbach, Lagermeister beim Finanzamt in Kassel, gegen den Leutnant v. Rogister Strafantrag gestellt, welche Klage gestern bei dem Schöffengericht in Kassel zur Verhandlung anstand.

Der Angeklagte rechtfertigt sein Verhalten damit, daß er sich auf einen Erlaß des Reichswehrministers vom 14. Juni 1925 beruft, der bestimmt, daß militärische Gebäude nur mit der Reichskriegsflagge — schwarzweißrot mit schwarzrotgoldener Gäh — besetzt werden dürfen. Es heißt dann weiter in dem Erlaß:

„Die Eigenschaft des militärischen Dienstgebäudes als Reichseigentum ist durch die Abmietung einzelner Zimmer an Zivilpersonen nicht verändert. Jede anderweitige Beflaggung stellt eine Beeinträchtigung der dem Reichseigentum unterstehenden Hoheitsflagge dar. Das Flagen durch Privatpersonen an militärischen Dienstgebäuden ist daher unstatthaft.“

Der Angeklagte, der in seiner Eigenschaft als Kasernenvorstand gehandelt hat, gibt an, die Widerrechtlichkeit seines Vorgehens sei ihm nicht bewußt gewesen. In der Abwesenheit des Privatflägers Baumbach habe er am Verfassungstage vormittags von der Frau Baumbach die Entfernung der Fähnlein verlangt. Er habe um so mehr darauf gedrungen, als er am Tage vorher schon vom Privatfläger die Entfernung der Fähnlein verlangt habe, was B. auch getan habe. Die Frau Baumbach habe aber anderen Tages nicht nur diese Fähnlein wieder in die Blumentöpfe hineingesteckt, sondern noch einige weitere dazu, was er als Herausforderung betrachtet habe. Die Frau Baumbach verwehrte ihm das Eindringen in die Wohnung, verbot ihm das Betreten mit dem Hinweis, daß er sich einen Hausfriedensbruch schuldig mache, schloß die Zimmertür ab und stellte sich davor. Daraufhin faßte der Angeklagte die Frau Baumbach an beiden Armen, schob sie auf die Seite, schloß das Zimmer auf und entfernte selbst alsdann die Fähnchen aus den Blumentöpfen.

Frau Baumbach als Zeugin gibt an, daß sie sich über das harte, gewalttätige Vorgehen des Leutnants um so mehr geärgert habe, als bei anderen Gelegenheiten schwarzweißrote Fähnchen, die z. B. anlässlich der Präsidentenwahl von anderen Privatweilern der Reiterkaserne in Blumentöpfe gesteckt waren, nicht entfernt zu werden brauchten, und sie habe sich deshalb für besonders berechtigt gehalten, die schwarzrotgoldenen Fähnchen vor ihrem Fenster anzubringen, als sie überzeugte Republikanerin sei und am Verfassungstage der Republik auf diese Weise ihrer Ueberzeugung wohl Ausdruck geben dürfe. Geärgert

habe sie sich auch vielfach über gefällige Äußerungen von Angehörigen des Reiterregiments bezüglich ihrer Fähnchen, daß sie immer bloß als „schwarzrotgoldene“ bezeichnet wurden mit dem Zusatz: „Diese Fegen reißt wir noch herunter.“

Der Vertreter des Privatflägers, Justizrat Hanke, bezeichnet den Erlaß des Reichswehrministers zunächst als mit der Verfassung unvereinbar, worüber zu entscheiden allerdings nicht Sache des Gerichts sei. Dem Privatfläger stehe aber der in der Verfassung gewährte Anspruch auf die Unversehrtheit der Wohnung zu und es habe niemand ein Recht hier einzudringen, ganz gleichgültig, ob die Wohnung in einer Kaserne sei oder nicht. Geradezu ungeheuerlich sei die Begründung des Beflagten, daß er von diesen einfachen Rechtsverhältnissen keine Kenntnis habe.

Die Verteidigung meint, es sei ein Übel, von einem Offizier zu verlangen, in einem solchen Falle den zivilrechtlichen Weg einzuschlagen; wollte man ihm sagen, daß er eine Feststellungslage zu machen und eine einstweilige Verfügung zu erwirken habe, so könne man ebenso gut „offiziell“ mit ihm sprechen.

Das Gericht folgt im wesentlichen den Ausführungen des Verteidigers und spricht den Angeklagten frei. Die Kosten des Verfahrens werden dem Privatfläger Baumbach auferlegt.

Der Leutnant v. Rogister ist ob seines wunderbar schneidigen Vorgehens gegen die Reichsfarben in der Zwischenzeit die Treppe hinauf gefallen und Oberleutnant geworden.

Um die Knappschaffsrente.

Debatte im sozialpolitischen Ausschuss.

In der am Sonnabend fortgesetzten Debatte des Sozialpolitischen Ausschusses über die Rente zum Knappschaffsrecht vertrat Ministerialdirektor Grieser mit besonderem Nachdruck die Auffassung, daß die Industrie der Steine und Erden nicht ohne weiteres aus der Knappschaffsversicherung entlassen werden dürfe. Man müsse versuchen, diese Industrie zu halten und ihr Ausscheiden von der übereinstimmenden Willensänderung der Unternehmer und Arbeiter abhängig machen. Voraussetzungen für das Ausschließen müsse die Sicherung der Deckung für erworbene Renten und Anwartschaften bleiben. Die Rückzahlung der erst 1924 geleisteten Beiträge müsse ausgeschlossen bleiben, weil bei einer Ermäßigung über die Deckungsfrage der Knappschaffsrenten doch das Risiko für eventuelle Zahlungsunfähigkeit ausgeschlossener Betriebe trage. Pensionsempfänger müßten aus dem Bergbau ausscheiden.

Gen. Sanschek wandte sich gegen die weitgehenden Forderungen um Ausschneiden von Bergbaubetrieben, besonders aber gegen ein Verbot der Weiterarbeit von Invaliden. Das Verbot sei schon deshalb eine Unmöglichkeit, weil die Renten (teilweise 40 M. pro Monat) zum Leben nicht reichten und andere Erwerbsmöglichkeiten für die Invaliden in vielen Bergbaubereichen nicht beständen. Notwendig sei jedoch die weitere Beitragszahlung für die Invaliden, damit für die Unternehmer der Anreiz wogelt, die Invaliden gegenüber gefunden Arbeitern zu bevorzugen.

Die Weltwirtschafts-Vorkonferenz.

Briefwechsel Genf—Moskau.

Genf, 23. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Auf die Zustimmung der Sowjetregierung zur Einladung der Professoren Günsel und Rhinischut, des Präsidenten des russischen Genossenschaftsverbandes, als Mitglieder der Kommission für die Vorbereitung der Internationalen Wirtschaftskonferenz antwortete das Generalsekretariat des Völkerbundes mit der gewünschten Zustimmung der Protokolle der Völkerbundversammlung und des Völkerbundrates über die bisherigen Beratungen darüber sowie mit der Mitteilung, daß die Einladung an die Genannten umgehend abgehandelt werde. Den Schlussatz der russischen Note, daß die Teilnahme der beiden Delegierten an der Kommissionsarbeiten nur dann erfolgen könne, wenn die Kommission nach einem anderen Lande als der Schweiz eingeladen werde, übergeht die Antwort des Generalsekretariats mit der Erklärung, daß Mitteilungen über den Zeitpunkt des Zusammentritts der Kommission, der voraussichtlich nicht vor dem 15. April erfolgen dürfte, und den Tagungsort nächstens erfolgen werden. Damit bleibt die Bestimmung des Tagungsortes dem im März tagenden Völkerbundrat vorbehalten.

Fahrt unter der Erde.

Von Lola Landau.

Das Licht in der Untergrundbahn erschloß einen Augenblick. Seltene Finkernis verdrängte die starren, teilnahmslosen Gesichter der Menschen, die dichtgedrängt wie auf einer Bogenslange nebeneinander hockten. Es war zwei Uhr nachmittags, und während die Fahrenden im Dunkel unter der Erde dahinjagten, dochten sie kaum daran, daß auf Wägen und Straßen helle Sonne prostrahlte. Als das gelbe Dampflicht nach einer Sekunde wieder aufzuckte, glitt es stumpf über die unbewegliche Reihe der Menschen, die sich nicht geregt hatten.

Immer noch starzte der kleine, graublasse Mann mit der Altenmappe auf den braunen Mantel der jungen Frau, die ihm gegenüber saß, als betrachtete er die öde Malerung eines Holzmufters. Flüchtig schob sich ein toter weißer Fleck, ein neues, gleichgültiges Menschengesicht vor seinen Blick. Immer noch verbarg sich sein Nachbar, ein gutgekleideter Mann mit blühendem Kneifer und hoher, geröteter Stirn hinter der Zeitung, die er groß wie eine schwarzweiße Tapetenwand vor sich aufgeschlagen hatte. Immer noch strich sich die Dame mit dem roten, spöttisch aufgeschlagenen Hut ihre Haare glatt, als befände sie sich allein vor einem unsichtbaren Spiegel. Und immer noch schielte die alte Frau mit dem jüngernden Kinn misgünstig auf die Lackschuhe des jungen Mädchens, das ebenso wie vorher immer noch in dasselbe Böhnen einer abgetragenen Erinnerung vertieft war und hinter diesem Lächeln wie hinter einem Schleier verbüllt lag.

Das Gespenstliche dieser stummen Versammlung oder empfand nur ein junger Mensch in der Ecke des Wagens, der vor einigen Tagen aus der Provinz zum erstenmal in die große Stadt gekommen war. Ein Flüchtling seines Berufes, war er von seinem engen Väterisch und der geschwätzig murmelnden kleinen Straße ausgebrochen, um sich an der Universität der Hauptstadt dem Studium hinzugeben. Aber schon bei der Ankunft vor der lieblosen Bahnhofsallee erdrückten ihn die Häuser wie böse Felsen, die Menschenmassen dröhten, ihn in einen seelenlosen Wirbel einzustampfen. Jetzt suchten hinter dem Schurz eines Buches seine Augen, vom vielen Sehen wund, vergeblich einen festen Halt. Sie glitten ab, tasteten angstvoll die lange Reihe der Gesichter entlang.

„Da lehnen sie nun Schulter an Schulter,“ dachte er, „wie gemeinsame Gäste eines phantastischen Unbekannten in dieses fahrende Zimmer geladen. Aber sie sprechen kein Wort miteinander, sie sehen sich nicht einmal an. So saßen vielleicht Tote oder ewig Verdammte unter der Erde hin.“

Und in seinen weitgeöffneten, überwachten Augen entzündete sich ein seltsamer Traum:

„Die Gestalt des fahrenden Juges schlug plötzlich zurück, wie von einem heftigen Windstoß aufgerissen. Eine weiße lange Tafel, mit Speien und strotzenden Früchten geschmückt, wurde von unsichtbarer Hand in den Wagen zwischen die Menschen hingeworfen, die, wie aus einem Starrkrampf erlöst, sich auf ihren Sigen hochröhren, nach den Speien langten und bald in heiteren und schonen Gesprächen einer festlichen Tafelrunde vergnügt waren. Der gutgekleidete Herr faltete seine Zeitung zusammen und legte seiner Nachbarin, der allen mütterlichen Frau, selber mit der lebendigen und scherzhaften Bewegung eines Sohnes die Speien auf den Tisch. Der

graublasse Mann mit der Altenmappe erklärte, indem er Daumen und Zeigefinger sorgfältig zu einem Ring krümmte, der Dame mit dem spöttischen Hut eine neue Erfindung, während sie ihm mit unbegreiflicher Annut das Glas vollschenkte. Er selbst, der Fremdling aber, war irgendwie neben das junge Mädchen als Tischnachbar geraten, und als sie nun langsam ihr Gesicht vor ihm entschleierte, rauschte vor ihrem Antlitz der zarte Vorhang des Böhrens hoch, und er sah dahinter die Erinnerung, sie selbst und ihren Geselbten in einer gelben brennenden Dünenschicht, hinter der das Meer schäumte. Zu alledem ertönte aus der Holztafel der Tür, wie aus einer großen Schallplatte, zauberische Musik, bei der sich alle Anwesenden an den Händen hielten und sich leicht hin- und herwiegen.“

Der schwebende Stolz einer Kurve rüttelte den Träumer auf. Eben raste die Bahn in eine Halle, Menschen stießen sich heraus, Menschen stießen hinein, und die gespenstliche Reihe der stummen Gesichter füllte sich mit neuen Köpfen auf. Nur fiel in dem Gedränge dem Fremden eine Frau mit blauer Schürze auf, die einen schweren Korb mit gelben und rotstammenden Blumen trug. Höchst sonderbar sah sie da mit einem Male sein Traum sich in der Wirklichkeit fortzusetzen. Vordem glühten in dem fahlen Zwielicht unter der Erde die Blumen, ein Springbrunnen aus allen Sonnenfarben stiegt aus dem Korb hervor, daß er glaubte, alle Augen müßten sich plötzlich in einem Aufleuchten in diesem Reiz verlangen. Uebertraf nicht die phantastische Wirklichkeit seinen Traum! War nicht wie durch Zauber ein Garten in diesen Wagen unter der Erde hineingefegt und blühte zwischen armen staubgrauen Menschen, zwischen den toten Steinen dieser Gesichter empor! In ungeheurer Spannung beugte er sich vor. Aber kein einziger wandte sich den Blumen zu, niemand beachtete die Frau, die keinen Platz gefunden hatte und den Korb mühsam wie ein schweres Kind auf den Armen hielt. Und allmählich, wie sie schief, mit breiten Füßen unter der Last ächzte, überhäubte der Armegeuch aus ihrer Schürze den Duft der Blumen, die nun im Bewußt völlig verankert.

Der Fremde erhob sich und gab der Frau seinen Platz. Hüftlos und traurig schwante sein Körper, von den Stößen des Wagens geschüttelt. Als das junge Mädchen den Wagen verließ, stolperte auch er hinaus und holte sie mit großen, verzweifelten Schritten ein. Er riß seine Rippen auseinander, wie Blut strömten die Worte ihm aus dem Munde:

„Sagen Sie, haben Sie vorher die herrlichen Blumen?“

Das junge Mädchen sah einen Augenblick erschrocken zu ihm auf. Dann verzog sich ihr schönes Lächeln zu einer überlegenen kleinen Grimasse von Spott.

„Sie versuchen es auf eine neue Weise, Frauen anzusprechen. Aber ich liebe nicht, auf diese Art Bekanntschaften zu machen.“

Und sie eilte weiter, schon im nächsten Augenblick in der Menge aufgelöst und verschollen. Der Fremde stand starr, er fühlte seine Füße wie leblose Blöcke in der Boden gerammt.

Am demselben Abend verließ er die große Stadt, und das Leben schweberte ihn in einer milden Kurve dorthin zurück, woher er gekommen war.

Im Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen werden die Ausstellungen der Werte Grünwalds und deutscher Landschaften in der kommenden Woche geschlossen. An ihrer Stelle werden Bekannungen englischer Maler des 18. Jahrhunderts und Selbstbildnisse von Gagliardi des 19. und 20. Jahrhunderts aufgestellt.

Leni Riefenstahl.

Fast zwei Jahre hat sie sich auf Berliner Bühnen nicht sehen lassen. Praving, Krantheit, Müd. Jetzt zeigte sie sich wieder im überfüllten Blüthner-Saal der Gemeinde ihrer Vater, die die freundlich lächelnde mit Jubelstürmen und Blumen überschütteten. Genügt ihr dieser Erfolg, so mag sie zufrieden und frohlich sein. Aber ich hoffe, er genügt ihr nicht und sie ist nicht zufrieden. Es gab eine Zeit, wo Leni Riefenstahls Ehrgeiz höhere Ziele kannte, als mit einem „Sonnenstahl“ Partestreben zu beschränken. Wo sie sich nicht nur ihrer reichen äußeren, sondern auch ihrer reichen inneren Gaben und der idealen Pflichten bewußt war, die der Besitz solcher Gaben der Bestehen auferlegte. Als eine unerhörte starke und wurzelte tanzertische Natur, der sich alles Erleben zwanglos in rhythmische Bewegungsform umsetzt, rang sie um die Siegespalme der hohen, der ernsten, der großen Kunst. Hätte sie nichts weiter geschaffen als das Programm ihres ersten Debuts, ihr Name könnte in der Geschichte des modernen Tanzes nicht vergessen werden. Wollte sie weitergehen, so standen ihr zwei Wege offen: der an Arbeit und Mühen reich, empfangungs- und gefahrvolle Aufstieg zum höchsten Ziel, oder die sichere, bequeme Promenade als „schönste Tänzerin der deutschen Bühne“.

Der Leni Riefenstahl jetzt sah, konnte nicht zweifelhaft sein, welchen Weg sie gegenwärtig wandelt. Ich sage gegenwärtig, denn ich hoffe, nicht ewig. Ich hoffe es im Interesse der Kunst und im Interesse der Künstlerin. Die rein äußeren Mittel, mit denen sie heute zu wirken sucht, werden in einigen Jahren nicht mehr wirken. Was bleibt dann übrig? Wer die „Unvollendete Sinfonie“, müde, lässig, glatt routiniert vorgetragen, hier zum ersten Male erlebte, der konnte nicht ahnen, was dieses Werk einmal bedeutet hat. Verjüdet und verwässert auch die feine, stimmernde, zwinkernde, leicht erotische Lyrik der blüthenartigen „Arabeske“, ungenießbar der monotone „Walzer in Weiß“, der fühlige „Sonnenstahl“. Der „Walzer in Weiß“ und das „Hurlejo“ (mit einem bösen Fehlsprung) hatten wenigstens Einzelheiten, in denen das achte, heiße, herbe Temperament der Riefenstahl funkelte und sprühte. Auch die „Blaue Blume“, namentlich in ihrem Schluß mit dem zögernden, auf halbem Wege erwartungslos einhaltenden, gleichsam fragenden Rhythmen, war schön. Und die wertvollste der neuen Schöpfungen, der „Tanz an das Meer“, in konzentrierter Ballung und rein abstrakter Formgebung zugleich den Hauch des Wellentufes und das Gefühl des Kampfes mit den Wogen hervorzuzaubern, bewies, welche Gaben in dieser Tänzerin schlummern und — ich hoffe noch immer — bald wieder wach werden.

John Schilowsky

Dr. S. Kestelpe spricht heute Abend 7½ Uhr im Opernhaus. Lindenstraße 3. über „Arbeiterjugend und Theater“. Die Veranstaltung geht von der Sozialistischen Arbeiterjugend Groß-Berlin aus.

Museums-Vorlesungen. Sonntag 10 Uhr. Im Neuen Museum Dr. Kurz: Gedicht unserer Zeit — Expressionismus, im Kaiser-Friedrich-Museum Dr. Kühnel: Orientteppiche. Zulaßkarten zu 50 Pf.

Knappschaffen in Polen. Nach einer jetzt veröffentlichten Statistik betrug die Zahl der des Lebens und Schreiens nicht Kundigen in den schließlichen Knappschaffen Polens am 1. Oktober 64,5 Proz. und zwar in Romarubel 54,6, Wilna 56,7, Wolhynien 68,8 und Polesie 71. Auf 100 Männer kamen dabei 55, auf 100 Frauen 74 Knappschaffen.

Gegen die Arbeitslosigkeit in Oesterreich.

Ein sozialistisches Wirtschaftsprogramm.

Die seit langem anhaltende große Arbeitslosigkeit in Oesterreich — dort sind bei 6 Millionen Einwohnern eine Viertel-million Arbeitslose — hat im Wiener Parlament wieder lebhafteste Debatten über die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hervorgerufen. Die Sozialdemokratie Oesterreichs hat zusammen mit den Gewerkschaften und den Konsumgenossenschaften in Form von 14 Fragen Vorschläge zur wirksamen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gemacht; diese Vorschläge verdienen auch bei uns Beachtung, da die deutsche Republik ebenfalls, wenngleich unter wesentlich anderen Voraussetzungen, den Kampf gegen die schwere Krise am Arbeitsmarkt aufnehmen muß.

Die deutschösterreichische Sozialdemokratie verlangt zunächst Maßregeln zur Förderung der Warenausfuhr nach Sowjetrußland. Für die innere Wirtschaft fordert sie den Abbau der drückenden Bankkonditionen und die Einrichtung einer Sanierungsstelle. Ferner soll die Vergabe öffentlicher Arbeiten und Lieferungen, sowie der Straßenbau beschleunigt werden. Die Lieferungsverordnung soll nach Vorschlägen der Sozialdemokratie abgeändert, die produktive Arbeitslosenfürsorge ausgebaut und ein Kartellgesetz vorgelegt werden. Die Arbeitslosenversicherung will man so ausgestaltet wissen, daß der Staat ein Drittel des Aufwandes für Erwerbslose auf sich nimmt. Besondere Förderung verlangen unsere österreichische Genossen für den Wohnungsbau und für die Entstehung neuer Industrien. Wien soll einen Freihafen erhalten. Weitere Forderungen wenden sich gegen die Beschränkungen der Auswanderung und gegen die Beschäftigung ausländischer Arbeiter in der Landwirtschaft. Durch eine Novelle zum Reichsvolksschulgesetz soll die Schulpflicht bis zum Ende desjenigen Schuljahres verlängert werden, in dem der Schüler das 15. Lebensjahr vollendet. Schließlich verlangt man die Verwirklichung der Alters- und Invalidenversicherung in Deutsch-Oesterreich.

Diese vierzehn Forderungen sind die Antwort der deutschösterreichischen Sozialdemokratie auf die Bestrebungen der bürgerlichen Parteien, ein rein kapitalistisches Wirtschaftsprogramm zur Bekämpfung der Krise zusammenzustellen. Das sozialistische Programm ist getragen von dem Gedanken einer gemeinwirtschaftlichen Produktions- und Sozialpolitik und stellt so den Versuch dar, in wirklich systematischer Weise die Krise zu bekämpfen. Man wird abwarten müssen, wie sich die bürgerlichen Parteien zu den Vorschlägen stellen werden.

Die beschlagnahmte Horthy-Munition.

Ein Dementi.

Wien, 23. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Das Heeresministerium versucht den Munitionstransport aus Italien nach Ungarn, der am Freitag in Graz angehalten wurde, als eine durchaus harmlose Sendung von Jagdmunition hinzustellen, wofür Durchfuhrerlaubnis erbeten und erteilt worden sei. Dem widersprechen jedoch wichtige Tatsachen. Es handelt sich zwar zum Teil um ungefüllte Patronen; die gefüllten enthalten aber keine Schrot-, sondern Geschossladung, und außerdem ist das Kaliber nicht das von Jagdgewehren, sondern ein durchaus kriegsmäßiges. Ferner wird festgestellt, daß ein Major der italienischen Militärmission in Wien die Genehmigung zum Transport durch Oesterreich nachgefordert hatte.

Dazu sei noch bemerkt, daß Deutsch-Oesterreich eine geradezu berühmte Industrie von Jagdwaffen- und Munition besitzt. 250.000 Arbeiter stehen in unserem Bruderland ohne Arbeit da. Geseht, es wäre nur Jagdmunition, die es gewiß nicht ist — wäre es dann nicht patriotische Pflicht der Regierung, den Beziehern nahezu legen, daß sie ihren Bedarf doch mindestens ebensogut und dabei näher, also bequemer, in dem Nachbarland decken könnten?

Deutsch-Oesterreich noch nicht genug entwaffnet?

Wien, 23. Januar. (TU.) Im Namen der Pariser Botschafterkonferenz sprachen die Gesandten von England, Frankreich, Italien und Japan beim Bundeskanzler Ramel vor, um Beschwerde dagegen zu führen, daß in Oesterreich in Betrieben immer noch Maschinen aufgestellt seien, die zur Munitionserzeugung verwendet werden können. Der Bundeskanzler hat erklärt, daß unmittelbar nach der Ratifikation des Friedens eine Revision des Maschinenbestandes ergeben habe, daß die in Betrieben aufgestellten Maschinen auf die Friedenserzeugung umgestellt sind. Oesterreich habe restlos seine Pflichten erfüllt.

Hierzu wäre lediglich zu sagen, daß dieselben Ententegroßmächte die ungeheuren Kriegsrüstungen Horthy-Ungarns durch stillschweigende Duldung tatkräftig fördern!

Analphabetismus in Frankreich!

Zeit soll der Schulbesuch gesichert werden.

Paris, 23. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Unterrichtsminister Daladier hat einen Gesetzentwurf zur Kontrolle der Schulpflichterfüllung ausgearbeitet, der vom Ministerrat gutgeheißen ist und demnächst der Kammer zugeht. Vorgelesen ist die allgemeine Schulpflicht bis zum vollendeten 13. Lebensjahr. Wer schulpflichtige Kinder in Fabriken, Geschäften und sonstigen Betrieben beschäftigt, macht sich strafbar. Zur Durchführung der Kontrolle in den einzelnen Städten und Gemeinden sollen Schulräte ins Leben gerufen werden, die aus Mitgliedern der Gemeindevverwaltung, des Lehrkörpers und Vertretern der Eltern bestehen. Interessant ist die in der Begründung des Gesetzesentwurfs angeführte Tatsache, daß, obwohl die allgemeine Schulpflicht in Frankreich seit 1882 gesetzlich festgelegt ist, die Zahl der Analphabeten noch sehr groß ist. So beziffert die amtliche Statistik die Rekruten, die genügende Schulbildung nicht besitzen, auf ein Fünftel jedes eingeschriebenen Jahrganges.

Sowjetultimatum an China.

Drei Tage Frist!

Moskau, 23. Januar. (W.B.) Tschischerin richtete anlässlich der Verfassung des Direktors der Ostasienabteilung Iwanoff auf Veranlassung der chinesischen Militärbehörden in Charkin eine Note an Karawan zur Mitteilung an den Chef der chinesischen Exekutive und den chinesischen Außenminister sowie an Tchangfolsin durch den Sowjetkonsul in Mukden. In dieser Note heißt es: Die Sowjetregierung erwartet von der chinesischen Regierung innerhalb von drei Tagen, daß sie alle notwendigen Maßnahmen zur friedlichen Lösung der Streitfragen ergreift, ohne daß dadurch einer Untersuchung der Verletzungen des Vertrags über die Ostasienabahn ausgemichen wird. Die Sowjetregierung fordert weiter volle Wiederherstellung der Ordnung an der Ostasienabahn, die Verwirklichung des Vertrags über die Ostasienabahn und die Freilassung Iwanoffs innerhalb von drei Tagen!

Der Skandal Canaris.

Auf Michaelis' Spuren.

Die Verhandlungen des Untersuchungsausschusses über die Ursachen des militärischen Zusammenbruchs sollen der Aufklärung darüber dienen, welche Fehler in der Kriegsführung begangen worden sind, und welche äußeren Einflüsse mitgewirkt haben, um den Zusammenbruch herbeizuführen. Die Republik, die durch die freigewählte Nationalversammlung als verfassungsmäßige Staatsform errichtet worden ist, hat alles Interesse daran, festzustellen, ob und wie weit der Zusammenbruch und die aus ihm resultierenden wirtschaftlichen und politischen Nöte des Landes Fehlern des alten Systems geschuldet und inwieweit daran Persönlichkeiten mitschuldig geworden sind, die als Repräsentanten des Obrigkeitstaats amtierten.

Um so verwunderlicher ist es, daß der Reichswehrminister der Republik einen offiziellen Vertreter der republikanischen Marineleitung in den Ausschuss schickt, um dort eine Verteidigungsrede für die kaiserliche Marine von ehemals zu halten.

Wir sprechen hier nicht davon, ob die Offiziere der alten Marine persönlich sich durch die atemmäßigen Darlegungen Dittmann getroffen fühlen und ob sie daraus das Recht herleiten können, für sich als Personen, sei es als Zeuge oder Sachverständige, vor dem UnTERSUCHUNGSAUSSCHUSS als einem republikanischen Gericht gegenteilige Meinungen vorzutragen. Das Ungeheuerliche an dem Vorgang ist vielmehr, daß der Reichswehrminister Dr. Gehler durch die Entsendung eines Offiziers der jetzigen Reichsmarine die kaiserliche Marine als ganzes verteidigen läßt und dabei sich berufen fühlt, eine republikanische Partei in einer Form angreifen zu lassen, als wäre das Reichswehrministerium und die ihm unterstellte Marineleitung eine Filiale des Alldeutschen Verbandes oder eine Zweigabteilung des Verlages der „Süddeutschen Monatshefte“!

Es ergibt sich die Frage: Ist die Marine der Republik die gradlinige Fortsetzung der kaiserlichen Marine von ehemals? Fühlt sich Dr. von Gehler als gradlinige Fortsetzung des Staatssekretärs von Capelle? Will Dr. von Gehler die Verantwortung für alles übernehmen, was in der kaiserlichen Marine und in dem alten Heere vorgegangen ist? Dazu scheint uns, würde selbst die Verantwortungsfreudigkeit dieses Reichswehrministers nicht ausreichen.

Eine weitere Frage: Ist die Regierung Luther-Külz-Reinhold-Mary-Gehler die gradlinige Fortführung der Regierung Michaelis-Helfferich-Capelle? Fühlt sie sich, kaum ername, dazu berufen, die Fehler zu wiederholen, die zum Sturz jener Regierung führten? Wollen die demokratischen Minister der Republik sich in allen Punkten identifizieren mit den Handlungen der vom Kaiser eingesehten Regierungen der Kriegs- und Vorkriegszeit?

Will die Regierung Luther-Mary-Strefemann-Reinhold-Külz-Gehler noch nachträglich die Kriegserklärung an Belgien decken und die irreführenden Kriegsberichte des Herrn Ludendorff?

Will Strefemann, weil er jetzt das Reichsministerium des Auswärtigen leitet, die parlamentarische Verantwortung für die Börsenspekulationen des

Barons Holstein oder für die Zimmermann-Depesche nach Mexiko übernehmen?

Indem diese Fragen gestellt werden, zeigt sich sofort, welche ein politischer Unsinn entsteht, wenn die parlamentarischen Minister der Republik sich berufen fühlen, die Vertretung für Handlungen des halbabsolutistischen Kaiseriums zu übernehmen.

Wenn schon der volksparteiliche Abgeordnete und ehemalige Admiral Brünninghaus seine Meinung daher sagt, so ist nichts dagegen einzuwenden. Man wird sie werten als die Meinung eines Parteimannes, der zudem noch als Angehöriger der alten Marine in starkem Maße für sich selbst und seinen einstigen Beruf spricht. Und wenn der Admiral von Scheer, der die Bestätigung und Vollstreckung der Todesurteile gegen die beiden Matrosen auf dem Gewissen trägt, als volksparteilicher Agitator im Lande umher reist, so wird man die Volkspartei nicht beneiden, um die Verantwortung, die sie für die Handlungen dieses ihres Mitgliedes übernimmt.

Ein anderes aber ist es, wenn die Regierung einen Canaris als offiziellen Vertreter in den Untersuchungsausschuss schickt und dort mit dem Schwergewicht amtlichen Auftrags politische Reden gegen eine republikanische Partei halten läßt, von der dieser Mann beim besten Willen nichts versteht und nichts verstehen kann. Wir zweifeln nicht, daß dieser Vorgang noch ein parlamentarisches Nachspiel haben wird. Er ist ein neues Warnungszeichen, das gegen die neue Regierung aufgesteckt worden ist.

Daran ändert auch nichts, daß das Reichswehrministerium eine seiner üblichen vieldeutigen Erklärungen durch WTB verbreiten läßt, wonach die gegen Canaris im Ausschuss erhobenen Vorwürfe schon vor Jahren gerichtlich untersucht und widerlegt worden seien. Dr. Gehler hat in der gestrigen Kabinettsitzung, wie er durch Wolff-Bureau weiter melden läßt, mitgeteilt, daß nach der Flucht des Oberleutnants Bogel, der wegen Mordes an Rosa Luxemburg zu Gefängnis verurteilt worden war, auf Veranlassung des damaligen Reichswehrministers Noske gegen Canaris wegen der Beschuldigung, dem Mörder Beihilfe zur Flucht geleistet zu haben, eine gerichtliche Untersuchung stattgefunden und die „völlige Haltlosigkeit“ der Beschuldigung ergeben habe. Tatsächlich sei Canaris zu der angegebenen Zeit in Süddeutschland gewesen. Aus diesem Grunde sei er auch in seiner Vertrauensstellung beim Reichswehrministerium verblieben.

Wir erinnern uns nicht, von einem öffentlichen Gerichtsverfahren gegen Canaris etwas gehört zu haben. Daß aber die Berufsgerichte der Offiziere besonderes Vertrauen verdienen, können wir um so weniger annehmen, als ja erst wieder durch Dittmanns Enthüllungen aus den Akten bestätigt worden ist, mit welchen Mitteln gewisse Offiziere im sogenannten Kriegsgerichtsverfahren operiert, wie andere den Reichstag und selbst Koste angelegen haben. Das System des Schweigens und Vertuschens, das System des Anklagens sogar gegenüber dem Reichstage war in der kaiserlichen Zeit schon geradezu sprichwörtlich. Wir haben keine Lust, dieses System auch in der Republik weiter zu budeln!

In dem Telegramm, in dem die Forderungen begründet werden, heißt es weiter: Falls die chinesische Regierung aus irgendwelchen Gründen nicht in der Lage sein sollte, eine friedliche Lösung der Streitfragen in der erwähnten Frist gewährleisten zu können, ersucht die Sowjetregierung die chinesische Regierung, der Sowjetunion zu erlauben, mit eigenen Kräften die Verwirklichung des Vertrags über die Ostasienabahn zu sichern und die beiderseitigen Interessen an dieser Bahn zu schützen.

Auklose Verteidigungsversuche.

Das Korreferat des Abg. Brünninghaus.

Im weiteren Verlauf der gestrigen Sitzung des Untersuchungsausschusses hielt Abg. Brünninghaus (D. Sp.) das Korreferat. Er erklärte es zunächst als eine in der parlamentarischen Geschichte aller Länder wohl noch nicht dagewesene Tatsache, daß der Referent eines Untersuchungsausschusses, der sich mit den Ursachen des Zusammenbruchs im Kriege zu beschäftigen hat, in eigener Sache, daher einseitig eingestellt und noch dazu in der breitesten Öffentlichkeit seine persönliche Stellungnahme wiedergeben könne. Die von Dittmann wiedergegebenen Auszüge aus den Akten sind lediglich darauf eingestellt, ihn selbst und die USP. zu entlasten, und die Sache so darzustellen, als ob sie von dem beabsichtigten Vorgehen der Hauptverdelblicher auch nicht die leiseste Ahnung gehabt hätten. Die Sammlung der Unterschriftenlisten für die Stockholmer Friedenskonferenz wird dargestellt als eine ganz harmlose Sache, während doch in Wirklichkeit allein das Hineintragen der Parteipolitik in die Beantwortung von allen Parteien, abgesehen von den Kommunisten, schon im Frieden als verwerflich hingestellt worden ist. Die Behauptung, die Zentrale der USP. hätte dieser Sache überhaupt keine Bedeutung beigelegt, auch nichts von ihr gewußt, wird widerlegt durch ein Schreiben der Frau Zieg, in der sie den Empfang der Listen bestätigt. Herr Dittmann hat in seinem Referat selbst zugegeben, daß er die ihn besuchenden Matrosen ermuntert habe, kräftig für die USP. und ihre Kriegsziele (annektionslosen Frieden) zu wirken. Er unterstreicht in seinem Referat, daß die Renegatmission erst nach der Unterredung des Reichspietisch ihre Tätigkeit ausgedehnt hätte auf Fragen, die an sich mit der Verpflegung gar nichts mehr zu tun hätten, sondern sich vor allem auf das Gebiet der Politik erstreckten. Damit sieht fest, daß die Unterredung, die Reichspietisch in Berlin mit einigen Abgeordneten der USP. vor allem Herrn Dittmann gehabt hat, der Ausgangspunkt gewesen ist für jene unglücklichen Verhältnisse, wie sie in der Marinemuterei von 1917 dann ihren Niederschlag gefunden haben.

Wir haben von Herrn Dittmann Auszüge aus den Protokollen zu hören bekommen, die seinerzeit über die Unterredungen der Regierungskomitees mit den Parteiführern verfaßt worden sind. Es hätte den Wert seiner Ausführungen wesentlich erhöht, wenn er z. B. uns mitgeteilt hätte, wie so befohrene Politiker, wie der Demokrat v. Bayer und der Zentrumsabgeordnete Fehrenbach über die moralische Schuld der USP. urteilten.

Die Ausführungen des Abg. Brünninghaus wurden durch Kundgebungen und Zwischenrufe wiederholt unterbrochen, namentlich auch als der Redner das Spintisieren der Mannschaften in der vollen freien Zeit über einen Frieden ohne Annexionen als „chinesische Gedankengänge“ bezeichnete. Abg. Henke (Soz.) rief ihm zu: Die chinesischen Gedankengänge sind aber tief und gut. Abg. Brünninghaus (D. Sp.): Ich war lange genug in China, um über diese Gedankengänge Bescheid zu wissen. (Gelächter links.) Als der Korreferent mit Be-

tonung ausruft, der Sinn des Krieges sei doch für jeden Menschen, der überhaupt noch denken könne, nur der, daß Deutschland den Krieg ausgemacht wurde, ruft Abg. Höllein (Komm.): „Es sei denn, daß es sich um chinesische Gedankengänge handelt.“ Als Abg. Brünninghaus die Feststellung macht, daß der Abg. Dittmann, der dem Ausschuss ein objektives Bild des Aktenmaterials hätte geben sollen, dieses aus den Akten weggelassen habe, quittiert die Linke mit Gelächter und Juraufen: „Sie haben die Allgemeine Vaterlandspartei weggelassen.“

Schließlich unterbricht der Vorsitzende den Korreferenten mit der Erklärung, daß gegenüber den Vorwürfen der Einseitigkeit der Referate zu bemerken sei, daß es sich ja nicht um Berichte des Untersuchungsausschusses an den Reichstag, sondern nur um Materialberichte für den Untersuchungsausschuss handle.

Der Abg. Brünninghaus würde auch noch Gelegenheit bekommen, ausführlich auf die Darlegungen des Abg. Dittmann zu antworten, wenn er sein Aktenstudium habe durchführen können.

Gegen Schluß seines Korreferates bemerkt der Abg. Brünninghaus (D. Sp.), die Vorwürfe gegen die Offiziere der kaiserlichen Marine würden in sich zusammenbrechen, wenn festgestellt sei — und das sei festgestellt — daß die beabsichtigte Flottenaktion gegen England das Einverständnis der Reichsregierung gefunden habe. (Zuruf des Abg. Dittmann: Abwarten.) Dann müßten auch die Schlussfolgerungen fallen, in denen die Admiraltät und die Offiziere der Marine als Vaterlandsverräter hingestellt werden. Man sollte mit seinen Vorwürfen, wer letzten Endes das Vaterland verraten hat, auch in der Öffentlichkeit vorläufig sein. Ich finde es unerhört, daß im Reichstag dem ruhmgekrönten alten Heere derartige Unterstellungen gemacht werden. Wenn man die Offiziere als Verbrüder am Vaterland bezeichnen will, dann muß man auch die Mannschaften, die irtu zu den Offizieren gestanden haben, mit dazu rechnen. (Großer Lärm links und Zurufe: Billigen Sie die Hinrichtung der beiden Matrosen? — Abg. Höllein (Komm.): Er billigt sie natürlich!) In einer persönlichen Bemerkung stellt

Abg. Dittmann

fest, daß die Akten, aus denen er sein Material entnommen hat, während der Reichstagspause mehr als zwei Monate im Reichsministerium gelegen haben, so daß der Abg. Brünninghaus genügend Zeit gehabt hätte, sich mit ihrem Inhalt vertraut zu machen.

Abg. Brünninghaus bemerkt dazu, daß man nicht von ihm verlangen könne, daß er nach einer so anstrengenden Reichstagsession seine Sommerferien zum Aktenstudium benutze.

Dann verlegt sich der Ausschuss auf Montag, den 25. Januar, Fortsetzung der Entgegnungen auf den Vortrag des Abg. Dittmann, und zwar zunächst Erklärung des Vizeadmirals v. Lötth.

Das Reichskabinett trat gestern nachmittag zu einer Sitzung zusammen. Es erörterte eine Reihe von grundsätzlichen, in der Regierungserklärung zu behandelnden Fragen.

Die Budapest Nachrichten schreiben schmerzlich gepfeift auf. Sie erlassen ein Dementi gegen unseren Artikel „Frankreich und die Frankenfälschung“ vom Sonnabend früh. Dabei „bementieren“ die horthyischen Angaben über Absichten der französischen Regierung und Äußerungen des französischen Gesandten in Budapest — also Dinge, die nur diese französischen Stellen dementieren könnten. Es ist wirklich erstaunlich, daß das WTB sich zur Verbreitung eines derartigen, echt Budapest „Dementis“ hergibt.

Gewerkschaftsbewegung

Betriebsrätewahlen.

Arbeiter! Angestellte!

Den Betriebsrätewahlen des Jahres 1926 kommt eine besondere Bedeutung zu: Auf der Arbeiterseite lastet der ungeheure Druck der Wirtschaftskrise. Das Unternehmertum versucht, alle Lasten auf die Schultern der Arbeiter und Angestellten abzumwälzen. Es übt einen starken Druck auf die Löhne aus und greift zu der ebenso gefährlichen Maßnahme der Stilllegung ganzer Betriebe und von Betriebsstellen. Gegen solche und eine Reihe anderer Maßnahmen kann sich die Arbeiterseite nur dann wehren, wenn ihre Betriebsvertretungen ihren Posten in jeder Beziehung ausfüllen und ihren komplizierten Aufgabentkreis absolut beherrschen. Die Macht und der Einfluß der Betriebsräte ist nur dann groß und weitreichend, wenn sie

im engsten Einvernehmen mit ihren Gewerkschaften stehen. Eine weitere Bürgschaft für den Erfolg ihrer Wirksamkeit ist auch die enge Zusammenarbeit von Angestellten und Arbeiter sowohl bei den Wahlen zu den Betriebsräten als auch in der weiteren Tätigkeit dieser Körperschaften. Diese Geschlossenheit ist um so notwendiger, als um den jetzt vorliegenden Entwurf zu einem neuen Arbeitsgerichtsgesetz noch heftige Kämpfe zu erwarten sind.

Vorbereitend weiterer Beschlüsse des Betriebsräteauschusses des Ortsausschusses Berlin des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Ortsartikels Berlin des Allgemeinen freien Angestelltenbundes fordern wir die Arbeiter und Angestellten Berlins schon jetzt auf,

alle Vorbereitungen für die Betriebsrätewahlen

zu treffen. Die Wahlen müssen bis zum 15. April d. J. zum Abschluß gebracht werden. Zu ihrer Durchführung sind die §§ 23, 42 und 43 des Betriebsrätegesetzes und die Wahlordnung zu beachten. Die unterzeichneten Spitzenkörperschaften halten es für selbstverständlich, daß die freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten nur

einheitliche freigewerkschaftliche Kandidatenlisten

aufstellen werden. Für die Tätigkeit im Betriebsrat ist nicht das revolutionäre Temperament und der gute Wille, sondern vor allen Dingen genaue Kenntnis des Arbeitsrechts und tiefe Einsicht in die wirtschaftlichen Verhältnisse des Betriebes entscheidend. Ruhiges und selbstsicheres Zielbewußtsein sichert auch hier am besten den Erfolg.

Wahlmaterial zum Selbstkostenpreis und Auskunft über die Betriebsrätewahlen ist zu erhalten:

Im Arbeitersekretariat des Ortsausschusses Berlin des ADGB, Berlin, Engelauer 24/25, I, Zimmer 23, täglich von 4 bis 16 Uhr, Sonnabends von 11 bis 14 Uhr;

im Bureau des Ortsartikels Berlin des AFAB-Bundes, Engelauer 24/25, IV, Aufgang A, täglich von 9 bis 3 Uhr, Sonnabends von 9 bis 1 Uhr.

Außerdem erteilen Auskünfte: Alle Ortsverwaltungen der ADGB- und AFAB-Gewerkschaften in Berlin.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Berlin: Sabbath.

Allgemeiner freier Angestelltenbund, Ortsartikel Berlin: Hatau, Reichelt.

Instanzenweg und Notstandsarbeiten.

Schließt der Magistrat?

Um den schwerfälligen und umständlichen Instanzenweg etwas abzukürzen, hat sich das preussische Wohlfahrtsministerium entschlossen, die zur Beschleunigung der Inangriffnahme der Notstandsarbeiten vor kurzem in Düsseldorf eingeschlagene Methode, wo Vertreter des Wohlfahrtsministeriums und der Reichsarbeitsverwaltung zusammen mit den

nachgeordneten Behörden die Schwierigkeiten klärten, auch bei den übrigen Hauptwirtschaftsgebieten anzuwenden. So wird am 25. Januar über die ober-schlesischen Notstandsarbeiten in Berlin verhandelt und, wenn Zeit genug bleibt, soll das Düsseldorf-Beispiel auch in den anderen Provinzen nachgeahmt werden. Wir erwarten, daß man auch in Berlin der Instanzenweg abkürzt und ein den Berliner Verhältnissen angepaßtes Notstandsprogramm sofort in Angriff nimmt. 210 000 Arbeitslose warten darauf! Schließt der Magistrat?

Deutschland im Internationalen Arbeitsamt.

Albert Thomas und Dr. Brauns.

Der Direktor des Internationalen Arbeitsamts in Genf, Herr Albert Thomas, hatte gestern eine längere Unterredung mit dem Reichsarbeitsminister. Es wurden alle wichtigen, zwischen der Deutschen Regierung und dem Internationalen Arbeitsamt schwebenden Fragen erörtert.

In der Frage einer erhöhten Geltung der deutschen Sprache wurde festgestellt, daß in dieser Richtung ein beträchtliches Entgegenkommen des Internationalen Arbeitsamts bereits erreicht ist.

Was die Anstellung von Deutschen beim Internationalen Arbeitsamt anbetrifft, so hat Direktor Thomas die Notwendigkeit einer Vermehrung, und zwar insbesondere auch in den oberen Beamtenstellen des Internationalen Arbeitsamts, anerkannt, und Schritte in dieser Richtung getan.

Im übrigen wurde insbesondere noch die Frage der Ratifizierung des Achtstundentagsübereinkommens erörtert. Auch hier konnte eine weitgehende Übereinstimmung der Ansichten festgestellt werden.

Selbstsucht im ODA.

Hintergehung der Angestellten der chemischen Industrie.

Seit Herbst 1924 läßt sich in der chemischen Industrie bezüglich des Arbeitsverhältnisses der Angestellten der Gewerkschaftsbund der Angestellten von dem Arbeitgeberverband der chemischen Industrie, Sektion Ia, zu fortwährenden Verschlechterungen dauernd mißbrauchen. Diese Verschlechterungen sind so weitgehender Natur, daß die früher am Tarifverträge beteiligten AFAB-Berände die Verantwortung für solchen Tarifabbau nicht tragen können.

Nachdem der ODA, vertreten durch den bekannnten Herrn Kreppe, bereits für das Jahr 1925 hinsichtlich der Urlaubsbestimmungen, des Aufbaues der Gehaltsstaffel und der Frage der Arbeitszeit bedeutsame Verschlechterungen tatsächlich vereinbart hatte, hat er in dem für 1926 abgeschlossenen Tarifvertrag weitere geradezu schandhafte Verschlechterungen geschaffen. Ein ganzes Heer von arbeitslosen Kollegen liegt auf der Straße. Herr Kreppe vom ODA vereinbart aber in seinem Tarifverträge, daß in Zukunft nur dauernde Mehrarbeit mit einer Ueberstundenbezahlung abgegolten werden soll, wodurch den Arbeitgebern Tor und Tür geöffnet wird, unzählige unbezahlte Ueberstunden zu verlangen.

Aber damit nicht genug. Der schon für 1925 gegenüber den früheren Urlaubsbestimmungen — an denen allerdings die AFAB-Berände mitgewirkt hatten — reduzierte Urlaub wird weiterhin abgebaut. Herr Kreppe gestattet dem Arbeitgeberverband tariflich, eine Teilung des Urlaubs zu verlangen und, falls der Angestellte mit einer solchen Teilung nicht einverstanden ist, den Urlaub um 25 Proz. zu kürzen.

Dabei versteht sich am Rande, daß in der Gehaltsgruppierung wieder bedeutsame Verschlechterungen vorgenommen sind.

Es ist sehr interessant, die Stellungnahme des Schlichtungsausschusses zu dieser ganzen Tarifpolitik des ODA in der chemischen Industrie zu erfahren. In einem Beschluß der Kammer des Schlichtungsausschusses vom 2. Dezember 1925 heißt es wörtlich:

Es wird vielmehr Sache der Spitzenorganisationen der Antragsteller sein (gemeint sind AFAB-Berände und Bedag), auf den Bundesvorstand des Gewerkschaftsbundes der Angestellten einzuwirken, daß seine Ortsverwaltung Berlin (gemeint ist hier die Abteilung „Kreppe“ beim ODA) ihren nicht im allgemeinen Interesse und auch nicht im Interesse der Angestelltenchaft liegenden bisherigen Standpunkt aufgibt.

Sorabazu als Dreifachheit muß es empfunden werden, wenn der ODA nun noch die Allgemeinverbindlichkeits-Erklärung seines für die Angestellten ruinösen Tarifvertrages beantragt, wobei feststeht, daß er noch nicht einmal bei den kaufmännischen Angestellten die Mehrzahl der Organisierten zu seinen Mitgliedern zählen kann, ganz abgesehen davon, daß er überhaupt keine Legitimation zum Abschluß von Tarifverträgen für Betriebsmeister und Techniker haben kann, da solche bei ihm nicht organisiert sind. Es ist beschämend, und man kann es nicht anders als Selbstsucht bezeichnen, daß der ODA sich derart vom Arbeitgeberverband der chemischen Industrie mißbrauchen läßt.

Vergebliches Lügen.

Die „Rote Fahne“ bleibt bei der Fälschung.

Als wir in unserer Abendausgabe vom Freitag die beispiellose Fälschung aufzeigten, die in der „Roten Fahne“ gegenüber Albert Thomas begangen wurde, hatten wir angenommen, daß das Blatt eine Erklärung veröffentlichen werde, in der es von der Fälschung abtrübt. Wir hatten angenommen, daß das Blatt das Opfer eines der vielen bolschewistischen Propagandakomitees geworden war. Statt dieser selbstverständlichen Erklärung veröffentlicht die „Rote Fahne“ an verstedter Stelle folgende Notiz:

Der „Vorwärts“ verläßt in seiner gestrigen Abendnummer die Tatfache abzustreiten, daß Albert Thomas 1925 erklärte, man könne Deutschland eine Vängerarbeit zwecks Erfüllung seiner Reparationsverpflichtungen nicht verweigern. Vergebliches Zeugnis! Die Tatfache steht fest, daß Albert Thomas die deutsche Bourgeoisie selbst auf den Artikel 4 des Washingtoner Abkommens aufmerksam machte, der aus Rechtsgründen eine Suspension des Achtstundentags zuläßt. Zwar nicht der Artikel 14, sondern der Artikel 4 soll auf die Reparationsverpflichtungen angewandt sein. Diese Tatfache ist so allgemein bekannt, sie war so ausführlich Gegenstand der Presseerörterungen, daß es vom „Vorwärts“ wirklich lächerlich ist, sie abstreiten zu wollen.

Wir stellen also fest, daß die „Rote Fahne“ ein angeblisches Zitat aus einem Artikel von Albert Thomas bringt, das teilweise in dem Artikel gar nicht enthalten ist und teilweise eine von Albert Thomas angeführte und von ihm bekämpfte Äußerung diesem als seine eigene Ansicht unterstellt.

Die „Rote Fahne“ weigert sich nicht nur, diese unglaubliche Fälschung zu berichtigen, sondern sie besteht noch weiter darauf. Bezeichnend ist es auch, daß das Blatt einen Artikel 4 angibt, der mit der ganzen Angelegenheit gar nichts zu tun hat. Wir stellen im übrigen fest, daß bei dem Vortrag im Gewerkschaftshaus nicht ein einziger der anwesenden kommunistischen Gewerkschaftler es gewagt hat, mit dieser Fälschung zu operieren. Vielleicht haben sie sich geschämt.

Lohnkürzung in der Waffenschneiderei?

Der Arbeitgeberverband hat den Gehilfenverbänden das jetzt geltende dritte Berliner Lohnabkommen zum 18. Februar gekündigt und für die Herrenwaffenschneiderei eine Lohnherabsetzung um 10 Proz. verlangt. Gleichzeitig wurde der Antrag gestellt, eine vollständige Neuorganisation der Städtegruppierung vorzunehmen, sowie bei verschiedenen Ortsgruppen außerdem die Neuorganisation der Reichslohnlosen vorzunehmen, den Heimarbeitersaustausch ebenfalls herabzusetzen. Der Deutsche Bekleidungsarbeiterverband nimmt bereits in einer Branchenversammlung am Dienstag dazu Stellung.

Mitglieder der Gesellensauschüsse der Innungen!

Die Jugendzentrale des Ortsausschusses des ADGB ruft für Montag, den 1. Februar 1926, abends 7 1/2 Uhr, im Sitzungssaal des Einheitsverbandes der Eisenbahner, Berlin, Verbanienstr. 10, die freigewerkschaftlich organisierten Mitglieder der Gesellensauschüsse der Innungen und der Handwerkskammer zu einer wichtigen Besprechung zusammen. Wir bitten die freigewerkschaftlich organisierten Mitglieder der Gesellensauschüsse, bestimmt zu erscheinen. Mitteilungsbuch der Gewerkschaft, wie auch die Einladung der Organisation legitimiert.

(Gewerkschaftliches siehe auch 2. Seite der 3. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Groß-Kemmer; Wirtschaft: Bruno Ostermann; Gewerkschaftsbewegung: Reich; Kulturelles: Dr. John Schilfmann; Politik und Sozialdemokratie: Reich; Wirtschaft: Dr. Grottel; Schriftlich in Berlin: Berlin: Hermann-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Berlin-Verlag und Verlagsanstalt Carl Grottel u. Co., Berlin, Grottel-Str. 1. Einrentstraße 2. Hierzu 3 Beilagen. „Aus der Welt“, „Unterhaltung und Wissen“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorteilhafte Angebote

Für Ball u. Gesellschaft

Kleid reines Crêpe de Chine, m. Perlen best.	29.00	Tartan mit Silberfäden ... Mtr.	0.30
Kleid Crêpe marocain mit Stickerei	39.00	Atlas u. Velvet für Karneval-Kleidung, Mtr.	1.90
Kleid aus Silberseide mit Crêpe-Georgette-Unterkleid u. Garnitur	69.00	Maskenkleid in vielen Farben ...	13.00
Voll-Voile in vielen Farben, Mtr.	1.75	Maskenkleid Colombes	17.00
Eolienne Wolle mit Seide in neuen Pastellfarben ca. 100 cm	4.50	Maskenkleid Pant in ca. 85 cm breit	26.00
Crêpe Satin Wolle u. Seide schone Qualität, 100 cm .. Mtr	6.80	Taft in Ballfarben .. Mtr.	3.60
Crêpe de Chine Mtr.	5.40	Brokat 85 cm ... Mtr.	12.50
		Velours-Chiffon in aparten Lichtfarben 100 cm	14.50

Ballhemd mit seidenen Trägern 2x Valenciennes-Einsatz und Spitze	3.75
Hemd hose farbig Batist mit Valenciennes-Einsatz und Spitze	7.00
Seidene Hemd hose aus farbigem Crêpe de Chine, m. Spitze garniert	15.00
Spangenschuhe f. Damen aus schwarz glänzenden Satin mit geschweiftem Absatz Aus vorzüglichem Silberbrokat	6.60
Aus Lack mit echtem französischen Absatz	14.90
	16.50

Herrenkleidung

Smoking-Anzug schwarz Melton, auf Sergefutter	78.00
Abend-Anzug schwarz Melton, mit Borte eingefasst, gute Verarbeitung	88.00
Frack-Westen weiß Pikee	7.80
Frack-Oberhemd mit festen Manschetten ..	9.75
Ball-Krawatten fertig gebundene Schleifen, Ersatz für Selbstbinder schwarz weiß Seide ... Pikee ..	2.50 1.50

Wirkwaren

Herren-Socken Kunstseide mit Flor plattiert	1.50
Damenstrümpfe Seidenflor in modernen Farben ..	1.75
Unterkleider aus Kunstseidentrikot, farbig	2.35
Damen-Hemd hose feingewirkt mit Bandträgern, echt Mako Mittelgröße	3.70

Bettstellen

Eisen-Bettstelle schwarz oder weiß lackiert, 33 mm gabelloses Rohr, mit Patent-Matratze 90x190cm 80x185cm	25.00 23.00
Matratze grau-weiß Dreifach m. Indiasfaserfüllung, 80x185	17.50
Keilkissen dazu passend	4.75
Ruhebett mit vorzügl. Polsterung, bunt Bezugs Mit Holzbettkissen und Fußstütze	37.75 76.00

Auslage einer fertigen Brautwäsche-Ausstattung

Im Oberlichtsaal des erweiterten Möbel-Hauses, Eingang Königstraße 7

Wohnungs-Einrichtungen

von einfacher bis zu elegantester Ausführung

Schlafzimmer

Eichen-Schleifack
1 Schrank 180 cm mit ovalem Facettenspiegel
2 Bettstellen mit Primissima-Stahlböden
2 Nachtschränke mit weißer Marmorplatte
1 Waschkommode mit weißer Marmorplatte 100 cm
1 Aufsatzspiegel mit ovalem Facettenglas
3 Stühle mit gepolstert. Einlegesitzen
Mk. 1050.-

Speisezimmer

Eiche, modern gebeizt
1 Büfett 200 cm breit, Mittelteil rund vorgebaut
1 Anrichte 110 cm breit, halbbrund gearbeitet
1 Speisetisch mit Auszügen
6 Stühle mit Polster

Mk. 1100.-

Herrenzimmer

Eiche, modern gebeizt
1 Bibliothek 180 cm breit mit 3 Türen
1 Schreibtisch 75x150 cm mit Zügen
1 Tisch 90 cm rund, schwere Form
2 Stühle mit Polster
1 Schreibstisch mit Polster

Mk. 990.-

Küche

Weißer Lack-Ausführung
1 Büfett mit moderner Verglasung
1 Tisch, 1 Rahmen
2 Stühle
1 Handtuchhalter
1 Kohlenkasten

Mk. 120.-

Eigene Polsterwerkstätten

Rindleder-Sessel moderne Form, beste Verarbeitung 144.-

Eigene Ateliers für künstlerische Entwürfe

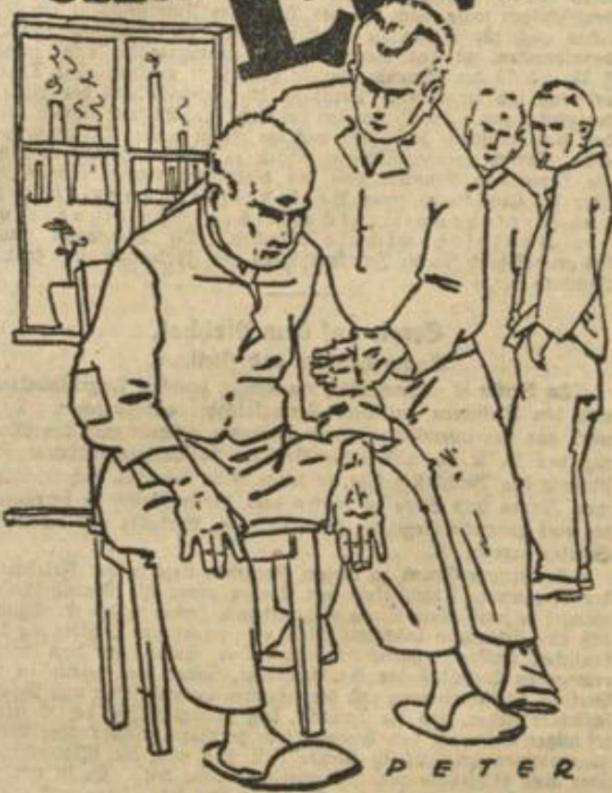
Erweitertes Möbel-Fachaus
Ständige Ausstellung fertiger Wohnräume

Innen-Architektur
Einzelmöbel
Fachmännliche Beratung

J. Strael

GEGR. 1815 · BERLINO · SPANDAUERSTR.
Besonderer Eingang zum Einrichtungs-Haus Königstr. 7

Dienst am Erwerbslosen



PETER

Schluss auf die Auswirkungen der Epidemie „Erwerbslosigkeit“ kommen. Etwas erfreulicher wird das Bild schon, wenn man andere Veranstaltungen der Kreisbildungsausschüsse auf die Beteiligung Erwerbsloser prüft. Selbstverständlich streuen sich künstlerische Darbietungen in jeder Form, als Konzerte, Theateraufführungen und Kinovorstellungen mit leicht aufzunehmender Kost eines größeren Zulaufes. Aber die Mittel für solche Veranstaltungen, die weiteren Kreisen zur Verfügung stehen, sind zu knapp, um sich im Dienste am Erwerbslosen wirkungsvoll zu zeigen. Es sind Stunden, die man nur wie Perlen schenken kann, selten, zu selten für die Momente qualender Müdigkeit.

Um die Jugend.

Der größte Teil jugendlicher Erwerbsloser braucht noch nicht die ganze Härte seines Schicksals zu fühlen, aber darum gerade ist die Gefahr, daß das Müdigkeit leichter seine sprichwörtlichen Folgen zeigt, bedeutend größer, die Plage, die ihm zuteil wird, ist in erster Linie darauf gerichtet, ihn von der Strafe mit ihren großen Gefahren fortzubringen. — Aber auch hier nur Versuche, mit denen Endgültiges nicht erreicht wurde. Die Zusammenfassung Fortbildungsschulpflichtiger zu besonderen Kursen an mehreren Wochentagen mußte aufgegeben werden. Der ständige Wechsel, durch eintreffende Erwerb, durch Ausschäftigkeit und verschiedene andere Faktoren zerstörten von vornherein schon die Möglichkeit für einen festen Bildungsplan. Notstandsarbeiten mußten unterbleiben, um Familienältestern nicht die Möglichkeiten eines Verdienstes zu nehmen. Hilfsdienste in Schulen und gemeinnützigen Anstalten, z. B. Volkstüchen, wurden für die erwerbslose Jugend organisiert, mit dem Erfolg, daß nach kurzer Zeit auf einlaufende Klagen auch dieses Werk aus Gesundheitsrückichten ausgemischt wurde. Bis jetzt, wo man dem Problem erneut und wie es scheint, energischer zu Leibe geht, hat man sich lediglich darauf beschränkt, geistige Werte durch Lesefilme und Führungen durch Industriebetriebe und Museen zu vermitteln. So groß wie dieses Unternehmen anmutet, konnte es in Wirklichkeit doch nur einen geringen Teil derer, für die es wirken wollte, erfassen, wenn es auch in den meisten Fällen zum Zwange griff. Aus diesen negativen Versuche, die in der Hauptsache vom Bundesarbeitsamt unternommen wurden, hat sich jetzt der Plan herauskristallisiert, Tagesräume zu schaffen, die Wärme und Beschäftigung spenden sollen. Von anderer Seite ist man dazu bereits bereit, so wird in den nächsten Tagen schon im Gewerkschaftshaus ein derartiger Raum seine Pforten für jugendliche Erwerbslose öffnen. Ob das Werk, zu dem die Bezirksverwaltungen in gemeinsamer Arbeit mit dem Arbeitsamt jetzt schreiten wollen, den erwarteten Erfolg bringen kann, ist fraglich, hat doch die Erfahrung gelehrt, daß in solche Stätten dann in der Hauptsache ein Publikum einzieht, deren Berührung der anständige Mensch gern meidet. Daß es aber einen Weg gibt, die Freierstunden für den Erwerbslosen produktiv zu gestalten, zeigen die Versuche, die die Stadt Düsseldorf zur Erziehung der Jugend unternommen hat und dabei in erster Linie mit Werkstätten und Gemeinschaften zur Garten- und Landarbeit dem erstrebten Ziel nahe kam, wie ja auch diese Stadt mit ihren vorbildlichen Werkstätten für Erwerbsbeschränkte wertvolle soziale Arbeit leistete. Was nach dieser Seite in Berlin getan wird, verschwindet, auch wenn man die private Fürsorge berücksichtigt, die hier und da einige Leute beschäftigt, Adressen schreiben läßt, Rührarbeiten vergibt und auf ähnliche Weise Verdienste vermittelt.

Auch Dienst am Erwerbslosen.

Man kann es so bezeichnen, wenn man beobachtet, welches Vorzuges sich einige weisheitsvolle Unterhaltungsstätten durch die Erwerbslosen erfreuen. Da ist der Tageskino in der Münzstraße mit seinen erleichternden Filmen, wie: „Die rote Marie“, „Eine dunkle Tat“ usw., mit seiner freischwebenden Automatenmusik. Da sind die Schießhallen mit den Glücksautomaten, wo der Erwerbslose seine wenigen Groschen los wird. Da sind die läblichen Lokale, die sich vom Morgen bis zum späten Abend beschließen. Der um die Existenz sorgende, findet allerdings nicht darin. Er muß den Boden unter sich festigen und Verdienste suchen. Es fällt doch auf, wie die Zahl der Händler gewachsen ist, die die Straßen unräumen, wie der Hausierhandel

zunommen hat — Erwerbslose, die sich unabhängig machen von der Ungunst der Verhältnisse. Es lassen sich bei Geschick und Unternehmungslust schon einige Mark am Tag verdienen, die ein langes Leben sichern. — Wacht einer, der vor Monaten die Feder führte, schwingt gerne jetzt den Teppichlopper, für wenige Pfennige. Es gibt manches zu tun, um zu verdienen, wenn man nicht mühsig zu Hause sitzen oder Barenhäuser und Wartefläche bevölkern will, und wartet, bis der Zufall hilft.

Wer heute mit den Papieren in der Tasche vor dem Fabrikator steht, dem ist die Zukunft ein Fragezeichen. Damit schafft er sich seinen eigenen Feld, der da drinnen mit jedem vergeblichen Schritt um neue Arbeit wächst und gedeiht, der sich von dem schwindenden Rute müdet und nichts übrig lassen will von dem für freudiges Schaffen Bereiteten. Das ist der Gegner, um den im „Dienst am Erwerbslosen“ Probleme geboren und in der Geburt vernichtet



Das Kino als Jugendvertreter.

werden. Konnten doch selbst die bisher organisierten Rotstandsarbeiten nicht eine restlose Lösung bringen, eine feste Stütze zur Freude des Beklagnen bauen. Wie konnten da die Versuche, geistige Werte in das Grau der Freierstunden hineinzutragen, restlos gelingen. Aber es ist Beweis, daß der Gedanke der Arbeitsfürsorge gegenüber der rein unterstützenden Fürsorge keine Berechtigung hat und Menschen und Organisationen noch in weit größerem praktischen Aufwache für sich gewinnen muß.

Die Stadtverordnetenversammlung hat in dieser Woche ihre Sitzung am Donnerstag um 14 Uhr. Weil aus der vorigen Sitzung wieder ein tüchtiges Paket Resolutions übernommen werden mußte, ist die Tagesordnung wieder sehr reichlich. An den 15 Kuragen, die diesmal auf der Tagesordnung stehen, ist die sozialdemokratische Fraktion mit 9 Anträgen beteiligt. Noch unerledigt sind unter anderem auch unsere Anträge über die Anstellung von weiteren zwei Baukontrollleuten aus Arbeitervertretern, die Umbenennung des „Königsplatzes“ in „Platz der Republik“, die Benachteiligung Berlins durch die Höhenzollernabfindung, die bessere Reinigung der Straßen vom Schnee, den drohenden Abbau des Metermaßes. Auch 6 Anträge stehen auf der Tagesordnung; zwei sind von der sozialdemokratischen Fraktion eingereicht.

74)

Die Passion.

Roman von Clara Viebig.

Es war ein glücklicher Tag, und es folgten noch andere Tage, die ebenso schön waren. Ob sie im Zimmer sahen — Sophie las öfter vor, Eva hatte sie darum gebeten — oder ob sie mit dem Wägelchen draußen auf dem Platz waren, immer war da eine zufriedene Stimmung. „Die sind ja ein Herz und eine Seele“, dachte freudig überrascht Herr Rothe. Seine Tochter kam ihm ganz verändert vor. Er zitterte sonst vor ihren Launen, schon wenn er in ihre Zimmertür kam. Aber er brauchte jetzt nicht zu zittern. Wenn das die Eva fertiggebracht hätte! Er wagte es nur noch nicht, sich ganz restlos zu freuen: würde Sophies Wohlgefallen an dem Mädchen vielleicht auch nur eine Laune sein? Doch lachten es nicht so.

„Du bist schön, für mich bist du wunderschön — du bist klug, du weißt alles“, das lag immer auf Evas Lippen, wenn sie es auch nicht aussprachen. Es lag in ihren Blicken, und die andere las es ab und es schmeichelte sie. Die Budlige fühlte so etwas wie Bewundernwerden, und das nahm ihr die gallige Laune; es machte sie lebenswürdiger. Ihr vernünftiger Mund öffnete sich jetzt auch zu anderem; es machte ihr Spaß, Eva zu belehren. Was war diese Eva eigentlich für ein geschicktes Mädchen! „Schade, daß du nicht mehr gelernt hast!“

„Das hätte ich wohl gemocht, ich konnte aber doch nicht, ich war ja krank.“

Krank? Krank war man doch nur, wenn man verwachsen war, seine gesunden Glieder nicht mehr hatte! Andere Krankheit kam gar nicht in Betracht. Und anderes Unglück auch nicht.

„O doch“, sagte Eva. Und nun fühlte sie, jetzt war endlich der Augenblick da, in dem sie von sich selber sprechen konnte, jener hier, die so schwer an ihrem Unglück krankte, zeigen mußte, daß es doch auch noch anderes Unglück gab.

Verge schon hatte Eva sehr schüchtern auf diesen Augenblick gewartet seit jenem ersten Abend schon, an dem Sophie gefragt hatte: „Du mußt mir einmal von dir erzählen.“ Sophie war nicht mehr darauf zurückgekommen, hatte nicht weiter gefragt. Aber sie, sie hatte immer darnach gedacht. Nur war noch immer

nicht die richtige Stunde dafür gewesen, sie mußte erst fühlen, daß die andere ihr ganz ungeteilt alles Interesse zuwandte, wenn sie der anvertrauen sollte, was ihr Geheimnis war, und wozu es sie doch drängte, sich zu offenbaren.

„Ich möchte dir gern alles erzählen“, murmelte Eva. Sie war jetzt auf einmal fast schon. Ohne Sophie anzusehen, setzte sie sich vor dem niedrigen Sesseln auf den Boden und lehnte ihren Rücken an die spitzigen Rinde der Budligen.

Und so erzählte sie. Wohl eine Stunde. Sie machte keine Pausen, stockte nicht, die Erzählung floß ihr. Das war wie ein Roman, spannend, aufregend, aber das spannendste, aufregendste kam ja noch. Sie war erst bei der alten Bensch. Eva war so rückhaltlos an ihren Roman hingegeben, daß sie fast zusammenschrak, als Sophie jetzt gähnte und sagte: „Sehr interessant. Nun ist's aber für heute genug, ich bin müde. Du bist eine Scheherazade, eine Märchenerzählerin!“

Märchen, Märchen! Sophie glaubte, das wäre ein Märchen? Was würde sie aber jetzt erst sagen! Eva siebte dem nächsten Abend entgegen. Sie fühlte einen gewissen Stolz — so viel durchgemacht und doch noch am Leben! Und immer noch bereit, sich durchzukämpfen. Sophie würde staunen, und weinen würde sie über ihre arme Eva, so wie damals Lenchen geweint hatte — nein, noch weit mehr, denn Sophie mußte besser, was Unglück heißt, und erst Sophie erfuhr ja auch alles. Alles — auch das Schlimmste von allem! Das aber zuseht. Und dann, o, dann würde das Mitgefühl sie überwältigen, sie würde in Schluchzen ausbrechen, ihre arme Eva küssen. Aber sie, die tapfere Eva, würde dann sprechen: „Du brauchst nicht zu weinen, es ist ja nun mehr bloß das so schlimm. Sieh, ich kann wieder froh sein, ich bin ja bei dir. Ich habe eine Heimat gefunden und eine Schwester. Wir tragen miteinander, dein Weid ist mein Leid, mein Leid ist dein Weid!“

Und Eva erzählte an diesem Abend, wie sie von der toten Bensch wegstam und dann zu Frau Doktor Bayer. Und dann erzählte sie weiter und weiter. Und dann von ihrer Krankheit zuletzt.

„Laß den Portier mal heraufkommen“, sagte Sophie zu ihrem Vater. Sie sah ganz zusammengefallen in ihrem Sesseln, ihr Gesicht erschien heute noch blässer, noch gelber, ihre Augen waren noch unruhiger. „Laß Evas Bett in die kleine Stube drüben am Korridor bringen. Ich will mein Zimmer für mich haben.“

„Aber“, wagte Herr Rothe einzurufen, „wenn du nun nachts eine Hilfe brauchst.“

„Ich brauche keine. Wenn ich sie haben will, werde ich klingeln. Das hört sie da auch.“ Die Stimme der Budligen hatte den Ton, den der Vater schon geglaubt hatte, nicht mehr hören zu müssen. Was war denn nur los, hatte Sophie sich über etwas geärgert, oder war die Vorliebe für das Mädchen schon wieder vorbei?

Eva war aufs höchste von dieser Anordnung überrascht. Sie wollte dagegen sprechen, aber die kleine Bewachene sagte so energisch: „Es ist mir lieber so“, daß es ihr die Sprache verschlug. Warum wollte Sophie das. Sie konnte es sich gar nicht erklären. Sophie würde doch wohl nicht denken, daß das laute Rassen und Schnarren ihr die Nachtruhe nähme? O, die gute Sophie konnte ruhig sein, sie schlief jetzt so tief, so friedvoll, das störte sie nicht. Und wenn es sie auch gestört hätte, was war dann dabei? Sie war doch dazu da, um Sophie zu bedienen, ihr die stühenden Kissen anders zu legen, sie höher zu betten, wenn ihr das Atmen gar zu erschwert war. Eva war froh, daß sie in der Charité so vieles gelernt hatte, manchen Kunstgriff sich abgeben, wie hätte sie es sonst wohl fertig gebracht mit ihren schwachen Kräften, ganz allein Sophie zu heben, sie sogar zu tragen?!

„Du klingelst doch ganz gewiß“, bat sie, als sie am Abend Sophie zu Bett gebracht hatte, „sicherlich es mir. Sonst traue ich mich nicht zu schlafen. Rufe nur, ich höre dann gleich, meine Tür lasse ich offen.“

Sophie nickte ja. Aber als Eva sich dann über sie beugte, ihr den Gurnachstuhl geben wollte, wanderte sie den Kopf weg, drückte ihr Gesicht gegen das Kissen.

Sophie mußte sehr müde sein. Sonst hatte sie es gern gehabt, wenn Eva noch ein wenig bei ihr blieb, auf ihrem Bett-rand saß. Heute sagte sie rasch aus dem Kissen heraus: „Gute Nacht.“ Es klang kurz und verstümmelt.

Was war geschehen? Hatte Sophie etwas gegen sie? Eva war plötzlich erschrocken. Was für eine Absicht war es gewesen, daß die ihr Gesicht verdeckte? Sie konnte die ganze Nacht deswegen nicht schlafen. Sophie mußte böse auf sie sein — aber warum, warum? Sie zermarterte ihren Kopf. Das war das erstemal, so lange sie hier war, daß sie sich ernstlich trünkte über Sophie.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lage der europäischen Textilindustrie.

Weltwirtschaftliche Umschau.

Die Wirtschaftskrise hat sich in Deutschland mit besonderer Heftigkeit in der Textilindustrie ausgewirkt. Auf diesem Gebiete hat es — obwohl die breiten Volksmassen einen großen Bekleidungsbedarf haben, der infolge unzureichender Kaufkraft bei allzu hohen Preisen nicht befriedigt werden konnte — außerordentlich viel Zusammenschüsse gegeben. Diese ungünstigen Verhältnisse in der deutschen Textilindustrie lenkten die Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse in den übrigen europäischen Staaten, die über eine große Textilindustrie verfügen.

Die Lage der französischen Textilindustrie.

Die in Südfrankreich heimische Seidenindustrie hat eine günstige Entwicklung hinter sich. In der Seidenproduktion ist Frankreich bekanntlich der führende Staat in Europa. Sein Verbrauch von Rohseide betrug 1924 über 6 Millionen Kilogramm. Es beschäftigt 80 000 Arbeiter, darunter mehr als 50 000 weibliche Arbeiter und 13 000 Kinder. Ihr kommt in Europa nur die italienische Seidenindustrie mit 5 1/2 Millionen Kilogramm Rohseidenverbrauch und 84 000 Arbeiter nahe. In der Weltproduktion nehmen freilich die Vereinigten Staaten weitaus die erste Stelle ein: Drei Viertel der Rohseidenproduktion der Welt werden dort verarbeitet. Die Seidenindustrie Frankreichs machte riesige Fortschritte und betrug 1924 8800 Tonnen, das Vierfache der italienischen Seidenfertigungsausfuhr. Auch die Kunstseidenindustrie Frankreichs ist in der Entwicklung begriffen. Die 11 jüngst errichteten Fabriken konnten bereits 6 Millionen Kilogramm bei einer Weltproduktion von 60 Millionen herstellen. Es sind aber 11 weitere Fabriken im Bau, nach deren Fertigstellung der innere Markt durch die eigene Produktion versorgt werden kann.

Nicht so günstig gestaltet sich die Lage der Baumwoll- und Wollindustrie, deren Betriebe vor allem in Nordfrankreich liegen. Zwar zeigen wichtige Tatsachen für die Entwicklung dieser Industrie seit dem Krieg. Der Beschäftigungsgrad war mit kurzen Unterbrechungen immer gut, ja, es besteht in der Baumwollindustrie seit längerer Zeit ein beträchtlicher Arbeitermangel. In der Wollindustrie wurde in diesem Jahr in zwei bis drei Schichten gearbeitet. Die Zahl der Baumwollspindeln erhöhte sich seit dem Krieg um zwei Millionen. Der Zuwachs ist allerdings zum größten Teil dem Anschluß Glatz-Lothringens zu verdanken, das für 23 Proz. der Garnproduktion und 26 Proz. der Baumwollstoffherzeugung verantwortlich ist. Wichtiger als diese Zunahme ist die Modernisierung der Betriebe sowohl in der Baumwoll- wie in der Wollindustrie. Die während des Krieges zerstörten Spindeln und Webstühle sind fast durchweg neu errichtet worden und die alten Spindeln und Webstühle wurden gegen die modernsten ausgetauscht. Die Ausfuhr zeigt große Fortschritte, es wurden 1913 Fertigprodukte der Baumwollindustrie im Gewicht von 55 000 Tonnen, 1924 dagegen 67 000 Tonnen ausgeführt. Bei Wollstoffen, die im übrigen überwiegend für den inneren Konsum hergestellt werden, ist ebenfalls eine große Steigerung zu verzeichnen, für Wollleider von 12 auf 15 1/2 Millionen Pfund, für Wollstoffe von 28 auf 39 Millionen Pfund. Trotzdem sind Schwierigkeiten vorhanden, welche die Baumwoll- und Wollindustrie mit Zukunftsorgen erfüllen. Die Rohstoffbeschaffung läßt infolge der Geldentwertung auf Hindernisse und die jüngst eingetretene Senkung der Baumwollpreise. Tante angesichts der andauernden Geldentwertung diese Schwierigkeiten nicht beheben. Deswegen ging der inländische Verbrauch seit dem Krieg trotz der Erweiterung des Produktionsapparats erheblich zurück. Nur 67 Proz. der Vorkriegsproduktion konnten 1925 im Inland selbst abgesetzt werden. Infolge der Geldentwertung und niedriger Löhne konnte die inländische Bevölkerung die mit teuren Rohstoffen hergestellten Waren nicht aufnehmen. Was aber die Ausfuhr anbelangt, so war deren Steigerung in den letzten Jahren vor allem auf die außerordentlich große Einfuhr Deutschlands zurückzuführen. Deutschland, das vor dem Krieg nur 1 1/2 Proz. der französischen Baumwollausfuhr aufnahm, hat in den vergangenen Jahren bis zu 30 Proz. der französischen Ausfuhr in Empfang genommen. Mit dem Wegfall der zollfreien Einfuhr aus Elsaß-Lothringen Anfang Januar 1925 hat aber die französische Ausfuhr nach Deutschland wesentlich nachgelassen und ist infolge der im Oktober in Kraft getretenen deutschen Hochschußzölle noch weiter gefallen. Bei Ausschaltung der deutschen Ausfuhr würde jedoch die französische Ausfuhr nur 87 Proz. der Vorkriegsausfuhr betragen. Demnach ist anzunehmen, daß die französische Textilindustrie nunmehr der Geldentwertung ein Ende machen möchte, um erstens ihre Rohstoffbeschaffung zu erleichtern, dann aber, um die inländische Konsumkraft zu stärken.

Die italienische und belgische Textilindustrie.

Die dauernde Geldentwertung hat in Belgien und Italien ähnliche Erscheinungen wie in Frankreich zutage gefördert. Auch in bezug auf die Modernisierung der Anlagen haben diese beiden Länder mit Frankreich Schritt gehalten. Mehr als die Hälfte der belgischen Baumwollspindeln wurden im Krieg vernichtet, und an Stelle der zerstörten Ringe-Spindeln wurden die modernen Ring-Spindeln angeschafft, so daß 1925 von 1,8 Millionen Spindeln bereits 1,3 Millionen Ring-Spindeln waren. In Italien sind bei einer

Gesamtzahl von 4,7 Millionen Spindeln 3,8 Millionen Ring-Spindeln vorhanden. Ebenso ist in diesen Ländern die Zahl der Rotorwebstühle im Steigen. Sowohl in Italien wie in Belgien war ebenso wie in Frankreich der innere Konsum zurückgegangen. (In Italien gegenüber der Vorkriegszeit um 17 1/2 Millionen Kilogramm.) In beiden Ländern ist aber die Ausfuhr sehr erheblich gestiegen, in Italien die Baumwollwarenausfuhr von 60 000 Tonnen 1913 auf 68 000 Tonnen 1924, in Belgien von 6000 Tonnen 1913 auf 15 000 Tonnen 1924 bei gleichzeitigem Rückgang der Einfuhr. In der Wollindustrie lehnen die gleichen Erscheinungen, wenn auch in geringeren Ausmaßen, wieder. Hier sank die italienische Einfuhr von 28 auf 22 Millionen, dagegen stieg die Ausfuhr von 4,5 auf 15 Millionen Pfund. Die Produktion steht in beiden Ländern ungefähr auf der Vorkriegeshöhe. Die Mehrausfuhr wird durch den Unterkonsum im Inland ausgeglichen. Italien befindet sich in bezug auf seine Ausfuhr in der günstigsten Lage unter den bisher behandelten Ländern. Seine billigen und der Qualität nach minderwertigen Waren können in den Balkanländern und im Nahen Osten überall Absatz finden. In allen Ländern beklagen sich die Unternehmer darüber, daß bei den unerhörten niedrigen italienischen Löhnen eine Konkurrenz auf dem Weltmarkt mit den italienischen Waren fast unmöglich sei. Im übrigen besteht auf dem Gebiet der Kunstseidenindustrie dieselbe Lage. Die englischen Unternehmer, welche die Hälfte der Kunstseidenproduktion der Welt (darunter auch einen großen Teil der amerikanischen Produktion) unter ihrer Kontrolle haben, erklären, daß sie der italienischen Schmutzkonkurrenz auf dem Weltmarkt nicht gewachsen seien. Selbst nach Indien wird gegenwärtig mehr italienische als englische Kunstseide verkauft. Englischen Ausführungen zufolge erhalten die italienischen Textilarbeiterinnen wöchentlich 80 Lire, d. h. 14 Schilling, gegen 38 Schilling in England.

Die englische Textilindustrie.

Die Krise der englischen Textilindustrie, vor allem der Baumwollindustrie, ist im allgemeinen bekannt. Der Produktionsapparat ist auch in England seit dem Krieg größer geworden, in der Baumwollindustrie um 2 Millionen Spindeln. (In Indien wurden 9 Millionen, in Amerika 7 Millionen neue Spindeln aufgestellt.) Der inländische Konsum blieb in England, im Gegensatz zu Frankreich, Italien usw., ungefähr auf der Friedenshöhe. Das Krisenmoment liegt demnach in der Schwierigkeit der Ausfuhr. Vor dem Krieg wurden 80 Proz. der in England erzeugten Baumwollstoffe ausgeführt, woraus die überragende Wichtigkeit der Ausfuhr ersichtlich ist. Gegenwärtig werden nur 60 Proz. der Vorkriegsausfuhr, und zwar sowohl für Baumwoll- wie für Wollstoffe erreicht. Für diesen Ausfall ist für die Baumwollindustrie fast ausschließlich der Rückgang der englischen Ausfuhr nach dem Fernen Osten verantwortlich. Der Ferner Osten hat vor dem Krieg 61 Proz. der Gesamtausfuhr aufgenommen, 1924 dagegen nur 46 Proz. Wenigstens aber hat der Ferner Osten 1924 nur die Hälfte der Vorkriegsmengen aufgenommen. Vor allem kommt dabei Indien in Betracht, das sowohl infolge der eigenen, erheblich gesteigerten Produktion und der gesteigerten Einfuhr aus Japan, aber auch infolge der sehr verminderten Konsumkraft der Bevölkerung viel weniger als früher zu kaufen vermag. Für die englische Wollindustrie, die 260 000 Arbeiter beschäftigt und ebenfalls eine sehr wichtige Exportindustrie (die dritte nach der Baumwoll- und Eisenindustrie) darstellt, ist die Exportkrise ebenfalls vorhanden. Auch hier wurden vor dem Krieg 60 Proz. der Produktion ausgeführt, gegenwärtig nur etwa 45 Proz. Der Ausfall wird hier jedoch nicht durch den Ferner Osten, wo die englische Ausfuhr weiter ihre Monopolstellung behauptet hat, sondern durch den Rückgang auf den europäischen Märkten verursacht.

Schweiz und Tschechoslowakei.

Trotz seiner Edelwolle konnte die Baumwoll- und Wollindustrie der Schweiz sich nach dem Krieg gut entwickeln und ihre Ausfuhr gegenüber der Vorkriegszeit erheblich steigern, was für dieses Land um so wichtiger ist, weil im Inland nicht mehr als 32 Proz. der Erzeugung verbraucht werden können. Die Ausfuhr von Baumwollgarn erhöhte sich von 3600 Tonnen 1913 auf 7000 Tonnen 1924, bei Baumwollstoffen von 4280 Tonnen 1913 auf 8600 Tonnen 1924. Die schweizerische Baumwollindustrie ist hochgradig vertikal konzentriert, die meisten Unternehmungen verarbeiten das Material vom Rohstoff bis zum Fertigfabrikat. Auch wurde der Maschinenapparat durchgehend modernisiert. Die Ringe-Spindeln wurden zum großen Teil durch Ring-Spindeln ersetzt. Die Bedeutung der Wollindustrie ist geringer. Doch steigerte sich auch hier die Ausfuhr von Wollstoffen von 5,8 Millionen Franken 1913 auf 16 Millionen 1924. Durch die Schutzzölle, im vergangenen Jahr durch die englischen Textizölle, wurde die Lage der Schweizer Textilindustrie erheblich verschlechtert. — Die tschechoslowakische Baumwollindustrie steht ihrer Größe nach an der sechsten, die Wollindustrie an der fünften Stelle. Nach Aufstellung der alten, österreichisch-ungarischen Monarchie verlor der größte Teil der Anlagen bei der Tschechoslowakei. Die besonderen Schwierigkeiten erwachsen eben aus der Zerstückelung der Gebiete. Der Inlandsverbrauch reicht bei weitem nicht aus, die Produktion aufzunehmen, — 66 Proz. der

Produktion wurden im vergangenen Jahre ausgeführt. Die Ausfuhr in die Nachfolgestaaten ist jedoch aus mehreren Gründen, wegen der Schutzpolitik und der Einfuhrverbote, die zum Teil auf die Entziehung eigener Textilindustrien zurückzuführen sind, außerordentlich erschwert. Der Baumwollverbrauch betrug allerdings dieser Schwierigkeiten trotz andauernder Verbesserung 1924 immer noch nur 63 Proz. der Vorkriegshöhe. Die Konjunktur für die Wollindustrie war 1924 günstig, 1925 konnte jedoch die Belegschaft nur zu 80 Proz. beschäftigt werden. Die gleichfalls wichtige Seidenindustrie der Tschechoslowakei ist weitgehend von Oesterreich abhängig, weil die meisten Betriebe für die Weiterverarbeitung wie auch die Handelsorganisationen immer noch dort liegen. H. S.

Die Zunahme der Arbeitslosigkeit.

Die Arbeitsmarktlage stand nach dem Bericht des Landesamts Berlin weiterhin in ihrer Gesamtheit im Zeichen anhaltender, und zwar wiederum recht erheblicher Verschlechterung. Der Zugang Erwerbssuchender bei den Arbeitsnachweisen betrug rund 21 000, so daß die Gesamtzahl nunmehr rund 210 000 erreicht hat. Betriebsabschließungen und -stilllegungen sind noch immer nicht zum Stillstand gekommen. Die ungünstige Arbeitsmarktlage ist in den maßgebenden Industriezweigen, wie Metall-, Holz- und Bekleidungsindustrie, am fühlbarsten. Daran ändern auch nichts einige hier und da in diesen Betriebszweigen auftretende kleine Besserungsercheinungen durch Wiederaufnahme der Arbeit in einigen Betrieben. Zur Verschärfung des Arbeitsmarktes trägt auch die Behinderung der Außen- und Bauarbeiten durch den Einfluß der Bitterung bei, wovon hauptsächlich das Baugewerbe und die Gruppe ungelernter Arbeit unmittelbar betroffen ist und auch die Ausführung von Notstandsarbeiten beeinträchtigt wird. An der Gesamtzahl der Arbeitssuchenden machen Arbeiter der Metallindustrie ungefähr 1/3, des Bekleidungsgebietes 1/4, und der Holzindustrie 1/5 Anteil. Gewerbliche Arbeiter aus Handel und Verkehr stellen auch einen nicht unwesentlichen Prozentsatz an der Gesamtzahl der Arbeitssuchenden, abgesehen davon, daß auch die Angestellten in hohem Maße beteiligt sind.

Es waren 210 551 Personen bei den Arbeitsnachweisen eingetragen gegen 189 337 der Vormoche. Darunter befanden sich 147 928 (131 509) männliche und 62 623 (57 828) weibliche Personen. Unterstufung bezogen 104 316 (94 984) männliche und 34 614 (30 688) weibliche, insgesamt 138 930 (125 672) Personen, davon bei Notstandsarbeiten beschäftigt 626 (679).

Die Entwicklung des preussischen Sparkassenwesens. Die günstige Entwicklung der Einlagenbestände im Spar- und bankmäßigen Sparkassenverkehr hat angehalten. Der Gesamtparcelsbestand hat sich um 52,6 Millionen Mark oder um 5,3 Proz. vermehrt und mit 1051,1 Millionen Mark die erste Milliarde etwas überschritten. Die Spareinlagen haben sich seit Beginn des Jahres 1925 um 64,5 Millionen Mark erhöht; der absolute Novemberzuwachs war um 2,01 Proz. größer als der des Vormonats. Ebenso hat der bankmäßige Verkehr der Sparkassen eine günstige Entwicklung genommen. Die Einzahlungen beliefen sich im Berichtsmonat auf 1348,0 Millionen Mark. Die Einzahlungen betragen dabei das 2,3 fache (gegen das 2,5 fache im Oktober) der Guthaben. Abgesehen von Berlin, Niederschlesien, Sachsen, Hannover und Hessen-Nassau sind die Auszahlungen überall größer gewesen als die Einzahlungen.

Der Postverkehr 1925. Das Jahr 1925 brachte für den Postverkehr eine beträchtliche Zunahme. Die Zahl der Postschektkonten bei den 19 Postämtern des Deutschen Reiches ist von 809 000 (Ende 1924) auf 857 000 Konten, also um 48 000, gestiegen. Der Umsatz betrug rund 111 000 Mill. M. (1924: 79 000 Mill. M.) in 526 (408) Millionen Buchungen. Von dem Umsatz wurden 87 000 Mill. M. (1924: 62 000 Mill. M.) oder 79 Prozent bargeldlos abgewickelt. Das Guthaben der Postschektkonten hat infolge der allgemeinen Geldknappheit nicht zugenommen; es betrug im Jahresdurchschnitt 572 Mill. M. gegen 575 Mill. M. Ende 1924. Durch Ueberweisungen wurden 81 000 Mill. M. (1924: 57 000 Mill. M.) in 291 (236) Millionen Buchungen beglichen.

Auslandskredite für die Mittelindustrie. Wir berichteten kürzlich über die gemeinsame Gründung der Discontogesellschaft Berlin und der New Yorker Großbank Dillon, Read & Co., die insbesondere die deutsche Mittelindustrie mit Auslandskapital versorgen will. Wir haben die Gründung begrüßt, weil sehr vielfach gerade die kreditwürdigsten Betriebe mit kleinerem Kapitalbedarf selbst nicht auf den ausländischen Kapitalmärkten als Kreditnehmer auftreten könnten. Vorläufig scheint die Sache aber nicht zum Funktionieren zu kommen. Eine angesehene Chemiker Textilfirma erhielt nämlich auf ihr Kreditgesuch an die Discontogesellschaft Berlin die Antwort, daß Kredite unter 500 000 Dollar nicht in Frage kommen. 500 000 Dollar sind über 2 Millionen Mark. Eine große Zahl hochleistungsfähiger Betriebe hat nicht einmal ein Betriebsvermögen in dieser Höhe. Andere haben ein größeres Betriebsvermögen, können aber mit geringeren langfristigen Anleihen auskommen. Es wäre aber ein unmöglicher Widerspruch, wenn, um nur überhaupt zu Sanierungsgebern zu kommen, kleinere Betriebe sich überschuldeten oder die erreichbaren Kapitalien für die größeren Mittelbetriebe reserviert blieben.

ES GIBT NUR EINE

Fritzi Massary

Zigarette 3/8

In dieser Preislage bietet sie Außergewöhnliches

KEINE MACHT IHR DEN RANG STRITIG



E. T. A. Hoffmann.

Zu seinem 150. Geburtstag am 24. Januar.

Nicht in einer Zügellosigkeit und einem wilden Zusammenwürfeln der Motive und Erfindungen liegt die suggestive Wirkung von Hoffmanns Dichtungen, nicht in einem vagen Träumen von gespensterhaften Kobolden liegt die Einmaligkeit seiner Gestalten; sondern die scharfe Komposition der Handlung, die psychologische Durchdringung seiner Helden bis in die entlegensten Seelenhöhlen und die greifbare Vorstellung ihres Handelns und Lebens, macht sie uns wirklichkeitsnah und glaubhaft, aller Phantasie zum Trotz. Nicht erklügeltes Geschehen, sondern künstlerisch zwingende Notwendigkeit spricht aus Hoffmanns Dichtungen.

In ihrer Zeit viel gelesen und sogar nachgeahmt, fielen Hoffmanns Werke in Deutschland bald der Vergessenheit anheim, während er in Frankreich auch nach seinem Tode zu den beliebtesten Autoren zählte. Im Werk Victor Hugos und dem der französischen Romantiker ist der Einfluß dieses Deutschen unverkennbar; und es bedeutet keine Verminderung der Leistung, wenn man daran erinnert, daß von Russen Richard Wagner und Robert Schumann, von Dichtern Heine, Hebbel, Hauff, Otto Ludwig der Gespenserdichtung Hoffmanns manche Anregung verdanken.

Das Verlangen der Zeit und die Befensveranlagung eines Menschen vereinigten sich in der Dichtung E. T. A. Hoffmanns und schufen ein Werk, das alle dämonischen Hintergründe, alle Stepsis und alle Ironie enthält. Schon die Gestalt des Dichters hat diesen seltsamen Umriß, nicht minder sein Leben mit dem Zwiespalt von bürokratischer Bedanterie und verborgener Wildheit des Temperaments. Man denke sich nur die Jugendzeit Hoffmanns. — Die Ehe seiner Eltern zerbrach an der Verschiedenartigkeit der hyperbürgerlichen und pietistischen Frau und einem talentierten, phantastischen und ausschweifenden Mann. Die Mutter kehrte mit dem Kinde in das elterliche Haus zurück, wo eine nüchterne und pedantische Weibesherrschaft das Szepter schwang. Von Vätern kannte der Knabe nur einen fast schwachmütigen Bureaukraten von Untel, den Ohn-Ontel. Jede Bewegungsfreiheit war dem Jungen verweigert, dessen künstlerische Phantasie nach innen flammen mußte. Diese Jugend-eindrücke, das alte tote Haus, in dessen erstem Stockwerk die Mutter des verrückten Dichters Zacharias Werner hauste, das automatische Dasein dieser Menschen, die sich ruhslos und wichtig um sich selbst drehten, — hat sich erschreckt und erhöht in die Befensheit des Kindes eingegraben. Aus diesen Eindrücken seiner Jugend schöpfte Hoffmann später seine schauerlichsten Gestalten. Die Kinderzeit schuf in ihm den Zwiespalt zwischen Menschlichkeit und wilder Expansivität; zwischen leidenschaftlichem Idealismus und skeptischer Nüchternheit.

In allen Bezirken der Kunst war Hoffmann heimisch. Er war Musiker, Maler und Dichter; manchmal war es, als ob seine Fähigkeiten sich gegenseitig im Wege ständen. Oft hat er nur unter dem Antrieb der Not künstlerisch gearbeitet. Es gab Jahre, in denen er sich begnügte, ein tüchtiger Jurist zu sein, in denen seine Schöpferkraft brach lag; und Perioden, in denen sich Produktionen aller Art jagten: Kapellmeister- und Musiklehrertätigkeit, kritische Arbeiten, Dichtungen und Kompositionen entstanden, wo er die Nächte beim Alkohol verlebte, um die verzehrende Leidenschaft zu einem blutigen Mädchen zu betäuben.

Man hat das Gefühl, daß Hoffmann sich selbst gemeinet hat, wenn er den Archivar im „Goldenen Topf“, den Professor I in „Automate“ und den Pate in „Ruhstader und Raufelding“ zeichnet: jene Gestalten, in denen Ironie und Bosheit, Lästernheit und Verlangen nach dem Edlen so bitter gemischt sind. Aber auch die Gegenspieler sind Hoffmann selbst: der Bruder Redardus, der gute Anselmus und Ferdinand; sie alle sind Abspaltungen von Hoffmanns Seele.

Durch die Person Kreislers läßt der Dichter einen värtischen Musiker seine Urteile über Beethoven, Mozart, Gluck und Bach vorbringen.

Das neu erwachte Interesse am Werk E. T. A. Hoffmanns in Deutschland fällt mit den Jahren nach dem Kriege zusammen. Diese Zunahme ist ein Reflex der chaotischen, zerklüfteten Zeit, des inneren menschlichen Ungleichens, das sich aus der harten Realität in Sprudeldichtung und Magik sticht. Sie ist in diesen Jahren reich ins Kraut schießende Belletristik mit akustischem Einschlag war nur von vorübergehender Wirkung, weil sie lediglich eine billige Flucht vor der Zeit spiegelte; nicht aber, wie bei Hoffmann, den ewigen Zwiespalt menschlichen Seins und eine Gesellschaftskritik, die über den Tag hinausreichte, gestaltete. Kurt Offenburg.

Julia.

E. T. A. Hoffmann zum Gedächtnis.

Von Hermann R. Schofer.

(Schluß.)

Ein Bild Julias streifte Hoffmann, kurz, warm. Gröppel wurde ihm vorgestellt. Hoffmann sah über ihn weg. Julias Nähe beglückte ihn; er war glücklich. Aller Hoff war verschwunden.

Man nötigte ihn an den Flügel. In Beethovens C-Moll-Sonate legte er all seine Leiden, seine Schmerzen, sein Entzogen und schauerndes Entsetzen. Julias bittendes Auge traf Hoffmann: Er ließ ab vom Spiel.

Gröppel drängte Julia zum Singen. Hoffmann wurde ein Blatt seiner Kompositionen gereicht. Er erschauerte, sah sie aber, und schon quollen unter seinen Händen die Töne hervor.

„Ah che mi manca l'anima in sil fatal momento.“ Klang Julias Stimme. Schimmernden Schwänen gleich stieg sie aus dem Meer der wogenden Klänge, rang sich empor und erstarrte im wilden Schrei des Schmerzes im letzten Adio, weltentzückt.

Hoffmann war bleich wie der Tod. Gröppel strahlte vor Glück. Nur Julia war ruhig; frei wie immer ihr Bild.

Die Gäste zerstreuten sich, plauderten, scherzten. Am geöffneten Fenster der dunklen Veranda stand Hoffmann und sah in die Nacht.

„Sie hier, Herr Kapellmeister?“ hörte er Julias Stimme hinter sich.

„An den Tod dachte ich; an den Tod, der alles auslöscht und Ruhe gibt, allem Abschied ein Ende macht.“

„Oh ist der Tod näher als man denkt.“ sagte Julia.

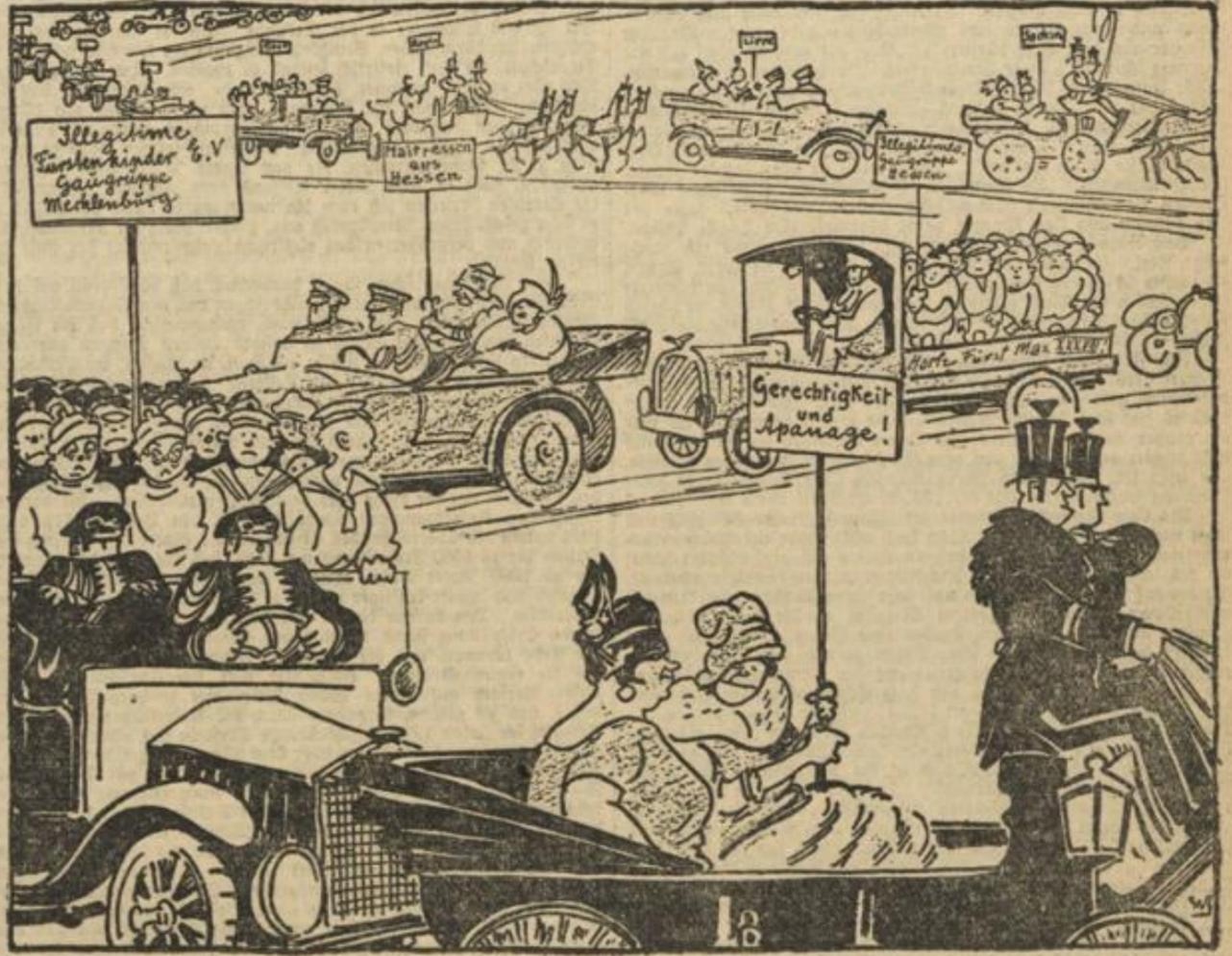
„Alle Kunst bedeutet mir immer einen Abschied, ein Hinübergleiten in eine bessere Welt. Kunst und Liebe heben das Leben über es selbst hinaus, wo es keine gezogenen Grenzen mehr gibt.“

„Auch die Liebe.“ ?“ fragte Julia.

„Sie stand nahe bei ihm. Er vermeinte, ihren Atem zu vernehmen. Ihre kühle Hand fühlte er in der seinen. Sie zitterte nervös.“

Da übermannte es Hoffmann. Seine Rippen sanken herab.

Es gibt noch Richter



Deutsch! Sollen eure abgebauten aber hochverdienten fürstlichen Mätressen am Hungertuche nagen!

In den Saal stürzte er dann, ausgelassen, lärmend. Sein Bild, seine Laune zündeten, verblühten. Ein Feuerwerk von Anekdoten prasselte. Die Gesellschaft hing an seinen Lippen, stand unter seinem Bann: Sie hatte Bomberg einen Kapellmeister wie diesen befehlen. Grausige Gespensergeschichten ließen die Gäste erschauern und in heimlichem Grollen näher aneinanderrücken.

Spät brach man auf. Seit langem hatte Ritscha ihren Mann nicht so in Laune gesehen. Stundenlang noch sah er am Schreibtisch.

„Bist du noch nicht zu Bett?“ fragte Ritscha nach Stunden hinter dem Vorhang hervor.

„Doch ist es Zeit, endlich in Utteris zu arbeiten. Störe mich nicht!“

Sie hörte, wie seine Feder hastig über das Papier raschelte. Am Morgen sah er Gröppel abreisen. Nicht und weit schien Hoffmann die Welt . . . und Julia war nur für ihn, ihn allein.

„Göttliche Ironie!“ Auf sein Herz sagte Hoffmann: „Dich kenne ich. Alle Lorheiten brechen hervor. Dämon? Genie? . . . Oder Kunst vielleicht? Herrliches Mittel, Verdrücktheit zu bemänteln und zu vertreiben, siehe wir bel!“

Auf die Arbeit warf er sich in Befessenheit. In sein Inneres brach Julia mit doppelter Kraft, vermehrt mit dem Wunsch seines Herzens: Lindere, um in eins zu verschmelzen.

„Morgen so hell, morgen so hell!“ In Ruff stofften die Worte: Erstes Klammern auf Stufen der Unsterblichkeit.

Wie hatte er so leicht gearbeitet. Die Ideen strömten, überschütteten ihn wie einen Sturzfluß. Raum fand er Zeit, sie zu bannen. Dit vergah er Julia über der Arbeit, versank ganz in den Bau einer neugeschaffenen Welt und verlor sich im Traumgeleit seiner ins Unendliche strebenden Seele, indem er alle Grenzen der Wirklichkeit durchbrach, Worte und Saiten ausanderte zu Ufern ewiger Kunst.

Dann aber wieder raffte er sich plötzlich auf. Erwachte aus der Verzückung. Suchte Julia, fand sie irgendwo . . . vor ihrem Flügel, im Garten, in den Gassen der Stadt. Dann liefen sie über die Felder, rannnen zum Fluße hinab, stürmten die Berge hinan und saßen zusammen im Dämmern eines Landstrugs: Der seltsame Liebhaber und das reine Mädchen. Hundert Hoffnungen keimten und starben, wie auch seine Leidenschaft wuchs.

„Auch will ich halten! Warum soll ich den kühnsten Eiferungen nicht nachjagen, wenn sie auch nie erfüllt werden?“

Neben der Dichtung und Musik warf er sich auf die Malerei. Einen Pavillon im Markischen Garten startete er mit Fresken aus. Wochenlang hing er im Mittel vom Morgen bis zum späten Abend auf dem Gerüst. Hörte er Julias Schritte im Garten, sprang er herunter. Scherzende Redereien, mutwillige Streiche, ernstliche Zerwürfnisse und herliche Veröhnungen wechselten zwischen den Liebenden ab, die unter den Bäumen, zwischen Rosen und Blumen dahinschritten, teltten und lürnten. Ein Sommer in Glück verging. In den Tagen hing Hoffmann und sah sie langsam dahinsterven mit wachsender Wehmut und Melancholie.

Gröppel kündigte seine Ankunft an. Julias Verlobung, welche die Mutter betrieb, stand vor der Tür. Aus neue erwachten in Hoffmanns Herzen die Qualen. Was konnte er tun? Die Heirat war beschlossene Sache. So stand er ratlos mit gebundenen Händen. In den Sommer des Glücks war der Becher tiefsten Schmerzes geschleudert.

Aber eine neue Erkenntnis, wenn auch noch in dunklen Umrißen, dämmerte in Hoffmann auf: Immer schon hatte er Julias Bild in sich getragen, schon Jahre vorher, ohne sie zu erblicken zu haben. Der Indebgriff des höchsten war dies Ideal. In Julia glaubte er die Verwirklichung gefunden zu haben. Aber Julia war ein Kind der Erde, kein Phantom wie seine Seelenbraut, zu der sie Hoffmann erhob. So mußte sie wieder zurück zur Erde, als das Leben sie rief mit den Forderungen der Erde.

„Das ist das Tragische alles Seins.“ schludzte Hoffmann. „Da flattert das Schöne dahin und vergeht. Ist nicht ein Verhängnis zwischen Leben und Kunst, zwischen Körper und Seele, ein Verhängnis allen Daseins, das uns mit Schmerzen zerstört oder . . . eine Hoffnung wachte in dem Rimmermüden auf . . . über die Erde hinausgehst?“

Die Verlobung fand statt. Auch Hoffmann war mit Ritscha geladen. Ungehemmt sprach er in Qual und Verzweiflung dem Alkohol zu. Die Katastrophe geschah: als Gröppel die Hand von Julias Leib legte, verlor Hoffmann alle Beherrschung. Wie ein Vulkan brach der Sequatte auf. Alle Fesseln stießen von dem Gebundenen ab. Aus tief verschütteten Quellen längt begrabener Hoffnungen stieg jäh der Haß in Wut und Entsetzen. Mit maßlosen Beleidigungen überschüttete er Gröppel und die Konsulin Mart. In Ohnmacht war Julia zusammengesunken. Regungslos standen der nüchtern gewordenen Gröppel, die Konsulin und die Gesellschaft. Lange noch tobte der verrückte Musiker in der Nacht durch den Garten. Vergebens suchte ihn Ritscha zu beruhigen.

Leer war es in Hoffmann. Ausgebrannt schien ihm die Welt. „Das ist der Tod“, dachte er. „Ich warte auf dich.“ Willenlos, dumpf lag er am Tage, wälzte sich nachts schlaflos vor Qual auf seinem Lager. Aber sein widerstandsfähiger Körper überstand diesen Schlog.

„Bielleicht wars nur der Dämon, der mich in Julias Raste öfste? Wer kann es wissen! Bielleicht wars eine Gestalt des Dämons, der lebenszerstörend mich jagt und zu Tode zu hehen sucht. Widerstehen muß ich, muß ihn bezwingen immer wieder und wieder. Nur dies ist Rettung für mich. Wenn nicht, bin ich sein Opfer und Wohnsitz mein Los.“

Rit übermenschlicher Kraft raffte er sich auf. Er fühlte den Grund, dem er entronnen. Und wieder lächelte fern das Leben, verlockend, mit rätselhaften Gesichtern.

Roch einmal traf er Julia. Sie wich ihm nicht aus. Frei ruhie ihr Auge in seinem. Ihre Hand fühlte sich kühl an wie immer. Hoffmanns Herz schludzte, aber er war ruhig.

Er wachte, daß Julia für ihn immer entschuldigen. Oder sollte er ihr wieder begegnen? Dunkel und merkwürdig war das Leben. Den Abschiedsgruß an die verlorenen Geliebte lang er in die Unsterblichkeit: Ombra adriata. . . .

Neu wieder entstand in der Tiefe seiner Seele ihr Idealbild, die wirkliche Gestalt weit erweiternd hinter sich zurücklassend. Als Julia aus dem Stadtor mit ihrem Verlobten einen neuen, ihr unbekanntem Leben entgegenfuhr, jagte Hoffmann dämonbesessen, erdenentückt in die unendliche Welt seiner Romantik, der alles Irdische nur Gleichnis und Maske erschien.

Jan Hinnersk.

Von Erna Böling.

Jan Hinnersk ist ein alter Kapitän, der in irgendeinem Stiff auf Jan Kapperbeem, den Tod, wartet. Jan Hinnersk, dickköpfig, steilnackig, treu und herzensgut, gehört einer aussterbenden Generation an. Viele Anekdoten von ihm sind schon aufgezeichnet, andere werden weitergetragen von Mund zu Mund, bis sie im Nichts verloren gehen. Darum sollen hier etliche ausgeplaudert werden, zumal man mit dem Namen Jan Hinnersk keinen Bestimmten meint, denn in der Gegend der Nordsee heißt man entweder Jan oder Hinnersk oder — Jan Hinnersk.

Jan Hinnersks Sprache ist drastisch und herzlich. Sobald er sich mit anständigen Leuten unterhält, redet er echt Bremer Platt, wenn er mit Breußen zu tun hat, spricht er hochdeutsch, und falls er sich sonst verständlich machen kann, wählt er englischen Slang.

Wit der schwarzweihroten Robne ist er Zeit seines Lebens nicht ins reine gekommen. Nach seiner Ansicht wollte nämlich zu dem Rot-Weiß der Hausfarbe die Brüh sien vermutetes Schwarz hebben (der Breuße sein vermutetes Schwarz haben). Persönlich flaggte er auch nur gerölert gestreipten Speck (geräuchert gestreiften Speck), wie man im Volksmunde die rotweiß gestreifte Bremer Flagge nennt.

Ebenso anerkannte er bloß eine Rationalhume, der er freilich internationale Bedauung zumah. Diese war: „Ja, wir Bremer sind das größte Volk der Welt.“ Und er kriegte das Schwigen vor Kerger, wenn die Hamburger Schlägler (die Hamburger Geldhänge) sagten: „Ist Bremer Großhuten ist, sie Grochtmuten.“ (Ist Bremer Großhutenzen Ihr, Ihr Großhutenzen).

Der Binnenländer, namentlich der Preuße, war für ihn ein Fremder. Hierbei handelte es sich um eine ererbte Ansicht, denn schon sein Vater, ein Segelschiffkapitän, hatte gesagt: „Ich bewo'n'n göden Schlag Föhrenslüde an Bord“ („Ich habe solchen guten Schlag (Föhrenslüde an Bord)“), „Alle uferglichen“ („Alle unfererglichen“), „Dänen un Sweden, Norweger un Engländer, nur de Stürmann, de pacht nich mang, dat is'n Brüh.“

Jan Hinners lernte auf einem Segelschiff. Damals machte ein Schiffsjunge noch Bekanntschaft mit dem Tafel (mit einem Tausende) und aus reiner Langeweile wurde ihm auch mancher Schaber noch gespielt. Bei langen Fahrten geriet der Vorrat oft in sehr schlechte Beschaffenheit. So erzählt Jan Hinners folgendes Erlebnis. Das Brot wimmelte von Maden. Da sagten die Matrosen: „Junge, go mal no'n Stürmann un frag, ob he ne Kleiderbürste ha, wie wull'n de Worms ut Brot borsten.“ („Junge, geh' mal nach dem Steuerermann und frage, ob er eine Kleiderbürste hat, wir wollen die Würmer aus dem Brot bürteln.“) „Aee, dat mag id nich“ („Nein, das mag ich nicht“), sagte Jan Hinners. Da sagte der Reichsmatrose: „Diese Panzen von hütte“ („Diese Böhren von heute“), und Jan Hinners bezog eine Tracht Brügel. Infolge dieser Auffrischung ging er zum Steuerermann. „Stürmann, ob Se uns wohl mal ere Kleiderbürste lieh'n mull'n“ („Stürmann, ob Sie uns wohl mal Ihre Kleiderbürste leihen wollten“). „Watt mullt je denn damit?“ fragte der Steuerermann. „De Worms ut Brot borsten“, sagte ganz langgezogen Jan Hinners. „Aee, disse Panzen von hütte“, sagte der Steuerermann und Jan Hinners bezog abermals eine Tracht Brügel.

Jan Hinners wurde hart angefaßt, aber er wurde ein handfester Kerl. Er sagte von sich: „As id Bullmatrose weer, Junge, da schreiw id die ne Handschrift; wen id eene langte, den schnitteren de Rufen in't Rül“ („Als ich Bullmatrose war, Junge, da schrieb ich eine Handschrift, wenn ich eine langte, dem schnatterten die Backzähne im Maul“).

Für städtischen Krimstrams und ländliche Vergnügen war Jan Hinners gerade nicht, dennoch wurde er einmal mit auf ein Kriegervereinsfest geschleift. „Wie rich to fett, seggt Jan Roger“ („Wie nicht zu fett, sagt Johann Röger“), sagte er und ging mit. Es war ein großer Redner anwesend, mit Orden behangen (he ha dat ganze Bildgesicht angesetzt), der viel vom Erdfeind und dergleichen erzählte. Als man sehr höflich den Herrn Kapitän (Jan Hinners) um seine Meinung fragte, antwortete er: „So, he quaddelt wie'n Affstuhdröhr.“

Als Jan Hinners Reederei zur Dampfschiffahrt überging und man nach Jan Hinners Meinung doch nicht mehr ordentlich unterwegs sein konnte, verwarf er, daß er Patent auf große Fahrt hatte. Er tat, als ob er nur ein Rückfahrpatent (Stücklingspatent), Patent auf kleine Fahrt, hätte und fuhr einen Tender. Da kam zur allfährlichen Rekruteneinberufung Majestät an die Nordküste. Er gerühte, mit dem bewußten Tender eine Fahrt zu machen. Jan Hinners war gewohnt, stets seine Pflicht zu tun, folglich brachte ihn nichts aus seiner Ruhe. Er stand auf der Kommandobrücke, und als ihm ein Schiff im Hafen mit dem Masterted in der Fahrbrücke lag, schrie er: „Tred den Steert in!“ („Zieh den Masterted ein!“) Das imponierte Majestät. Den Kapitän wollte er kennen lernen. Folglich kam erst eine Vorbereitungskommission zu Jan Hinners. Der sagte nur: „Up de Broch hew id dat Kommando!“ („Auf der Brücke habe ich das Kommando!“) Dennoch wurde er in die Anredeformel eingeweiht und ihm beigebracht, er müsse unbedingt „Majestät“ sagen. Jan Hinners meinte: „He brugt mie jo nich antwoosfeien!“ Und Majestät kam und unterhielt sich mit Jan Hinners, der hochdeutsch sprach. Am Schluß der Fahrt überreichte ihm Majestät höchst eigenhändig eine diamantierte Schiffsnadel. Da sagte Jan Hinners: „O, Majestät, wie schall id dat wedder got moken!“ („O, Majestät, wie soll ich das wieder gut machen!“)

Als Jan Hinners 75 Jahre wurde und seine alte Reederei gerade einen Schnellseilschiff mit einem Dampfer erzielt hatte, gedachte man des früheren Schnellseilschiffes mit einem Segler und seines damaligen Kapitäns Jan Hinners. Da feierte man die Rückkehr und seinen Geburtstag. Jan Hinners bestellte als Festmahl Buhföhl un Speck (Grüntöhl un Speck). Es kamen viele Gratulanten in Boot und Krad. Es war ein Scharwenzeln und höfliches Begrüßen und die Büfflinge nahmen kein Ende. Da sagte Jan Hinners, der essen wollte, im allgewohnten Kommandoton: „Gönnit ju'n Steert man Röh, lett ju doch endlich hen!“ („Gönnit Euern Masterted man Ruhe, seht Euch doch endlich hin!“)

Neue Strahlen aus dem Weltraum.

In letzter Zeit ist die Kenntnis der Physik des Weltraums um mannigfache neue und überraschende Entdeckungen bereichert worden. Wissenschaftliche Beobachtungen haben ergeben, daß aus dem Weltraum bisher unbekannte Strahlen auf die Erde kommen, die an Kraft sogar noch die Gammastrahlen übertreffen. Bis vor kurzem sah man die Gammastrahlen, die vom Radium ausgehen und den Röntgenstrahlen gleichen, aber noch intensiver wirken, als die durchdringendsten an, die man kannte. Diese Strahlen durchdringen diese Panzerplatten und legen in der Luft einen Weg von ungefähr 700 Meter zurück. Ihre Wellenlänge ist so klein, daß Hunderte von Millionen Wellen auf einen Millimeter gehen, und diese Wellen verbreiten sich wie das Licht mit einer Geschwindigkeit von 300 000 Kilometer in der Sekunde. Um die Gamma- und die anderen durchdringenden Strahlen nachzuweisen, benutzte man ihre Eigenschaft, die Luft elektrisch leitend zu machen. Um während des Versuchs andere, weniger durchdringende Strahlenarten auszuschließen, mußte man die Luftmasse nach allen Seiten mit dicken Metallwänden umgeben. Das Leitungsvermögen wurde mit äußerst empfindlichen Apparaten gemessen. Mit einem solchen Apparat kann man z. B. Gammastrahlen, die von einem Milligramm Radium ausgehen, noch in zehn Meter Abstand vom Apparat nachweisen; die Strahlen breiteten sich vom Radiumpräparat durch die Luft bis zu dem geschlossenen Metallgefäß aus, gingen durch die Metallwände hindurch und vergrößerten das elektrische Leitvermögen der Luft in diesem Gefäß.

Nun hatte man schon längst beobachtet, daß es überall auf der Erde Strahlen gibt, die Metall durchdringen und den Gammastrahlen ähnlich sein müssen. Es glückte auch, nachzuweisen, daß die solche Strahlen ausstrahlenden Stoffe in äußerst kleinen Mengen allerorts vorhanden sind; sie fanden sich in der Luft, im Wasser, im Erdboden und besonders zahlreich in tiefen Kellern. Dieser äußerst wertvolle Stoff, das Radium und seine Umwandlungsprodukte, die Radiumemanation usw., waren also ausgebreiteter als man glaubte, aber genau genommen, doch äußerst sparsam verteilt — in einem Kubikmeter Luft war nicht mehr als ungefähr ein Zehntel Gramm enthalten. Man wollte nun untersuchen, ob sich diese durchdringenden Strahlen mit der Höhe über dem Meer veränderten. Die darauf bezüglichen Untersuchungen Kohlhörsters in den Jahren 1913 und 1914 hatten ein überraschendes Ergebnis. Er führte den Versuch im Ballon bis zu 9300 Metern aus und fand, daß die Strahlung zuerst, bis zu 2000 Meter Höhe, abnahm, dann aber an Stärke wieder zunahm und immer kräftiger wurde, je höher man in die Atmosphäre hinaufkam. Das deutete darauf hin, daß man vor einer neuen seltsamen Erscheinung stand, nämlich vor Strahlen, die von außerhalb der Erde kommen, und die bedeutend durchdringender sein mußten als die Gammastrahlen. Kohlhörster war sich klar darüber, daß dieser Versuch auf einem hohen Berggipfel nachgeprüft werden müsse, und es gelang, besonders durch die Unterstützung Professor Kerns, im Jahre 1923 aufschreckende Versuche auf einem Gletscher am Jungfrauoch, 3550 Meter über dem Meeresspiegel, auszuführen. Von dem Ergebnis dieser Beobachtungen gibt das vor kurzem bei J. U. Brockhaus in Leipzig erschienene ausgezeichnete Buch des bedeutenden norwegischen Physikers Carl Störmer „Aus den Tiefen des Weltraumes bis ins Innere der Atome“ einen Auszug. Es geht zu unter, wie die kosmischen Strahlen aus dem Weltraum vom Eis des Gletschers absorbiert wurden. Hieraus konnte man nämlich das Durchdringungsvermögen der Strahlen genauer berechnen. Der erste Versuch wurde in einer Eishöhle des Eigergletschers in einer Höhe von 2300 Meter unter einer Eisdicke von 1 1/2 bis 3 Meter Dike vorgenommen. Die Versuche wurden fortgesetzt in einer Gletscherspalte des Jungfrauochs bei 3550 Meter Höhe. Hier wurden die Apparate in einer Tiefe von 2,5 und 4,5, sowie in einer Eishöhle 9,7 Meter unter der Oberfläche des Gletschers aufgestellt. Diese Anordnung bot hervorragend günstige Bedingungen für die Untersuchung der aus dem Weltraum kommenden durchdringenden Strahlen. Sie waren in der Eishöhle auch deutlich bemerkbar, obwohl sie durch eine Eisdicke von fast zehn Meter Stärke halften hindurchgehen mußten.

Durch eine ganze Reihe von Beobachtungen wurde einwandfrei nachgewiesen, daß in der Tat einige äußerst merkwürdige Strahlen-

arten aus dem Weltraum die Erde treffen, Strahlen, die ungefähr zehnmal so durchdringend sind wie die Gammastrahlen. Die Strahlen zeigten auch eine auffallende Periodizität in ihrer Stärke, aber diese Periode schien in keinem Zusammenhang mit der Sonne zu stehen; die Strahlen kamen also nicht von dort. Dagegen zeigte sich eine merkwürdige Abhängigkeit vom Stand der Milchstraße. Wenn diese gerade über der Gletscherspalte stand, war die Strahlung kräftiger, als wenn sie nahe am Horizont lag. Da sich nun diese Strahlen als Ketterschwingungen mit derselben Geschwindigkeit wie das Licht fortbewegen und gleichzeitig mit diesem die Beobachter erreichen, schien der Schluss berechtigt, daß die Milchstraße etwas mit den neuen Strahlen zu tun habe. Kohlhörster und Kernst deuteten diese Erscheinung dahin, daß die Strahlen wahrscheinlich von Sternnebeln oder von Fixsternen innerhalb oder in der Nähe der Milchstraße kommen, was von unschätzbare Bedeutung für das Verständnis der Sternentwicklung und des Energiekreislaufs im Weltall werden kann. Bereits 1921 entwarf Kernst in einem Vortrag über den Weltbau phantasievolle Bilder über die Grundfrage der Weltentwicklung, die mit den merkwürdigen Strahlen aus dem Weltraum zusammenhängt. Da diese weit durchdringender sind als die Gammastrahlen der irdischen radioaktiven Stoffe, ist es wahrscheinlich, daß sie durch den Zerfall von radioaktiven Grundstoffen hervorgerufen werden, deren innerer Aufbau noch verwickelter ist als bei den Stoffen, die sich auf der Erde finden. Sie müssen ein noch höheres Atomgewicht als alle bekannten irdischen Stoffe haben und auch die Energiemengen, die bei ihrem Zerfall in einfachere Stoffe frei werden, werden wahrscheinlich noch sehr viel größer sein als die des Radiums. Nach Kernst enthält eine Sonne im Beginn ihrer Entwicklung als gasförmiger Sternnebel oder als Riesenstern große Mengen dieser unbekannt radioaktiven Grundstoffe, deren stetige Umwandlung reichliche Wärmemengen liefert und gleichzeitig große Energiemengen in Form von kurzweiliger Strahlung in den Raum ausstrahlt. Besonders die durchdringendsten Strahlen sollen von diesen im Anfangsstadium befindlichen Sonnen herkommen. Da nun die Milchstraße sehr reich an Sternen dieser Entwicklungsstufe ist, muß nach Kernsts Meinung die Strahlung von dort stammen, eine Annahme, die nach den Versuchen auf dem Jungfrauoch berechtigt zu sein scheint. In demselben Vortrag entwickelte Kernst auch seine Ansicht über die Energieumwandlung im Weltraum. Indem er von Einsteins Hypothese Gebrauch macht, daß Materie in Energie und Energie in Materie übergehen könne, kommt er zu folgender Darstellung der Entwicklung der Sonnen und des Kreislaufs der Energie: Die riesigen Energiemengen, die die Sonnen in Milliarden von Jahren in den Raum ausstrahlen, rühren unter anderem davon her, daß sich die Sonnenmassen in Energie und zwar in Form von Strahlen verwandeln. Durch einen anderen, noch unbekanntem Vorgang kann diese Strahlungsenergie wieder in Stoff verwandelt werden, indem sie dann hauptsächlich die Atome der stärksten radioaktiven Elemente von hohem Atomgewicht bildet. Diese sammeln sich wieder zu Gasnebeln, die sich später zu einem Riesenstern zusammenziehen. Das ist die Anfangsstufe des Lebens einer Sonne. Die Riesensterne entwickeln sich weiter, indem sich ihre höchst radioaktiven Bestandteile in einfachere umwandeln. So entsteht eine immer mehr strahlende Sonne, die ihre eigene Masse wiederum umbildet, indem sie unfählich große Energiemengen ausstrahlt.

Wenn man auch noch keine Tatsache entdeckt hat, die darauf hindeutet, daß strahlende Energie Atome bildet, mit anderen Worten, in Stoff übergehen kann, so muß man doch zugeben, daß Kernsts Hypothese äußerst reichhaltig ist. Auf alle Fälle liegen hier Fragen von grundlegender Bedeutung für die Wissenschaft der Zukunft vor.

Teure Bilder. In New York fand kürzlich eine Versteigerung moderner Gemälde statt, bei der für insgesamt 31 Bilder ein Erlös von 401 300 Dollar erzielt wurde. So wurden für „Die Badenden der Borromäischen Inseln“ von Corot 50 000 Dollar, für den „Reiter in der Landschaft“ des gleichen Künstlers 30 000 Dollar und für eine andere Landschaft von Corot 27 000 Dollar gezahlt. Der „Weidenbaum“ des englischen Malers John Constable brachte es auf 47 000, eine Landschaft von Théodore Rousseau auf 25 000 und der „Heuschäfer“ von Millet auf 26 000 Dollar. Beider haben die Künstler nichts mehr von diesen hohen Summen, die in die Taschen des Sammlers und Händlers fließen.

Aussergewöhnlich billige Angebote

Baumwollstoffe

- Sportflanell 125 Meter
- Crêpe marocain 175 Meter
- Kunstseide 195 Meter
- Crêpe marocain 590 Meter
- Reinw. Popeline 295 Meter
- Reinw. Schotten 390 Meter
- Eolienne 490 Meter
- Wollrips 690 Meter

Seidenstoffe

- Bemberg-Adlerseide 290 Meter
- Foulard 390 Meter
- Kunstseidentrikot 540 Meter
- Velours-Chiffon 1290 Meter

Damen-Bekleidung

- Mantel aus reinwollenem Flausch 975
- Mantel aus Mouliné-Velours, moderne Fassons, verschiedene Farben 1250
- Mantel aus Mouliné-Velours, mit Biberettekragen, kleidsame mod. Form. 1650
- Kleid aus Eolienne, leichte Farben, in den verschiedensten Fassons 1650
- Kleid aus gut. Crêpe de Chine, grosse Farbenwahl, mit Perlen bestickt, mod. Schnitt 2950
- Ziegenkollier 1650
- Kostüm aus prima Velours de laine 2950

Jumper 290

- Kasaks 490
- Knaben-Sporthemden 250
- Knaben-Beinkleider 425

Unterkleider 345

- Jumper reine Wolle 775
- Unterkleider 345
- Knaben-Beinkleider 425

Strümpfe

- Damen-Baumw.-Strümpfe 95
- Damen-Kunsts.-Strümpfe 195
- Herren-Schweißsocken 45
- Reinw. Herren-Socken 195
- Damen-Schlüpfer 175
- Damen-Schlüpfer 390
- Einsatzhemden 295
- Herren-Hosen 325

Sandstühle

- Damen-Trikot 95
- Damen-Schwedisch 195

Maskenartikel

Kostüme, Tarlatan, Maskenstoffe, Kopfbedeckungen, Masken usw. in grosser Auswahl besonders preiswert

HERMANN TIETZ Leipziger Strasse Alexanderplatz Frankfurter Allee

Die Schuld der Reichswehr.

Fememorddebatte im Reichstag. — Genosse Saenger rechnet mit dem Reichswehrminister ab. — Einsetzung eines Untersuchungsausschusses.

Der Reichstag folgte gestern zunächst die Abstimmungen über die noch unerledigten Anträge zu den Haushaltungen fort. Abgelehnt wurde u. a. ein sozialdemokratischer Antrag auf schnelle Vorlegung eines Reichsmilchgesetzes. Ein Antrag des Zentrums, den Wäzern die Zuckersteuer in diesem Jahre zu erlassen, wird auf Antrag Herz (Soz.) dem Steueraussschuß überwiefen. Ein anderer Antrag auf Wiederherstellung des Real-Kredits in der Landwirtschaft wird dem Volkswirtschaftlichen Ausschuss überwiesen.

Nunmehr folgt die Beratung eines sozialdemokratischen Antrags, „einen Untersuchungsausschuß einzusetzen, der die Fememordorganisationen und die mit ihnen im Zusammenhang stehenden Fememorde und sonstigen strafbaren Handlungen zu untersuchen hat“.

Abg. Saenger (Soz.):

Aufgabe der Rechtspflege und der Behörden ist es, die Schuld der Mörder und ihrer Helfer aufzuklären. Die Volkserrettung hat die Aufgabe der Fememorde politisch zu untersuchen und zu klären. Wir sind es dem Lande schuldig, diese Untersuchung zu führen angesichts der Entwicklung, die die Dinge genommen haben. Wir Sozialdemokraten insbesondere werden vor der Öffentlichkeit den Beweis führen, daß der Mord als politisches Kampfmittel das Vorrecht der politischen Reaktion ist. Ich werde dafür die Beweise führen, es handelt sich dabei um eine so ernste Sache, daß nichts unbeweisbar vorgebracht werden darf. Aber diese Beweise sind so furchtbar und so erbärmlich zugleich, daß es schwer ist, dabei lachlich zu bleiben.

Bis Anfang Dezember 1925 waren 16 Fememorde aufgedeckt und 28 Verdächtige saßen in deutschen Untersuchungsgefängnissen.

Es vergeht in Deutschland wirklich kaum ein Tag, an dem wir nicht von neuen Fememorden hören. Es ist ganz unmöglich, sich die einzelnen Fälle und Namen zu merken. Wir müssen den preußischen Behörden dankbar dafür sein, daß es möglich geworden ist, wenigstens einen Teil davon aufzudecken. Wenn man die Schuld an den Mordtaten, die Frage nach dem Woher und wohin feststellen will, so muß man an die drei hauptsächlichsten Schuldursachen denken: die Verhältnisse bei der Reichswehr, die deutsche Justiz, die nationalsozialistische Atmosphäre. (Sehr richtig! bei den Soz.) Nachdem der Minister Erzberger ermordet war, hat das Innenministerium zum ersten Male eine Veröffentlichung über das Wesen der geheimen Mordorganisation gebracht. Das Statut dieser Organisation ist das Vorbild für alle späteren Geheimorganisationsentwürfe. Es heißt darin als Zweck der Organisation: Pflege und Verbreitung des nationalen Gedankens, Bekämpfung aller internationalen, jüdischen und sozialistischen Bestrebungen, Bekämpfung der Weimarer Verfassung durch Wort und Tat, Schaffung eines Staatswesens auf föderalistischer Grundlage. Das Statut macht es ausdrücklich, daß die Geheimorganisationsmitglieder in Preußen besondere Bedeutung hatten. Es wurde weiter die Einsetzung einer nationalen Regierung gefordert, die die Wiederkehr der heutigen Verhältnisse unmöglich machen sollte. Die Organisation bestimmte: Verräter verfallen der Feme. Eine solche Organisation kann nicht ohne Kontakt mit einer politischen Organisation sein. Es ist besonders interessant, was über die aufgestellten Turnerschaften der deutsch-völkischen Freiheitspartei in Mecklenburg nach ihren Statuten als Ziel angegeben wurde: „Pflanzung der Kameradschaft. Wer unjenseits Bestrebungen widerhandelt, ist ein Schuß und daher vogelfrei, die Strafe an ihm ist von uns selbst zu vollstrecken. Wir verpflichten uns, nur im Einverständnis mit dem Vorstand der Deutsch-völkischen Freiheitspartei zu handeln.“ (Hört! hört!) Auf ähnlicher Grundlage ist auch der Bund Oberland und Wiking aufgebaut.

Ich darf also feststellen, daß die Fememordorganisationen, die Mordorganisationen in Deutschland in engstem Zusammenhang mit politischen Organisationen stehen und daß ihr Treiben mit Parteizwecken verbunden ist.

Wer waren die Angeklagten in den Schweriner Fememordprozessen? Es waren alles frühere Angehörige der alten Armee, es waren Offiziere und Unteroffiziere. Ich begreife nicht, daß das Schwurgericht in dieser Sache, die die breitesten Öffentlichkeit interessiert, die Öffentlichkeit ausgeschloffen hat. Nach meiner Ueberzeugung konnte sich das Schwurgericht nicht auf die Bestimmungen des Strafgesetzbuchs berufen, wenn bei Gefährdung der Staatssicherheit die Öffentlichkeit auszuschließen sei. Die Staatssicherheit erfordert gerade, daß auch das Volk sieht, was diese Fememordorganisationen sind. Ein anderer Fall. In Landsberg a. d. Warthe sitzt der Oberleutnant Schulz in Haft wegen schwerer Mordtaten. Auf diesen früheren Oberleutnant sind die Behörden schon längst aufmerksam gemacht worden.

aber er hat sich damit gebrüht: „Wenn ich in Haft komme, dann lasse ich andere hochgehen, darunter auch Offiziere der Reichswehr.“ (Hört! hört!)

Am Preussischen Landtag ist bereits festgestellt worden, mit welcher Furchtbarkeit die politischen Widersacher der Geheimorganisationsniedergerichtet werden sind. Ein Katholik, der aus Gewissensbedenken die Taten der Geheimorganisations nicht beden wollte, wurde vor der katholischen Kirche ermordet und dann in die Kirche hineingelegt. (Hört! hört!) Alle die Personen, die noch wegen Beteiligung an den Fememorden gesucht werden, sind ehemalige Deutsche oder Reichswehrleute der alten Armee. Es sind Angehörige der Wehrmacht, sei es der legalen Reichswehr, sei es der schwarzen Reichswehr. Ihre Bestrebungen richten sich gegen die Verfassung von Weimar, unter Berufung auf den Patriotismus und alle stehen sie auf dem Boden der völkischen Freiheitspartei. Die Einzelheiten darüber festzustellen, wird die Aufgabe des Untersuchungsausschusses sein. Nun zur Schuldfrage.

Die Zustände in der Reichswehr, das Verhältnis der Leistungen der Geheimorganisations zur Reichswehr ist nicht bedeutungslos für die Verhältnisse in den Fememordorganisationen selbst.

Von den 28 Mördern, die Anfang Dezember 1925 abgeurteilt waren oder in Haft saßen, sind nicht weniger als 18 Offiziere oder Feldwebel. Von 16 der Fememorde fallen 10 auf das Konto der schwarzen Reichswehr. Ich will mit diesen Dingen nicht die Gesamtheit des früheren und jetzigen Offizierkorps belasten, aber ein breiter Schatten fällt doch auf sie, und auf den deutschen Militarismus, von dem wir uns heute im Rechtsausschuß eine Vorstellung machen konnten. Eine Anzahl früherer Offiziere hat sich auf ehrliche Gewerbe umgestellt, aber noch heute gibt es noch eine große Zahl von Offizieren, die ihre frühere Erstsens verloren haben und daher nutzlos geworden sind. Sie huldigen dem „geunden Landstreichergesitt“, von dem Korbach gesprochen hat. Das Charakteristikum dieser Mordorganisationen ist, daß ihre Mitglieder nicht den Mut haben, für ihre Taten einzutreten. In den Sitzungen heißt es zwar, daß die Mitglieder für ihre Ueberzeugung unter Einsatz ihres Lebens kämpfen sollten, aber an Hitler, an Oberleutnant Korbach, an Ehrhard haben wir erlebt, daß diese Leute, wenn sie ihre Taten ausgeübt haben, feige über die Grenze gestohen sind.

Die schwarze Reichswehr trug die Uniform der richtigen Reichswehr. Die Offiziere grüßten sich, nur die Adler auf den Mützen waren verschieden.

Wie die Verhältnisse in Döberitz und in der Zitadelle von Spandau lagen, das konnte dem Chef der Reichswehr unmöglich verborgen gewesen sein.

Die Döberitzer schwarze Reichswehr hat vor dem Reichswehrminister und vor dem General Seckl in Verbindung mit der legalen Reichswehr in einer Parade mitmarschiert. Die freien Gewerkschaften haben eine Untersuchung der Zustände in der Zitadelle in Spandau verlangt, sie ist aber verhindert worden. In diesem Zusammenhang muß der Fall des Schützen Panier von der schwarzen Reichswehr betrachtet werden, der ein Opfer eines Fememordes geworden ist. Eines Tages ist er in seiner Wohnung von einem Oberfeldwebel und einem Obergefreiten der schwarzen Reichswehr verhaftet worden. Am Potsdamer Platz in Berlin wandte er sich an einen Schupmann, dieser verlangte die Ausweisung, sie waren vom Reichswehrkommando ausgesperrt. Auf telephonischem Anruf beim Reichswehrkommando wurde geantwortet, daß Panier abgeführt werden sollte. Diese Antwort gab der im Reichswehrkommando sitzende Oberleutnant Schulz, trotzdem auf ihn schon früher aufmerksam gemacht worden war.

In militärischen Kreisen herrscht leider noch immer die Ansicht, daß die republikanischen Organisationen der Nation feindselig gesinnt seien, nur so ist es zu erklären, daß der Erlaß des Reichswehrministers sich gegen das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, gegen die Arbeiter-Naturfreunde, gegen den Arbeiter-Samariterbund wendet, daß aber bei der Ueberführung des Fliegerleutnants Richthofen die Kriegervereine mit ihren Fahnen teilnehmen konnten, auf denen zu lesen war: Mit Gott für Kaiser und Reich.

Der Reichswehrminister mußte doch wissen, daß die Verbindung zwischen Reichswehr und schwarzer Reichswehr unbedingt zur Korruption führen muß. Mit Kompromissen kommt man hier nicht weiter. Auch im Kaiserreich gab es keine Wahl zwischen Monarchie und Republik, die Republik muß auch hier fest sein und keine Propaganda für den Monarchismus dulden.

Die Hauptschuld an den Dingen, wie sie sich in der Frage der Fememorde entwickelt haben, trägt die deutsche Justiz. Wir Sozialdemokraten erheben den schweren aber in jeder Richtung ihr ernstesten Vorwurf, daß die deutsche Justiz dafür gesorgt hat, daß die Ueberzeugung sich festsetzen konnte, daß das Leben eines Marxisten, eines Arbeiters, eines Republikaners habe wenig zu bedeuten. Das Volk macht seine eigenen Gedanken über solche Prozesse wie Grevesmühlen, Sringau und ähnliche Fälle. Das sind alles Dinge, die die Rechtspflege nicht fördern. Diese Dinge sind ja bekannt genug. Aber man muß den Sach aussprechen, je roher und frecher der nationalsozialistische Landstreich, je feiger ihr Verhalten als Angeklagte, desto mehr können sie damit rechnen, daß ihre „nationale“ Gesinnung ihnen als Milderungsgrund angedreht wird. Der bayerische Innenminister Schweger hat vor kurzem in einer Darstellung selbst geschilbert, mit welcher Milde jene Hochverräter behandelt worden sind, die zwei Minister festgenommen hatten. Sie wurden vom Gericht freigesprochen. In München konnte in einer Studentensammlung ein hoher Beamter des Landes sagen: „Wir haben keine Veranlassung, einen Ehrhard zu ächten. Auch die Erzberger-Mörder hätten ruhig bei uns bleiben können, niemals wären sie ausgewiesen worden.“

Der das sagte, war der Freiherr v. Kuffel. Man darf sich unter solchen Umständen nicht wundern, daß in Deutschland Fememorde geschehen. Es ist höchste Zeit, daß die strafrechtlichen Bestimmungen in dieser Beziehung eine Verschärfung erfahren. In den Köpfen der Verbrecher kann sich die Anschauung befestigen, daß sie doch nicht bestraft werden. Der Redner erinnert an das Urteil im Verlaacher Prozeß, in dem die Mörder von 12 Arbeitern freigesprochen worden sind. Dabei hat der Staatsanwalt, als er seinen Antrag auf 10 Jahre Zuchthaus wegen Totschlags stellte, betont, daß die Schuld der Angeklagten erwiesen sei. In demselben Augenblick aber, in dem die Urteile der ermordeten Arbeiter den Saal verließen, brachen die Gesinnungsgenossen der Angeklagten in Hochrufe aus. Das ist in Deutschland geradezu eine politische Niedertracht, daß jeder, der Deutschland liebt, aber nicht auf Schwarzweihrot schwört, von den nationalsozialistischen Kreisen geächtet wird. So geht es ja auch jetzt dem Reichspräsidenten v. Hindenburg, dem von der nationalsozialistischen und völkischen Presse Vaterlandslosigkeit nachgesagt wird. Der Redner verliest eine Reihe von bezeichnenden Presseäußerungen und bemerkt in diesem Zusammenhang, es sei nur in Deutschland möglich, daß ein solcher Mann wie Ludendorff Mitglied des Reichstages sei. Von der Schuld, die Nordostpolen in Deutschland verursacht zu haben, ist die nationalsozialistische und die deutschnationale Presse nicht freizusprechen.

Die „Kreuzzeitung“ schrieb über den Erzberger-Mord, man sollte die Motive der Mörder nicht schmäheln, die Rechtswelt urteile manchmal anders, und der Kampf gegen Erzberger sei ein Abwehrkampf gewesen. Ähnlich hat sie sich beim Rathenau-Mord ausgesprochen. Das „Deutsche Tageblatt“ nannte die Erzberger-Mörder die „Vollstrecker“ des nationalen Gewissens. Ich stelle fest, daß alle diese Morde erfolgt sind unter dem Banner Schwarz-Weiß-Rot. Ich weise endlich auf das Attentat gegen Stresemann hin, sowie auf die Stimmen der völkischen Presse darüber. Am 19. Oktober 1923 schrieb der „Völkische Courier“ Ludendorffs über Stresemann: Ein Mann, der so etwas (wie Stresemann in Locarno) für Frankreich unterschrieben hätte, wäre in Paris wie ein Hund erschlagen worden. Im bayerischen Landtag hat ein völkischer Redner gesagt, es sei verständlich, wenn ein Mörder einmal Stresemann über dem Haufen schleife. (Auf bei den Völkischen: Wir sind doch keine Essäcker!)

Die Arbeitgeber haben zur Unterstüßung der Fememörder ein Darlehen von 5000 Mark gegeben.

Die Verbindung von Arbeitgeberverbänden mit den Fememördern muß gründlich aufgeföhrt werden. Einem Angeklagten hat das Gericht zugestanden, daß er der Meinung sein konnte, daß seine Tat von seiner Partei gebilligt wurde. (Unruhe bei den Völkischen.) Die politische Hege ist an den Fememorden schuld. Alle Fememorde stehen miteinander im Zusammenhang. Im Prozeß Grütze-Wehder ist das festgestellt worden. Der „Völkische Courier“ schrieb über die Feme: Die Feme war das ordentliche Gerichtsverfahren in Bestialen. Der Gedanke war, das stüßliche Bewußtsein des Volkes zum Ausdruck zu bringen, wenn die staatliche Gewalt nicht eingreift.

Die völkische Partei ist der Schühengel der Fememorde, sie soll sich rechtfertigen, wenn sie es kann. (Sehr Beifall bei den Soz.)

Abg. Neumann (Z.) nimmt den deutschen Richterstand in Schutz, auf den wir stolz sein könnten. Daß die Fememorde einer Aufklärung bedürfen, sei klar. Das deutsche Volk habe ein berechtigtes Interesse daran, über diese Dinge aufgeföhrt zu werden, und es könne fordern, daß die geheimen staatsfeindlichen Organisationen befeitigt werden. Wenn auch ein Untersuchungsausschuß unter den gegebenen Verhältnissen nicht restlose Aufklärung schaffen könne, so sei er heute doch die einzige Möglichkeit, einen Einblick in die Verhältnisse zu gewinnen. Deshalb stimme die Zentrumsfraktion dem sozialdemokratischen Antrag zu.

Abg. Schaefer (Komm.) stimmt der Einsetzung des Ausschusses gleichfalls zu. Der Redner bespricht einzelne Fememorde und wirt die Rechtsparteien vor, mit diesen Organisationen Verbindung zu haben. Das Schwergewicht der Fememorde habe in der schwarzen Reichswehr gelegen. Insofern seien auch der Reichswehrminister und General Seckl für diese Zustände mitverantwortlich. Erst 1925 habe der Reichswehrminister zugegeben, daß eine schwarze Reichswehr bestanden habe. Die Entente sei schon vorher vertraulich darüber unterrichtet gewesen.

Abg. Rönneburg (Dem.) gab namens seiner Fraktion eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt: Die Beunruhigung der Öffentlichkeit, die wegen der Fememorde entstanden ist, wird verstärkt durch die Tatsache, daß die bisher über Fememorde geföhrt Gerichtsverhandlungen meist unter Ausschluß der Öffentlichkeit vor sich gegangen und zu einem Abschluß geföhrt worden sind, für den weiteste Kreise unseres Volkes keinerlei Verständnis besitzen. Es kann kein Zweifel sein, daß sich Geheimorganisations angeschlossen haben, unter Nichtachtung von Leib und Leben deutscher Staatsbürger über politisch Andersdenkende selbst Bericht abzuhalten.

Verantwortlich für diese unerträglichen Zustände und ausschließliche Bergiftung und Verrohung des politischen Lebens in Deutschland ist eine maßlose nationalsozialistische Agitation.

Das deutsche Volk hat Anspruch auf volle Klarheit über die Geheimorganisations, ihre Geldgeber und die Parteien und Persönlichkeiten, die hinter ihnen stehen. Die demokratische Fraktion hält darum die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses für dringend geboten, der auch prüfen muß, ob die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen ausreichend zum Abwehrkampf sind.

Vizepräsident Bell rikt nachträglich den Abg. Saenger (Soz.) zur Ordnung wegen dessen aus dem Stenogramm festgestellter Rede-wendung Ludendorff sei verrückt.

Abg. Stöhr (Völk.): Wir lehnen den politischen Mord ab aus sittlichen, moralischen und religiösen Gründen, aber auch aus Gründen der politischen Vernunft. Man kann mit der gewalttätigen Beteiligung des Trägers einer Idee die Idee selbst nicht beseitigen. Gemöhnlich kommt auch nichts Besseres nach. Das ergibt sich schon in der Reihe der Kabinettsminister aus der Aufeinanderfolge Stresemann nach Rathenau. Wir sehen dem Untersuchungsausschuß mit vollkommener Ruhe entgegen; wir lehnen ihn aber ab, weil wir nicht glauben, daß aus ihm etwas herauskommen wird.

Als der Redner zum Schluß mit einer Handbewegung zu den Sozialdemokraten hin von Heuchlern spricht, kommen fürmische Protestrufe der Sozialdemokraten. Auf eine Frage des Vizepräsidenten Dr. Bell erklärt Stöhr, er habe mit diesem Ausdruck keine Abgeordneten gemeint. Darauf rufen die Sozialdemokraten ihm zu: „Wie kann man nur so feige sein?“ Erst nach einigen Minuten legt sich der Lärm.

Damit schließt die Aussprache.

Da mehr als ein Drittel der Abgeordneten es beantragen, ist nach der Geschäftsordnung der Untersuchungsausschuß ohne weiteres beschloffen worden. Er soll mit 21 Mitgliedern besetzt werden.

Um 6 Uhr vertagt sich das Haus auf Dienstag nachmittags 2 Uhr mit der Tagesordnung: Entgegennahme der Regierungserklärung.

Keine Schmerzen im Magen mehr,

denn ein halber Teelöffel Biserite Magnesia in etwas Wasser eingenommen vertreibt alle Verdauungsbeschwerden in fünf Minuten. Gleichviel, ob sie in Sodbrennen oder Uebergeben, Blähungen, verdorbenem Magen, Dyspepsie usw. bestehen, Biserite Magnesia verschafft sofort Erleichterung. Befriedigung wird gewährleistet oder das gezahlte Geld zurückerstattet. In allen Apotheken zu haben.

Biserite Magnesia kommt in München geföhrt zum Verkauf und ist daher unbegrenzt haltbar.

Schlafzimmer enorm billig! Achten Sie auf Hausnummer

Alle Bettartikel sehr preiswert!

1 Ankleideschrank, 2 Bettstellen mit Zugfederboden, 2 Nachtschreibe mit Marmor, 1 Waschtisch mit Spiegel, 1 Stühle, 1 Handruchhalter Zusammen 198.-

1 Schrank, 100 cm br. m. Fayette-Colonial, 2 Bettstellen, mit Zugfederboden, 2 Nachtschreibe mit Marmor, 1 Waschtisch, mit acht Marmor und guran Fayette-Colonial, 1 Stühle, mit Polsterstuhl Zusammen 595.-

Sämtliche Teile wie nebenstehend 985.-

1 Ankleideschrank mit Korbchen und Stange m. 60x70, 1 Nachtschreibe m. Spiegel Zusammen 45.-

Fabrik **Lustig** Gustav Prinzstr. Gundlertzig

Aber nur gegen Barzahlung! Bettfedern-Lustig nur

Gewerkschaftsbewegung

Die Entwicklungstaktik der KPD.

Den Moskauer Vereinen muß alles zum Besten dienen. Da die Zellenbildung in den Gewerkschaften es allein noch nicht getan hat, wurde sie in die Betriebe verlegt. Für die Betriebsratswahlen hat die KPD. sich folgendes Rezept verschrieben:

Schon rechtzeitig vor Einleitung der Betriebsratswahlen müssen die Kommunisten Verbindung suchen mit nichtkommunistischen, vor allem sozialdemokratischen Arbeitern, um sie für unsere Plattform und für gemeinsames Vorgehen bei der Wahl und der Komminierung der Kandidaten zu gewinnen.

Im „Vorwärts“ wurde am Dienstag auf die „Einheitsfront“ hingewiesen, die die KPD. für ihre Zwecke mit unseren Genossen machen will. Dafür wird uns vorgeworfen, wir hätten dieses Zitat gefälscht, weil wir von „linken“ sozialdemokratischen Arbeitern sprächen, denen die KPD. ihre Gunst erweisen will. Da die „rote Fraue“ tagtäglich ihr Mißfallen über die „rechten“ SPD-Genossen bekundet, dürfte man schließlich annehmen, daß mit ihnen die KPD. nichts zu tun haben will, sich vielmehr an die „linken“ SPD-Arbeiter wendet. Doch auf das Wort kommt es uns nicht an, es dreht sich um den Begriff. Und da läßt sich wohl nicht bestreiten, daß die KPD.

Die Bildung eines linken Flügels

In der deutschen Arbeiterbewegung propagiert, der außer seinem KPD.-Kern „linksstehende“ Arbeiter erfassen soll, die der KPD. nicht angehören. Das hat wenigstens August Enderle in einer kürzlich in den Sophien-Sälen abgehaltenen Instruktionssitzung der KPD.-Metallarbeiter zum Ausdruck gebracht. Dieser linke Flügel sei nicht so leicht zu schaffen, da die Arbeiterschaft durch die bisherigen Vorgänge in der Arbeiterbewegung apathisch geworden sei. Begreiflicherweise legte Enderle seinen Wert darauf, das „Verdienst“ der KPD. an der fatalistischen Stimmung der früher organisierten, jetzt aber unorganisierten Arbeiter zu betonen. Helfen könne nur eine systematische Bearbeitung der Arbeiter im Sinne der KPD. Es müsse versucht werden,

Die Arbeiter für einzelne Aktionen der KPD. zu gewinnen.

In England bilde die Kommunistische Partei zwar eine schwache Gruppe, allein sie habe es ausgeglichen verstanden, die englischen Gewerkschaften vollkommen zu beeinflussen. Das müsse auch in Deutschland geschehen. Als weiteres Beispiel für den Erfolg der Entwicklungstheorie zog Enderle die Verhältnisse in München an, wo es gelungen sei, den S.P.D.-Mann Freiburger zur Teilnahme an der Rüstungsdelegation zu gewinnen. Der Einfluß der KPD. habe sich dadurch, wie auch durch den folgenden Ausschluß Freiburgers aus der SPD. in der Münchener Arbeiterschaft wesentlich verstärkt. Dieser Ausschluß müsse von der KPD. noch besser agitatorisch ausgenutzt werden.

Solange die KPD. sich mit ihrer Agitation an sozialdemokratische Arbeiter wendet, solange sie versucht, sozialdemokratische Arbeiter irgendwie vor ihre Parteifrage zu spannen, sie für die kommunistische „Einheitsfront“ einzufangen, solange müssen wir unsere Genossen immer wieder davor warnen, nicht aus rein gefühlsmäßiger Einstellung in dem einen oder anderen Punkte auf die Leimruten der KPD. hereinzutappen. Die spekulative Entwicklungstaktik der KPD. läuft darauf hinaus, die Zustimmung unserer Genossen zu der einen oder weniger strittigen Frage zu erhalten, um sie dann auf kommunistische Parolen festzulegen, und sie schließlich von ihrer Partei und der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung zu trennen. Da es unter unseren Genossen noch manchen gibt, der mitunter mehr gefühlsmäßig als aus reiflicher Überlegung handelt, muß auf diese Entwicklungstaktik der KPD. aufmerksam gemacht werden, der gegenüber es nur eines geben kann:

Sich auf keinen Fall einwickeln lassen!

Sei es bei den Betriebsratswahlen oder sonstwo.

Entlassung von „Ricun“-Vergararbeitern im Saargebiet.

Wie dem Rib. aus dem Bergmannsdorf Altenwald bei Saarbrücken gemeldet wird, entläßt die Grubenverwaltung neuerdings zahlreiche sogenannte Ricun-Genossen, die nach Beendigung des Ruhrkampfes in den französischen Saargruben Unterkunft gefunden hatten. Man vermutet, daß diese Säuberungsaktion auf die Initiative des französischen Arbeitsministers de Monzie zurückzuführen ist, der im Dezember die Saargrubenverwaltung inspizierte und u. a. auch den Rib. überflüssiger Beamten einleitete.

Betriebsratswahlen, Dienstag, den 23. Januar, abends 8 1/2 Uhr. Versammlung in den Kaminzügen, Rammelsdörferstr. 26-28. 1. Die außerordentliche Betriebsratswahl, unter besonderer Berücksichtigung der Korruptionsfragen durch die Arbeiter. 2. Fortschritt für die Gewerkschaften. 3. Stellungnahme zum Generalstreik am 9. Februar. Nur Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen nicht über vier Wochen im Rückstand sind, haben Zutritt. Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht. Die Betriebsratswahl ist legitimiert.

Die Kette Gewerkschaftsjugend veranstaltet am Sonntag, den 21. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im Reichs-Gymnasium Berlin SW, Mariannenplatz 23, einen Lichtbildvortrag. Der Genosse Friedrich Wendt spricht über „Leben und Werk Hans Behrstedts“. Nachfolend spricht der Genosse Professor Hans Halbesfel über das Thema „Die proletarische Frau in unserer Revolution“. Der Eintrittspreis beträgt 30 Pf. Karten sind nach und nach in der Sozialistischen Jugendzentrale des Ortsausschusses des ADGB, Ebnethstr. 24-26, 1. Gruppe, Zimmer 7.

Deutscher Gewerkschaftsbund, Ruhrgruppe Süd- und Ost-West. Am Dienstag, den 23. Januar, abends 7 Uhr, im Deutschen Kasino, Dorotheenstr. 96, Mittelbiergartenkellerei. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht aller Kollegen, die Beförderung zu befehlen. Mitgliedsbuch legitimiert.

Zentralverband des Schuhmachers. Am Mittwoch, den 27. Januar, nachmittags 3 Uhr, Versammlung aller Gewerkschaften und Auszubildender der Schuhindustrie und Handwerfer in Berlin, Kottbusstr. 17. Nach der Versammlung gemeinsame Demonstration nach dem Lustgarten, der sich die Arbeiter um 3 1/2 Uhr in der Scherzstraße anschießen.

National-SPD.-Kommunisten-Komitee Dienstag, abends 8 Uhr, im Generalschulhaus, Ebnethstr. 24-26 (Saal 1), Versammlung aller Parteigenossen. Tagesordnung: 1. Vortrag über: „Unsere Parteipolitik im neuen Jahre“. Referent: Genosse H. Bels. 2. Bericht der Delegierten zur Generalversammlung. 3. Bericht und Wahl des Präsidiumsorgans. Erscheinen aller unbedingt notwendig. Parteiausweis legitimiert. Der Präsidiumsorgan.

Achtung! Rechtsamt Bergmannsdorf Dienstag nachmittag 4 1/2 Uhr im Altersheim, Dorotheenstr. 96, Versammlung aller SPD-Arbeiter, Angestellten und Beamten. Tagesordnung: 1. Vortrag über „Sozialismus und Wirtschaftspolitik“. Referent: Genosse Landrichter G. Huben. 2. Berichtsbüro. Erscheinen ist Pflicht. Parteiausweis mitbringen. Der Präsidiumsorgan.



„Er“ lacht aus vollem Herzen. Warum? Weil er die Nachteile der heutigen nährstoffarmen Kost für sich durch die täglichen 2 Pfennig Dr. Schröder's Aufbausalz ausgleicht. Er fühlt sich dadurch wohl und gesund. „Du“ auch? Nein! Und warum nicht? Weil Du nicht handelst wie Er.

Täglich **2x1** Dr. Schröder's Aufbausalz = **1** ganzes Leben

Wissenschaft und Nährsalztrage:
2.) Dr. med. Steintel schreibt: „Unsere ganze Ernährungsweise, die auf der einen Seite die wertvollen Nährstoffe zerstört, auf der anderen Seite minderwertige und giftige Substanzen in ihren Bereich einbezieht, verdirbt unser Blut.“

Dr. Schröder's Aufbausalz

(Zweitersalz)
Groß-Kur Mark 2.50, Klein-Kur Mark 1.—
In Apotheken und Drogerien zu haben, auch durch Generalvertrieb:
„Vita“ Vertriebs-Handelsges. m. b. H., Berlin SW 48, Besselstr. 19, 1. Stock, Ecke Charlottenstr. Telephone: Dönhof 349

Hüten Sie sich vor minderwertigen Fabrikaten ausländischer Herkunft.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! Metallarbeiter u. Polierer Groß-Berlins!

Dienstag, den 26. Januar, nachm. 8 Uhr, im „Reichenberger Hof“, Reichenberger Straße 147

Branchen-Vollversammlung

Tagesordnung: 1. Bericht. 2. Verhandlungsangelegenheiten. 3. Bericht über die Wichtigkeit der Tagesordnung und die Bedeutung der Beschlüsse und deren Ausführung. Stellung genommen werden soll, muß der letzte arbeitende und alle erwerbsfähigen Kollegen teilnehmen.

Nächste Generalversammlung am Sonntag, den 30. Januar, nachm. 12 Uhr, im Generalschulhaus, Ebnethstr. 24-26. Mitgliedsbuch legitimiert.

Dienstag, den 26. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Deutschen Kasino, Dorotheenstr. 96-98

Branchenversammlung der Maschinen-, Auto- und Reparaturarbeiter

Tagesordnung: 1. Wahlbericht über die Tätigkeit der Delegierten. 2. Bericht über die Tätigkeit der Delegierten. 3. Bericht über die Tätigkeit der Delegierten. 4. Bericht über die Tätigkeit der Delegierten.

Achtung! Mechaniker, Optiker, Achtung! Uhrmacher, Elcker und Elckerinnen.

Dienstag, den 26. Januar, abends 6 1/2 Uhr, im großen Saal des Generalschulhauses, Ebnethstr. 24-26

Branchenversammlung aller arbeitslosen Branchenkollegen

Dienstag, den 26. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im Deutschen Kasino

Versammlung der Gesamtarbeiter

Tagesordnung: 1. Die Grundzüge der wissenschaftlichen Betriebsführung. Referent: Kollege Schweiß. 2. Diskussion über die Verhandlungsangelegenheiten. 3. Bericht über die Tätigkeit der Delegierten. 4. Bericht über die Tätigkeit der Delegierten.

Achtung! Drahtarbeiter Achtung!

Mittwoch, den 27. Januar, abends 7 Uhr, im Lokal von S. Heide, Tilsiter Straße 27

Branchenversammlung

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Achtung! Gold- u. Silber Schmiede!

Mittwoch, den 27. Januar, nachm. 4 1/2 Uhr, im „Deutschen Garten“, Dorotheenstr. 45

Branchenversammlung

Tagesordnung: 1. Bericht von der Verhandlung über den Metallarbeiterstreik. 2. Verhandlungsangelegenheiten. 3. Bericht über die Tätigkeit der Delegierten. 4. Bericht über die Tätigkeit der Delegierten.

Jeder Kollege hat in dieser Versammlung zu erscheinen.

Achtung! Schwarzbleichhoffer!

Mittwoch, den 27. Januar, abends 7 Uhr, im Sitzungssaal des Deutschen Gartens, Ebnethstr. 45-47

Branchenversammlung der Schwarzbleichhoffer

Tagesordnung: 1. Vortrag: Die wirtschaftliche Lage in der Berliner Metallindustrie. 2. Verhandlungsangelegenheiten. 3. Bericht über die Tätigkeit der Delegierten. 4. Bericht über die Tätigkeit der Delegierten.

Am 21. Januar 1926 verschied nach längerem Leiden

Herr Dr.-Ing. e. h. Ernst Huhn

Mitglied des Vorstandes der Ludw. Loewe & Co. A. G. im 61. Lebensjahre. Der Verstorbene, der im Jahre 1868 in die Dienste des Unternehmens getreten war, hat von 1901 bis 1918 die Maschinenfabrik geleitet und seit dem Jahre 1919 dem Vorstande der Gesellschaft angehört.

Seine Verdienste um die Förderung der deutschen Werkzeugmaschinenindustrie sind bekannt. Seine Lebensarbeit galt der technischen Ausgestaltung des von ihm geleiteten Unternehmens in allen Teilen seines weitverzweigten Betriebes.

Wir selbst verlieren in dem Dahingegangenen einen stets wohlwollenden Vorgesetzten und Berater von unermüdlicher Arbeitskraft und nie versagender Schaffensfreude.

Seine Persönlichkeit wird über den Kreis seiner Mitarbeiter hinaus fortleben; sein Wirken und sein Name werden bei uns unvergessen sein.

Berlin, den 23. Januar 1926.

Die Prokuristen, Betriebsleiter und leitenden Angestellten der Ludw. Loewe & Co. Act. Ges.

In der Nacht vom 21. zum 22. Januar starb nach schwerem Leiden

Herr Dr.-Ing. e. h. Ernst Huhn

Seine äußerst eindrucksvolle und dabei schlichte Persönlichkeit hat sich allen, die mit ihm in Berührung kamen, unaussprechlich eingepreßt. Wir schätzen seinen strengen Gerechtigkeitsinn und sein mannhaftes Wort.

Die kaufmännischen Angestellten der Ludw. Loewe & Co. A.-G.

In der Nacht vom 21. zum 22. Januar verstarb

Herr Dr.-Ing. e. h. Ernst Huhn

Mit ihm ist ein Mann mit klarem Blick für praktische, technische Ziele, ausgerüstet mit der Energie sie zu erreichen und jeden mitzureißen, dahingegangen. Objektiv und gerecht bei seinen Entscheidungen besaß er unser vollstes Vertrauen und unsere Verehrung, die wir ihm über den Tod hinaus bewahren werden.

Die technischen Angestellten der Ludw. Loewe & Co. A.-G.

In der Nacht vom 21. zum 22. Januar verstarb nach schwerem Leiden

Herr Dr.-Ing. e. h. Ernst Huhn

Seine persönliche Anteilnahme und sein menschliches Mitfühlen in den Notizen der schweren Zeit werden uns unvergänglich bleiben.

Die Arbeitnehmer der Ludw. Loewe & Co. A.-G.

Die Morgenstunde

- | | | | | | |
|--------------------------|---|------|-------------------------|---|------|
| Kinder-Strickmäntel | sehr gute Qualität, reine Wolle in schönen Farben | 2.95 | Frauenstrümpfe | schwarz, 1x1 ... | 0.75 |
| Lange Damen-Strickjacken | reine Wolle | 4.50 | Kinderstrümpfe | schwarz u. braun, 1/4 | 0.40 |
| Strickwesten | für Herren und Damen, reine Wolle | 3.60 | Kinderstrümpfe | graue Landwolle | 0.55 |
| Sportwesten | für Herren und Damen | 2.90 | Strickbinder | ... 3 Stück | 0.51 |
| Pullover, Jumper | gestrickt | 2.50 | Strick-Kinderhandschuhe | reine Wolle | 0.40 |
| Herren-Sweater | gute haltbare Qualität | 2.95 | Trikohandschuhe | f. Herren u. Damen, gute Qualität | 0.60 |
| Herren-Hemden | normaler, mit Doppelreim, Or. 4 | 1.80 | Damen-Untertailen | gestrickt | 0.70 |
| Herren-Unterhosen | mit Oberschlag | 1.55 | Damen-Untertailen | Tricot | 0.60 |
| Herren-Taghemden | ... | 2.20 | Taschentücher | weiß mit Ripkante, 1/2, Dts. | 0.95 |
| Unterjacken | für Herren u. Damen in lang. Ärmeln, sehr gute Qual., Or. 4 | 1.70 | Stoffe | 140 cm br., f. Kostüm, Röcke usw., m | 1.50 |
| Kindertrikots | Oröße 60 | 0.90 | Stoffe | 70 cm br., für Kleider und Blusen, m | 0.70 |
| Kinder-Futtertrikots | grau, Oröße 60 | 1.75 | Bettbezugsstoffe | ca. 25 cm breit, gute Qualität m, Meter | 0.75 |
| Damen-Futterschlüpfer | innen ger., in viel Farb., im m. ger., marine | 1.55 | Handtücher | weiß gestreift und abgedr. ... 3 Stück | 0.50 |
| Damen-Reformhosen | ... | 1.95 | Barchentlaken | gestreift, im. ex. 200x140 | 2.50 |
| Damen-Schlüpfer | gute Qualität | 0.90 | Herren-Lodenjoppen | ... | 8.50 |
| Mädchen-Futterschlüpfer | ... | 0.95 | Herren-Jacketanzüge | ... | 18.— |
| Kinder-Futter-Schlüpfer | innen ger., Or. 30 u. 32 | 0.71 | Herren-Winterulster | ... | 22.— |
| Damenhemden | lein gestrickt, mit Häkelansatz | 0.60 | Damen-Sportmäntel | halblang | 4.50 |
| Frauen-Barchenthemden | gestreift | 1.70 | Damen-Fiauschmäntel | ... | 7.— |
| Damen-Strümpfe | schwarz u. braun, leichtes Gewebe | 0.31 | Knabenanzüge | gestrickt, hochgeschlossen | 3.90 |

Chaufeurpelze strapazettkräftiger Stoffbezug mit Sattelpelzfütterung, Aermelpelzfütter u. Schalpelzkeagen **129**

Nacktpelze wenig abraucht, für Wächter, Kutscher u. Mißfahrer geeignet von M. **29.—**

BAER SOHN

Berlin nur Chausseestr. 29-30

Am 18. Januar entließ sanft nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine innigstgeliebte scrupulöse Frau

Marie Fritz geb. Kuffka

im 77. Lebensjahr. In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Carl Fritz Berlin R. 39, Ebnethstr. 24. Die Trauerfeier findet am Montag, den 23. Januar, nachm. 5 Uhr, im Krematorium Gerickestraße statt.

Arb.-Radfahrer-Bund „Solidarität“ Ortsgruppe Berlin, 2. Abt. Mitn. a. Mitgliedern zur Teilnahme, daß unser Genosse **113876**

Georg Bernert am 22. Januar verstarb. — Wir betrauern in dem Verstorbenen einen treuen, eifrigen Sportgenossen, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden. — Einäsch. Dienstag 4 1/2 Uhr, im Krematorium Gerickestraße. — Zahl der Teilnehmer **Die Abt.-Verl.**

Alice Blum

Dr. Kurt Messing

Verlobte

Berlin R. 39, Ebnethstr. 24

Dr. Jacobson Arzt für

Biochemie 8-10, 2 1/2-5 1/2, Humb. 4 97

Weißburger Str. 80

Gänsefedern mit allen Dingen zum Selbststreifen

W. Harowick, Bettfedernversand Neu-Trebbin 24 (Oderbruch).

Nach langjähriger schwerer Tätigkeit abe hier eine jahrelang. Praxis eröffne

Dr. Emil Roth, Zahnarzt Jussellstr. 157 f. neben der Markthalle, Sassenbühlung.

Ich habe meine Sprechstunde verlegt nach

San-Rat Dr. A. Helmann Arzt f. Hals-, Ohren- u. Nasenkrankheiten

Graue Haare benehnt u. verfarbt

„Youpla“ Ueberall erhältlich. Frei von allen schädlichen Bestandteilen

Kopp & Joseph, Parfümeriefabrik Berlin W. 37

Potsdamer Str. 123

Die Filme der Woche.

„Der Wilderer.“ (Ufa-Palast am Zoo.)

Dieser Kulturfilm der Ufa ist, was die Landschafts- und Tieraufnahmen anbetrifft, von unergieblicher Herrlichkeit. Sie geben ein Stück der Alpenwelt mit bisher unerreichter Naturfrische, sie führen uns das Leben ihrer Tiere mit einer Eindringlichkeit vor Augen, wie sie die wenigstens Alpenbesucher je persönlich erschaut haben. Paul Krien hat mit der Kamera Eroberungen gemacht, die uns weit wichtiger erscheinen als alle Bravourstücke der Jäger: er hat Aeh- und Hirschwild in ganzen Rudeln, er hat Gamsen und Steinböcke, die schon so außerordentlich selten geworden sind, und Karmelitene belauscht und auf der Platte festgehalten. Ein Adler, der ein Zickeln stößt, das Adlernest mit seinen Jungen, kämpfende Braunbärchen sind seine Beute. Nicht minder prächtig ist von Gustav Frey die Alpenlandschaft in dem Wandel der Beleuchtungseffekte in jeder Stimmung und jedem Wetter malerisch erschlossen. Zur Belebung ist eine etwas wilde und romantische Handlung im Stil der üblichen Kelpetramen, wie wir sie von den Schlierseern her kennen und wie sie Ganghofer im Roman verarbeitete, hinein komponiert. Das Darstellermaterial hat der Regisseur Johannes Meyer gut auszunutzen verstanden. Karl de Vogt ist ein Jäger, der auch in natura bestehen würde, Rudolf Kitzner ein fernholter Bauer, den seine Jagdleidenschaft zum Wilderer macht, und in Abenteuer verstrickt, die ihn und seine Tochter ins Unglück stürzen müssen. Aber der Regisseur erfindet rechtzeitig Mittel, um mit Hilfe eines edelwägen Grauen alles wieder ins rechte Gleis zu bringen. Der Jäger kriegt seine Marie, die Tochter des Bauern, die Helga Thomas mit viel gesundem Instinkt, aber doch nicht naturgemäß genug zeichnet, der Jäger und der Bauer kommen von ihrem wahnwichtigen Kampf, der sie zum Schluß noch woghaften Verfolgungen über schroffe Felsen zum Absturz bringt, mit dem Leben davon. Der Schleicher, ein reicher Dorfkaufmann (von Peterhans ganz im Stile des seligen Volksstückes verkörpert), der sich die Liebe des Mädchens durch Geldanleihen an den Vater erkaufen will, erleidet die verdiente Niederlage (im Leben geht es häufig anders zu). Szenen aus dem Leben der Bauern und Jäger, die sie im Kampf mit den Bergen und den Elementen von der heroischen Seite zeigen, sind als Willeumerei eingestreut, zum Schluß gibt es noch eine grandiose, aber etwas theatralisch wirkende Verschüttung der Maria, so daß für Spannung und Unterhaltung in reichstem Maße gesorgt ist. Der Film hatte bei offener Szene starken Beifall. D.

„Die Gesunkenen.“ (Mozart-Saal.)

Durch Zille ist die Welt der Elenden und Verkommenen in den beiden prächtigen Filmtheatern in Mode gekommen, in denen sonst die Zugungesellschaft mit ihren großen Vergnügungen und kleinen Interessen gezeigt wird. Es wäre interessant, zu untersuchen, wie dieses Publikum innerlich zu diesen Filmen steht, die ihnen ganz andere Welten erschließen. Ob sie wirklich Anteil nehmen, ob sie erschüttert werden, oder ob sie die Kuriosität reißt, wie es denn früher ja schon Sitte gewesen ist, daß solche Kreise nach einer Schlemmermahlzeit die Kaskademe gewissermaßen als Varieté besuchten. Zille untkleidete seine Typen mit dem Schimmer des Humors, Paul Simmel, der dem neuen Film als künstlerischer Beirat diente, hat von seinem Humor und seinem Berliner Witz wenig oder nichts dazu getan. Alles bleibt düster und grau, der Fiesel registriert in dieser Himmels der Kaskademe, rohe Brutalität gibt den Ton an, und nur zwei Menschen retten sich — so verflucht tröstlich der Schluß — aus dem Sumpf. Als Gegenstück sind parallel, nur allzu schematisch parallel laufende Szenen aus dem Milieu einer moralisch ebenso verkommenen Lebens- und Lebenswelt von dem Regisseur Rudolf Walter hineingearbeitet. Aber die Manuskriptverfasser (Leo Heller und Ruth Göh) wissen sie uns weder interessant zu machen, noch etwas Neues zu zeigen. Die Elendsbilder freilich können Zuschauer, die ihr menschliches Empfinden auch den Verkommenen nicht verweigern, erschüttern und argreizen, auch wenn sie spüren, daß größere Kunstleistung diesen Eindruck noch vertieft hätte. Erstklassige Darsteller sind aufgeboden, um selbst die bloßen Typen, sei es aus der Kaskademe, sei es aus der Lebewelt zu charakterisieren. Aber der Regisseur nützt das Material nicht voll aus, und so verfließen die Episoden. Die beste Leistung bot Lisa Kelsen, die den Lebensweg ihres von Stufe zu Stufe verfallenden Mannes, ein Straßenbahnkassierer, der im Fiesel verkommt, und durch eine leichtfertig herausgeschworene Explosion zu Tode getroffen wird, gedrückt und gepöbeln mitgehen muß. Mit wie spärlichen Mitteln mit einem kaum merklichen Zug des Mundes oder der Augen zeigt sie ihr Empfinden, nur in ein paar Szenen flackert es auf in ihr und ihr großes Können tritt zu Tage. Der Mann, in dem sie den Leidensgefährten ihrer Art erkennt, der schuldlos aus den besseren Kreisen gestochen wurde, ein weltfremder Dichter wird von Otto Gebühr in seiner ganzen Hilflosigkeit gezeichnet. Mit ihm wird sie, die Tatkräftigere, ein neues Leben der Aufopferung und Hingabe beginnen. Den Mann gibt Wilhelm Dieterle — in all seiner Körperstärke ein Schwächling, der dem Alkohol rettungslos erliegt. Wüst und übertrieben ist der Lude des Fritz Greiner. Hans Albert und Olga Tschekowa geben die beiden murrstichtigen Vertreter der Lebewelt, die hinter äußerer Aufmachung ihre moralische Gesunkenheit verbirgt. r.

„Mein Freund, der Chauffeur.“ (Lauenhagenpalast.)

Es geschieht in diesem Film wenig. Episodisches läuft über eine dümmliche Handlung hinweg. Ein Lord in Geldverlegenheit entschließt sich, auf den Rat seines Freundes hin, Vergnügungsfahrten mit reichen Amerikanerinnen an der Riviera zu unternehmen. Die Angelegenheit endet mit drei Verlobungen. Dazwischen noch eine mißglückte Entführung und eine verhehlte Spekulation mit einem verfallenen Schloß. Erich Waschneck und Hans Behrendt arbeiteten dieses Manuskript nach dem gleichnamigen Roman von Willamson. Der Film ist ohne jede Problematik, es fehlt auch

die Spannung einer schnell abrollenden Handlung. Episoden müssen den Film dehnen, aber diese Episoden sind so außerordentlich geschickt miteinander verwebt, daß das Ganze durchaus einheitlich wirkt. Der Film spielt an der Riviera, in Oberitalien und Dalmatien, die Aufnahmen sind teilweise dort gemacht worden, doch der Regisseur Erich Waschneck vermeidet es, immer wieder Strophenzen und Naturaufnahmen zu zeigen, nur um den Film zu füllen. Waschneck komponiert die Landschaftsbilder in den Ablauf der Handlung hinein, gewissermaßen als Auftakt oder Abschluß einer Szene, oder er braucht sie als Kulisse, vor der das Geschehen spielt, manchmal gelangen dabei vorzüglich geschlossene Bilder, immer bleibt der Schauspieler die Hauptsache. Der Akzent liegt auf der darstellerischen Leistung. Daselbe bei den Episoden, die manchmal im Herkömmlichen stecken bleiben, aber immer sind sie bis zum Rechten schauspielerisch gefaltet. Im Grunde ist dieser Film etwas kindlich, aber er hat Leichtigkeit und spielerische Grazie, ohne daß die Darsteller starke Persönlichkeitswerte zeigen. Es fehlen auch die überflüssigen Großaufnahmen von allen möglichen Dingen und Menschen, und das Tempo, über das die Handlung nicht verfügt, wird durch rasende Autofahrten vorgetrieben, die allerdings zu oft gezeigt werden. Hans Albert hat sich neuerdings für weltmännliche Biederkeit entschlossen, die ihm besser steht als seine ehemals kultivierte Verführerhaltung. Livio Bianelli wahrlich die lebenswürdige Haltung eines gefeierten Tenors, Empörung glaubt man ihm nicht recht. Oscar Marion gibt seinem Lord ein befeelles und leicht sentimentales Aussehen, während Ferdinand von Alten etwas ins Groteske entgleist. Barbara von Annenkoff, Alice Kempen und Alfy Orsta, als Amerikanerinnen verkleidet, machen in Selbstverständlichkeit, Eleganz und Dofarschick, Olga Orsta verfügt daneben noch über einen himmelstürzenden Augenwischschlag. Im ganzen ist dieser Film keine Epigonenleistung, aber ein sehr gut gearbeitete Unterhaltung. J. E.

„Grüß' mir das blonde Kind am Rhein.“ (Piccadilly.)

Ach nein, die Herzigkeit ist noch nicht tot, wenigstens im Film nicht. Schmilzt dem Menschenfreund unter den Kinobesuchern nicht das Herz, schon wenn er nur den Titel liest? Der Inhalt ist seiner würdig, befehliger Unfuss in einer Reinheit, wie man ihn, Gott sei dank, heute selten zu sehen bekommt. Da sind zwei, die sich nach dem Rezept der Jungmädchenbücher lieben: Dann geht es in den Krieg, und sie bleibt in süßer Wehmut trauernd zurück, bis der Krieg aus ist und die Schieberei beginnt. Sie ist standhaft und „hart des Geliebten“, der zurückkommt und sie in seine braven Arme schließt. Es wird sein geliebt in dem Film, das goldene rheinische Herz strömt über, es wird auch geschossen und Krieg gespielt, und alles ist so echt und dem Leben abgequält, wie zu jener Zeit, als die deutsche Filmindustrie ihren zweijährigen Geburtstag feierte. Es heißt, es handle sich hier um einen ausgeprochenen Publikums- und Geschäftsfilm. Man unterschätzt, Schein's, das deutsche Publikum allzusehr.

„Wirwart der Ehe.“ (Richard-Oswald-Fischspiele.)

Diesmal verflüchten die Amerikaner die alte Geschichte, die für viele Menschen täglich neu bleibt. Eine Frau, die ihrem Mann alles opferie, taun ihn in der Ehe nicht, — was man so nennt, — halten, denn er geht einer ausbrüchlichen Schönen ins Netz. Prompt folgen der wirtschaftliche Zusammenbruch, der angelegte Scheidungstermin, die Reue des Mannes und das Verzeihen der Frau. Dieses Komu-Strip wurde mit einer filmisch recht guten Einstellung auf das große Publikum benuzt. Man beobachtet viel Feinmalerei und eine geschickte Ausmalerei. Da der Mann, um den sich alles dreht, der Erfinder des Fernsehers ist, hatte der Photograph ein reiches Arbeitsfeld, das ihm offenbar behagte. Ein munteres Kind fand herzlichen Beifall, ja, es wurden im Publikum Ausrufe des Entzückens bei offener Szene laut. Die Hauptrolle spielte die bekannte Virginia Ballg, deren durchdachtes Spiel große Erfolge sichert. — g.



VERBORGENE GLUTEN

IN DEN HAUPTROLLEN:

IMOGEN
ROBERTSON

UND

ALFONS
FRYLAND

DER GROSSE
ERFOLG

SCHAUBURG

121 KONIGGRATZERSTRASSE 121

„Seemannslos.“ (Apollo-Theater.)

Man muß es eingestehen, den smarten Amerikanern, denen das Geschäft über alles geht, hätte man einen derartigen Film nicht zutraut. Wie soll nur der Walfischjäger, auf dem sich alles Geschehen abspielt, bei einer solchen Reiseroute auf seine Kosten kommen? Er geht von einer kleinen, vermutlich grönländischen Hafenstadt aus in See, und sein Kapitän erlebt unter dem Äquator Liebesabenteuer mit dunklen Schönen. Er bleibt sogar auf einer Insel und sein Bruder, der neue Kapitän des Walfischjägers, sucht ihn. Man findet den Vermissten und der stellt die Mannschaft vor die Frage, Perlen oder Walfische. Natürlich kommt es, weil nach amerikanischen Ueberlieferungen Prügeln Kimmirkam sind, zur Meuterei. Aber Walfische haben auch etwas Gutes an sich. Einer von dieser edlen Sorte frißt nämlich den ins Wasser gefallenen Rädelsführer auf, wodurch Ruhe und Ordnung an Bord wieder hergestellt werden. Das hat Regisseur Willaf gemächlich in ganz famosen Bildern erzählt. Man erblickt u. a. eine Walfischjagd mit recht primitiven Mitteln, den Walfischjäger als er alle Segel gesetzt hat und die Trankocherei in vollem Betrieb. Interessant ist es, daß man von Chanez, den Meister der Raste, endlich mal mit Zivilgesicht sieht. Das hat scheinbar ein paar Zentimeter Haut zu viel. Seine an und für sich unympathische Rolle legt er ausdruckslos an, diesmal mehr durch Bewegung als durch Mienenpiel. Malcolm Mc. Gregore ist ein ansehnlicher, sehr sauberer junger Mann. Ob auf einem Walfischjäger nicht auch der Kapitän etwas mehr nach Arbeit auslieht? Das Filmhaus Feindt führte nicht nur diesen, es führte zugleich noch drei andere Filme und zwar einen Tierfilm und zwei Schwedenfilme ein. Es kommt also eine jede Geschmacksrichtung voll auf ihre Kosten, zumal auch noch ein reiches Varieteprogramm für Abwechslung sorgt. c. b.

„Seine Hoheit verlobt sich.“ (Ufa-Theater Kurfürstendamm.)

Die Ergötlichkeiten, die das Hofleben einem etwas ironischen Zuschauer bietet, haben es den Amerikanern angetan. Zugleich reizt sie natürlich der Luxus und das Zeremonielle. Prinzenaffären sind sowas in America Mode. Dimitri Buchowetzki hat nach einer Komödie Molnars den Stoff einer Fürstinnenverlobung in laudbarer Arbeit und mit einigen witzigen Details behandelt. Seine Hoheit ist zu Besuch bei einer verwandten fürstlichen Familie, deren Tochter er heiraten soll. So wollen es die beiderseitigen Mütter. Hoheit macht sich nichts aus der Prinzessin. Er würde eine toteite Hofdame, die er dort nach seinem Leber kennen lernt, vorziehen; außerdem hat er seine Ballettratte. Die Usanzereien des höflichen Lebens werden ergötlich geschildert. Der Konflikt wird geführt durch den idealen Hauslehrer, der die Prinzessin liebt und schließlich auch erobert, da sie sich für ihn kompromittiert, als er im Duell für sie verwundet wird. Die Reize des Films liegen in dem Drum und Dran des Hoflebens mit seinem lächerlichen Uebermaßungsgeist — Seine Hoheit wird von zwei Seiten aus in seinem Schlafzimmer beobachtet —. Sehr niedlich ist das Leber des Prinzen, witzig ist der Hofball konterfeit, dem sich der Prinz entzieht, um im Garten mit einer Hechame zu flirten, köstlich auch die Prinzenmutter als Gouvernante ihres mehr als erwachsenen Sohnes. Den blästerten, etwas zinnischen Prinzen, der noch nicht einmal der schlechteste dieser durch die Unvernunft der Völker zur Entartung bestimmten Menschenseife ist, spielt sehr flingerecht Adolf Menjou mit einem typischen französischen Schmurrbüchsen.

Die Hälfte des Abends wurde ausgefüllt durch die Ufa-Bachenschau, durch Bilder aus Koblenz und einen lustigen Trickfilm vom Tintenmännchen als Borer, der diese Gattung um neue Röggligkeiten bereichert. Eine ausgelassene Rote brachte Ernö Kapé mit seinem Jazz-Sinfonikern, die mit ihren parodistischen Wirkungen erheitend wirkten.

„Der Kampf gegen Berlin.“ (Marmorhaus.)

Warum der neue Film seinen bedeutungsvollen Titel führt, mag der Verfasser des Manuskripts, Kurt J. Braun, immerhin vielleicht wissen. Dem Publikum bleibt es unklar. Denn es handelt sich hier keinesfalls, wie man vermuten könnte, um einen geheimnisvollen Angriff irgendwelcher Planetenbewohner gegen die Hauptstadt Deutschlands, sondern um eine Verbrecherjagd, die außerdem in jeder anderen Großstadt genau so gut spielen könnte. Der ganze Film ist eigens dazu erfunden, um Carlo Aldini in allen möglichen gefährlichen Situationen zu zeigen, aus denen er sich dann durch Kühnheit und Geschicklichkeit rettet. Er klettert Fassaden herauf und herab, turnt auf fahrenden Eisenbahnen, wirft sich vom Schienenstrum ins Wasser und springt einmal einige Etagen hoch aus einem Fenster, um einer Dame die Autotür zu öffnen und sie zu fragen, wann er sie besuchen darf.

In alle dem zeigt sich ein in diesem Falle lobenswertes Streben, es den Amerikanern gleichzutun, Sensationen und Humor zu vereinen. Doch das gelingt nur in Ausnahmefällen; im allgemeinen produziert sich Carlo Aldini in lauter Einzelnummern, die der Film und sein Regisseur Max Reichmann den Zuschauern viel zu betont vortführen. Das Tempo, das aus einer Sensation in die andere taumeln



Täglich 500 700 915 Sonntags 300 500 700 915

2. Woche verlängert

Der Rosenkavalier

Manuskript:

Hugo von Hofmannsthal

Musik:

Richard Strauß

Regie:

Robert Wiene

Auf der Bühne:

George Boulanger

Schmidt-Oentner dirigiert

Vorverkauf 12-2 Uhr

Marmorhaus

Täglich 720 und 915 Sonntags 530 720 915

Der Kampf gegen Berlin

mit Carlo Aldini — Jenny Jugo

Regie:

Max Reichmann

Buster Keaton

Trautes Heim — Glück allein

läßt, fehlt noch ebenso wie die Fähigkeit, selbst die Augenblicke der stärksten Spannung des Humors nicht entbehren zu lassen. Die übrigen Mitspielenden sind durchaus amerikanisiert: Jenni Jugo sieht süß und lieb aus und erfüllt damit ihre Aufgabe, Richmond von A. Kiesel, schwebend hochstaplernde und Hans Leo Reich als sein Komplize ist ein Gentlemanverbrecher, der mit seinem tadellosen Gebiß lächelt und dann Jenni Jugo Konturrenz machen kann.

Beran ging eine entzückende Grotteste mit Buster Keaton, in der auf echt amerikanische Art der Unfuss durcheinander raßt: das ganze Haus wird lebendig durch Elektrizität, die die Dienerschaft erregt, und die plötzlich, von fremden Händen zum Unfuss angeziffert, die Villa in ein Spitzhaus verwandelt. Buster Keaton nimmt mit ernsthaftem Gesicht den Kampf gegen die tollgewordenen Objekte auf, gleitet, rutscht, überschlägt sich, fällt, rast mit einem schweren Koffer eine herabstolende Rolltreppe herauf, ohne natürlich vom Fied zu kommen, schafft es schließlich doch und steht oben mit seinem Koffer, verknüpft einen Augenblick und entbedt im nächsten seine Last wieder unten an der Treppe — so geht es eine ganze Weile fort, ohne Tempo und niemand fragte nach dem Unfuss des Ganzen und jeder lachte aus vollem Herzen.

„Eine ganz tolle Sache.“
(Alhambra.)

Die Vorbilder dafür bieten die Grottesten von Harald Loyd, etwa „Ausgerechnet Wollenträger“. Hier wie dort eine halbbrecherische Kletterpartie wider Wästen. Letzten Endes bleibt es gleichgültig,

ob es sich um das Ratterhorn oder um Wollenträger handelt. Die ganze Anlage des Films ist diesen Grottesten nachgebildet, dieselbe Mischung von Wirklichkeit und Ueberstärkung, dieselbe Erhöhung des Tempos am Schluss und dieselbe Auflösung. Der Film steht auf der Grenze von Gesellschaftskomödie und Grotteste, zwischen Lubitsch und „Fiz und Faf“. Er ist witzig, reich an Einfällen, er hat Tempo und manchmal wiederholt er Dinge, die bekannt sind, daneben eine ausgezeichnete Situationstomie. Douglas Mac Sean spielt die Hauptrolle. Er sieht ungefähr wie Georg Alexander aus, aber er ist kindlicher, nicht so reich an Ausdrucksmöglichkeiten, mit trainiertem Körper und unübertrefflichem Ausdruck für Erstaunen und Blödsinn. Ein Vergleich mit Harald Loyd würde zu seinem Nachteil ausfallen, es fehlt hier die letzte, schauspielerische Gestaltung der Rolle. Loyd flüchtet nur, die Wirkung liegt mehr in Mimik und Geste als in der Situation, hier das Umgekehrte: die Situation allein entscheidet, das Drum und Dran, aber diese Situationen, diese komischen Episoden sind ausgezeichnet gegeben, sind spannend gearbeitet, und wenn dieser Film keine neuen Wege zeigt, so erfüllt er ein altes Schema mit Leben.

„Warum soll er nicht...?“
(Primus-Palast.)

Reginald feiert lärmlos seinen Junggesellenabschied. Da bemerkt Reginald der Sohn eines Automobilfabrikanten ist und zudem auch noch in eine Automobilfirma hineingeht, geht die Feier selbstverständlich in einem Automobil vor sich, das als Wohn-

wagen ausgebaut ist. Ein paar Stunden vor der Hochzeit gibt es eine Automobilkatastrophe, und Reginald wird stark ramponiert in ein Krankenhaus gebracht. Er entfährt, ausgerechnet in einem Krankenautomobil, in dem eine Irrsinnige eingeliefert werden sollte. Sie bildet sich ein, Reginald sei ihr durchgebrannter Liebhaber, was ihm zum Ehrendenken wird, da Eltern, Schwägerinnen und Braut der Wohnsinnigen Glauben schenken. Reginald bekommt seine Angebetete aber doch, weil er bei dem großen Automobilrennen in Kalifornien das Modell ihres Vaters zum Siege steuert. Wenn man den Inhalt überliest, kommen einem gewisse Bedenken nicht magen: „Ach, das haben wir ja schon alles früher gesehen.“ Jedoch ist dieser Film ein Schulbeispiel dafür, daß alles auf die Ausführung ankommt. Und auf die verleiht sich der Regisseur Harry A. Pollard. Ein Sturm legt einen Wanderzirkus um, wodurch Löwen und Affen, Leoparden, Kamele und ein Bär die Freiheit gewinnen. Das wird ein unvergänglich Durcheinander, zumal eine Dame einen Leopardmantel trägt, wodurch sich mit Reizigkeit eine tödliche Verwundung ergibt. Doch wird auch dem eckigsten Zuschauer im Film ein Platz eingeräumt. Landschaftsaufnahmen voll wunderbarer Schönheit sind ebenfalls nicht vergessen. Dann das Automobilrennen. Triadaufnahmen wechseln mit wirklichen Aufnahmen, sie sind Zeugen von Wagemut, Bilder voller Schmelz. Dabei ein Tempo, das hinreißt, das unbedingt Bewußt erzwängt. Der Hauptdarsteller Reginald Denny, der in Deutschland bereits zum Liebling emporgestiegen ist, hat einen neuen großen Erfolg zu buchen. Dieser Darsteller ist so natürlich und gerade darum so sympathisch.

Theater, Lichtspiele usw.

Volkshöhne
8 Uhr: JUDITH
8 Uhr: Der Kaufmann von Venedig
Morcen
8 Uhr: Fiesco

Staats-Theater
Opernhaus
8 Uhr: Tannhäuser
Opernhaus am Kögelplatz
2 1/2 Uhr: Das Konzert
7 1/2 Uhr: Tjelland
Schwafelhäuser
8 1/2 Uhr: In weißen Röben
Schiller-Theater
3 1/2 Uhr: Charleys Tante
8 1/2 Uhr: Wallensteins Lager
Die Piccolomini

Städtische Oper
Charlottenburg
Heute 8 Uhr:
Don Pasquale

Deutsches Theater
7 1/2 Uhr:
Das Käthchen von Heilbronn

Kammerspiele
4 Uhr:
Heden, Wangen-Ritte
Gespensier
8 1/2 Uhr

3 Nächte
Die Komödie
Berlinsdamm 205/7
8 Uhr

Gesellschaft

Residenz-Th.
8 Uhr:
Die Durchgängerin
Erika v. Teilmann
Kurt Vespermann
Heute 3 1/2, 8 1/2, 11 1/2 Pr.
D. Frau ohne Kuf

Thalia-Th.
8 Uhr:
Lene, Lotte, Liese
Johann Völke
Molly Wessely
Josefine Dora
Sabu, Bassett

Heute 3 1/2, 8 1/2, 11 1/2 Pr.
D. Frau ohne Kuf

Theater in der
Kommandantenstr.
Tägl. 8 Uhr:
Annemarie
Heute nachm. 3 1/2,
Kleine Preise
Annemarie

Kursowky-Bühnen
Preisermäßigung!
Königsplatz-Str.
11 1/2 Uhr Kf. Preise
Wie es auch gefällt
8 Uhr:
Streu Jux will
er sich machen

Komödienhaus
8 Uhr:
Der dröckste Stuhl

Die Tribüne
11 1/2 Uhr Kf. Preise
Ludwig zu Meißensden
1. Teil
8 Uhr:
Wir nennen Herren

SOVA
8 Uhr:
Internat. Varieté
Sonntag 3.30
sonstige
Preisen.

Circus Busch
1 Uhr bei halben Preisen
Auf viele Wunsch nochmals
Der Graf von Monte Christo

Tägl. 7 1/2, 9 1/2, 11 1/2 Uhr
Die Gorillabaut

In bald. Vorstellung
Brettlart-Schau
und für die erste Fremden
Freudenstr. 9 Pl. L. u. 2. Disc. L. 1.00

Ufa-Pal. am Zoo	Der Wilderer
Karlsruh. damm	Selma Mohell verloht sich Ernst Kapées der Jüngere für John Westphal
Tauentz. Palast	Mein Freund der Chauffeur
Marsl. platz	Die Gesunkenen
Wollf. Platz	Ein Walzertraum
Kammer. Theater	Mein Freund der Chauffeur
Turn- straße	Das Osewolda persönlich auf d. Bühne Das Mädchen mit der Protektion.
König- stadt	Die Gewunkenen Auf der Bühne Das Ufa-Palast v. Ufa-Palast & Zoo
Friedrich- straße	Frauen und Pferde

Komische Oper
Dir.: James Mena
Größte Revue der Welt
Von **A bis Z**
Parkett 6.— M.
Preise 2.— bis 12.— M.
(Logen 15.— M.)
Vorverkauf ununterbr. geöffnet

WINTERARTEN
Eine Varieté-Operette mit
100 Kostümen
u. unerreichte
M. Mijares Bros. Darbietungen
Desmond, der König der Komik
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr halbe Preise
Rauchen gestattet

Flora-Lichtspiele
Landsberger Allee 40-41
Ecke Petersburger Straße
His Donnerstags
abends 8, 7 und 9 Uhr,
Sonntag 4, 5, 7 und 9 Uhr:
!!! Der große Erfolg !!!
Ein Walzertraum.

Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger
Zum 302. Male:
„Das Deutsche Meer“
Lebende Lieder v. Maytal
Heden, helle Preise, volle Ausstattung.
Dönhoff-Bretel
Komm. direkt. Carl Braun!

Großes Schauspielhaus
CHAPPELL-REVUE
TÄGLICH 8 1/2

Th. a. Hollendorpl.
8 Uhr:
Die offizielle Frau
Operette in 3 Akten
Preise 1 M. bis 10 M.

Walhalla-Theater
Weinbergsweg
4 1/2, Täglich 8 1/2
Das Mädchen ohne Ehre
Sensationsstück
mit Musik
Parkett nur 50 Pl.

Theat. d. Westens
Tägl. 8 Uhr:
Das Spiel
u. die Liebe
Operette von Gilbert
Friedenspreise
M. 0.50 bis 10.—

Philharmonie
7 1/2 Uhr:
Konzert
des Philharm. Orch.
Dirig.: Prof. Prüwer

Rose-Theater
4 1/2 Uhr:
Als ich noch
im Fliegerkleide
11 1/2 Uhr: Wenn der
Blöder nicht

Admirals-palast
Täglich 11 1/2 Uhr
Verlängerung d.
Volkstümlichen
Wochens
der
Keller-Revue
Abend 1
Welle 505
bis 31. Jan. Inkl.
von 1—8 M.
Heute
Nachm. 8 Uhr u.
abends 8 1/2, 11 1/2:
die ganze Vor-
stellung z. hal-
ben Preisen

Herrnfeld
im Intim-Th. 8 U.
Ein neuer Herrnfeld
Familie Schmock
Mülieu-Komödie
aus Berlin W 13 Akt.

Casino-Theater
Täglich 8 Uhr:
Nur bis 28. Januar
Der Meisterboxer
mit dem besten Programm!
Freitag, 29. Januar
Helene
Liebesabenteuer.

METROPOL
Das aussergewöhnliche
Januar-Programm
Eintr. 1, 2 u. 3 M.

Elite-Sänger
Tägl. 8 Uhr
8 1/2 Uhr
Sie jachen über Tränen!
Kachm ernt Preise volles Abd.-Frögt.

Frankenburg
Film- und Bühnenschauspiel
Große Frankfurter Straße 74
Heute und morgen:
Gräfin Maritza
Ab Dienstag:
Die Abmanns.

Merkur-Palast
Palisadensir. 26
An der Strausberger Str.
Heute und morgen:
Das Geheimnis der alten Kamsell
Ab Dienstag:
Das Fräulein vom Spittelmarkt
Der rote Freibeuter.

Küchen
roh emailliert
Küche Lottchen 42 80 Mk.
Küche Adele 70 125 Mk.
Küche Hermine 85 135 Mk.
Riesenausw. roher, inelekt.,
Isoliert. Küchen u. einzelner
Schränke jetzt enorm billig.
Kleiderschränke 90 cm 120 cm
roh 40 M. 55 M.
weiß 55 M. 70 M.
Ausstellung westfälischer
Küchen von 175—750 M.
Frei Haus Berlin.
Küchenmöbel-Fabrik
Joseph Himmel
Norden 10822
Lothringers Straße 22
(Schönhauser Tor)

Neue Welt
A. Scholz :: Hasenheide 108-114
Sonntag, 24. Januar, sowie täglich:
Bockbierles in den
hayer. Alpen
8 Kapellen/Neue Dekorationen 80 bayer. Maß
Ausstoß des berühmten Bergschloß-Jubil.-Bock
und
Großer Alpen-Ball
Einlaß 3 Uhr Anfang 4 Uhr
Voranzeige! Dienstag, 26. Januar:
Prämierung des ungleichsten Ehepaars
(größte Frau und kleinster Mann)
u. Braten eines ganzen Ochsen auf
dem Rosen-Lucullus-Bratapparat

Aquarium
im Zoolog. Garten
Täglich geöffnet
von 9—6, Sonntags bis 7 Uhr

Stellenangebote
finden im Vorwärts
beste Beachtung!

Konzert
des Bert. Sint.-Orch.
Dir.: Emil Bohneke
Soll: 1. Preis Best-Sänger
Karten von 25.— an
Mittagskassette (11.—)
und Abendkasse

Zahnpraxis „Ohly“
Ansbacher Str. 52 (am Wittenberg-Platz)
Tel.: Steintplatz 15122.
Garantie für kunstgerechte Anfertigung
von Zahnersatz, Plomben in Porzellan, Gold,
Kronen und Brücken. Schonendste Behand-
lung. Mäßige Preise. — Evtl. Teilzahlung.

6 Tage Rennen
können Sie vergeblich, um eine gute und
preiswerte Uhr zu kaufen.
Kommen Sie zu mir
ich liefere Ihnen
Silb. Tula-Armbanduhren Mk. 10.75
14 kar. gold. Damen-Arm- Mk. 35—100
banduhren
Herr.-Ank.-Taschenuhren Mk. 18.—
Herm. Wiese Artilleriestr. 30
Nähe Granitzburg, Tor
Riesenauswahl — Schriftliche Garantie

Stuvkamp-Salz
Die Original-Stuvkamp-Packung.
Weisen Sie Nachahmungen zurück!
STUVKAMP-SALZ.
Das Original-Lebenssalz!
Stuvkamp-Salz macht froh und heiler.
Stuvkamp-Salz schafft Energie und Tatkraft.
Stuvkamp-Salz regelt die Verdauung.
Stuvkamp-Salz stärkt den Appetit.
Stuvkamp-Salz schafft gesunde Schlaf.
Stuvkamp-Salz reinigt das Blut.
Stuvkamp-Salz beseitigt überflüssiges Fett.
Stuvkamp-Salz bewirkt eine gute Funktion Ihrer
inneren Organe, Leber, Galle, Nieren,
Magen.
Stuvkamp-Salz ist der billigste Wächter Ihrer Ge-
sundheit.
Stuvkamp-Salz kostet in Originalpackungen 3.— M.
und 2.— M., das bedeutet
pro Tag 3 Pfennige.
STUVKAMP-SALZ
erhalten Sie in allen Apotheken und Drogerien.
Wo nicht erhältlich, wenden man sich an die
Generalvertretung für Groß-Berlin:
Phönix-Handelsgesellschaft m. b. H.,
Berlin S 42, Prinzenstr. 8.
Tel.: Moritzplatz 1428.

GLORIA-PALAST
an der Gedächtniskirche
ERÖFFNUNG
am 26. Januar 1926 nachm. 4 1/2, 7 1/2, 9 1/2
mit dem Ufa-Film
TARTUFF
Ein Filmspiel nach Molière von Carl Mayer
REGIE: F.W. MURNAU
Bauten: Robert Lerth · Walter Röhrig
Photographie: Karl Freund
Darsteller:
EMIL JANNINGS · LIL DAGOVER
WERNER KRAUSS
Lucie Köstlich · Andre Mattoni · Rosa Valetti
Hermann Picha
Vorher Uraufführung des Balletts: „Die Fische“
von Frank Wedekind.
mit
LIL DAGOVER
Generalmusikdirektor Ignatz Waghalter
Vorverkauf ab Montag 11 Uhr ununterbrochen